DIE STIMME
DES ANDEREN
DEUTSCHLAND

R 29

DIE STIMME DES ANDEREN DEUTSCHLAND

OSR 29

DIE STIMME DES ANDEREN DEUTSCHLAND

Univ.-Bibl.
Gießen

27006 647

Dieses Buch soll vom Wesen des deutschen Widerstandes einen Eindruck vermitteln. An seiner Zusammenstellung wirkten zahlreiche Angehörige der deutschen Widerstandsbewegung mit

Für die Redaktion sind verantwortlich:
Friedrich August Fischer, Ralph u. Egon Giardono, Franz Heitgres, Gertr. Helling, Heinr. Chr. Meier, Gertrud Meyer-Plock, Heinz Schmidt Op der Bek, Karl L. Schneider, Heinz Schuman, Hans Schwarz

Künstlerische Gestaltung: Richard Grune

Herausgeber:

Druck: Gebr. Sto rck GmbH., Oberhausen (Rhld.

Das Andere Deutschland!

„Ich habe euch eine Beichte abzulegen."

Ich glaubte, daß ich Deutschland und die Deutschen kenne. Ich habe selbst ein kleines Buch über Deutschland geschrieben, und ich muß euch aufrichtig sagen, ich glaubte, daß bloß in Buchenwald und in anderen Lagern wirklich die antifaschistischen Deutschen seien. Ich habe mich jetzt davon überzeugt, daß auch andere Widerstandsgruppen in Deutschland existiert haben.

Ich sehe, zu dieser Kategorie von Deutschen, an die ich mich wende, kann man Vertrauen haben. Es gibt eine Reihe von Franzosen, die das bis jetzt noch nicht verstehen und selbst solche, die in den Lagern waren und es nicht wußten. Noch viele Franzosen glauben, daß es nur ein Deutschland gibt und alle Deutschen dieselben sind.

Colonel Henry Manhes
PARIS
Ehrenpräsident der FIAPP

Rede vom 13. September 1948 in Berlin

F I A P P

1. Reihe:
Maurice Lampe, Präsident der FIAPP
Henry Manhes, Paris, Ehrenpräsident d. FIAPP
Jan Jsydorczik, Warschau, Abgeord. des Sjem

2. Reihe:
Lilicia Sior
Edward Kowalski, Warschau
Direktor des Generalsekretariats der FIAPP
Aage Christensen, Kopenhagen
Sekretär des dänischen Verbandes

Bild unten von links nach rechts:
Pere Riquet, Paris
Lastennet, Generalsekretär, Paris
Pater Bonaventura

Es kommt zuweilen wie für den einzelnen Menschen, so für ein ganzes Volk ein Moment, wo es über sich selbst Gericht hält. Es wird ihm nämlich Gelegenheit gegeben, die Vergangenheit zu reparieren und sich der alten Sünden abzutun. Dann steht aber die Nemesis ihm zur linken Seite, und wehe ihm wenn es noch nicht den rechten Weg einschlägt.

Friedrich Hebbel

Aus der Vergangenheit lernen

Noch immer umgibt Deutschland eine scheinbar unüberwindliche Mauer. Wo einmal Anerkennung und ehrliche Freundschaft bestanden, herrschen Mißtrauen und offene Feindschaft als eine Folge jener Jahre, in denen im Namen des deutschen Volkes anderen Völkern namenloses Leid zugefügt wurde.

In Deutschland selbst bemühen sich vier Jahre nach der Beendigung eines in seinen Auswirkungen für alle Menschen furchtbaren Krieges die am nationalen Unglück unseres Volkes verantwortlichen in Verwaltung, Wirtschaft und Politik einzudringen. Bereit, Gleiches nochmals zu wiederholen.

Mehr denn je ergibt sich für das deutsche Volk die zwingende Notwendigkeit, sich der Menschen zu erinnern, die vor und während der Jahre der nazistischen Unterdrückung auf die Folgen hinwiesen, die sich aus dem verantwortungslosen und verbrecherischen Handeln der Hitlerclique einmal für das gesamte deutsche Volk ergeben mußten. Jener aufrechten Männer und Frauen und der Besten der deutschen Jugend aus allen Schichten unseres Volkes, die allein ihrem Gewissen folgend einen verbissenen Kampf gegen das Naziregime führten und im Kampf um den Frieden, um Glück und Wohlstand ihres Volkes große Opfer brachten und oftmals von der Richtstätte noch zur befreienden Tat aufriefen.

Die vorliegende Schrift enthält Ausschnitte des antifaschistischen Widerstandskampfes. Es wird einer späteren Zeit vorbehalten sein, die Geschichte des „Anderen Deutschland" zu schreiben, weil es zugleich die Geschichte der Jahre der faschistischen Unterdrückung ist. Eine Zeit, die sehr viel Bitternis enthält und an deren Ende Ruinen und die Massengräber von Millionen Toten aufragen. Eine Zeit jedoch, die von dem heroischen Leben und Sterben der besten Söhne und Töchter unseres Volkes berichtet und reich ist an Beispielen menschlicher Größe.

Es war ihnen trotz größter Opfer nicht beschieden, Deutschland zu befreien. Der Faschismus zerbrach unter den Schlägen der alliierten Armeen. Ihr leuchtendes Beispiel jedoch muß zur Richtschnur unseres Handelns werden, wenn Deutschland den Weg in die Gemeinschaft der friedliebenden Völker finden und als gleichberechtigtes Volk geachtet und anerkannt werden will.

Wir erfüllen das Vermächtnis unserer Toten durch die Weiterführung ihres Kampfes über alle weltanschaulichen und religiösen Bindungen hinweg für das große gemeinsame Ziel: die Einheit und nationale Unabhängigkeit unseres Vaterlandes durch den leidenschaftlichen und konsequenten Kampf für den Frieden.

In diesem Kampf wissen wir alle Menschen, die guten Willens sind, an unserer Seite.

Der Rat der VVN.

Unter den ersten Opfern des faschistischen Terrors befand sich Carl von Ossietzky. Während seiner Haft im KZ wurde ihm, dem unbeugsamen Kämpfer für Völkerverständigung, der Friedensnobelpreis zugesprochen. Carl von Ossietzky starb an den Folgen der KZ-Haft. In einem 1930 in der „Weltbühne" veröffentlichten Artikel entlarvte Ossietzky schonungslos die eigentlichen Träger des deutschen Faschismus. Nachstehend bringen wir einen Auszug.

Die Blutlinie

Man darf die Hitlerbewegung nicht allein nach den Zivilmäulern der Feder und Strasser beurteilen, man muß vor allem auf ihre militärischen Fäuste schauen. Die Organisationen sind gespickt mit Offizieren aus der Freikorpsepoche. Diese Killinger, Heines, Stennes, Göring kommen alle von Ehrhardt-Roßbach und vom Baltikum. Sie fühlen sich nicht Hitler dienstbar, sondern ihren alten Chefs. Sie sind die Parasiten in der neuen Firma, sie tragen andere Interessen hinein, ohne die neue Kasse zu verschmähen, aber sie sind unentbehrlich, weil Erfahrung und gute Nerven sie überall für die Exekutive empfehlen. Der kleine Goebbels ist für solche Schwerarbeit nicht ohne Riechfläschchen denkbar. Der Schlag Heines reibt sich am Gras das Rot von den Händen und geht zum Eisbeinessen.

Es gibt ein paar Dutzend Freikorpsoffiziere, skrupellose, fanatische, beutegierige Abenteurer, die an allen nationalsozialistischen Aktionen seit zwölf Jahren beteiligt sind. Es führt eine Linie vom Edenhotel und dem Baltikum über Kapp und O.S. weiter zu den Ministermorden, der Schwarzen Reichswehr und dem Ruhrkampf, zu den Wahlraufereien und den zerbrochenen Scheiben in der Leipziger Straße. Vor ein paar Monaten wurden am Rhein auf Geheiß der Partei die Häuser wirklicher oder vermeintlicher Separatisten demoliert, diesmal wird sehr gegen ihren Willen, an dem Tage, wo sie sich als salonfähig erweisen möchten, eine kleine Fensterscheibenattacke geritten, denn die Helden murren ob der Untätigkeit. Viele Politiker sind seit 1918 gekommen und verschwunden, geblieben ist eine Camorra von unbeschäftigten Offizieren die ständig im Geheimen neue Leute anzieht und in ihre Geschäfte verstrickt. Lest im Buche von Gumbel nach oder in den Protokollen der vielen Prozesse, ihr werdet immer die gleichen Namen finden.

Es geht eine Blutlinie durch die zwölf Jahre der Republik. Die Gerichte haben sie niemals ernsthaft blosgelegt. Ein einziger konsequent zu Ende geführter Ehrhardt- oder Roßbachprozeß hätte uns den ärgsten Zauber der Hitlermacht erspart.

Carl von Ossietzky

Verfassungsbruch und Rechtsbeugung

Der Feldzug beginnt

Dimitroff im Reichstagsbrandprozeß

Dimitroff: In dieser Beziehung ist auch die Notverordnung der deutschen Reichsregierung vom 28. Februar 1933 ein Beweis. Sie wurde sogleich nach dem Brande erlassen. Lesen Sie dieses Dokument. Was steht dort? Dort heißt es, daß diese und jene Verfassungsartikel, nämlich die Artikel über die Freiheit der Organisationen, die Unverletzlichkeit der Person, der Wohnung usw., aufgehoben werden. Das ist das Wesen der Notverordnung, ihres zweiten Paragraphen — ein Feldzug gegen die Arbeiterklasse.

Ich muß sagen, daß auf Grund dieser Notverordnung nicht nur Kommunisten, sondern auch sozialdemokratische und christliche Arbeiter verhaftet wurden, deren Organisationen man auflöste . . . Dieses Gesetz war zur Erklärung des Ausnahmezustandes notwendig. Und es steht in unmittelbarem und organisatorischem Zusammenhang mit dem Reichstagsbrand.

Präsident: Wenn Sie die deutsche Regierung angreifen, entziehe ich Ihnen das Wort.

Dimitroff: . . . In der politischen Situation jener Periode gab es zwei Hauptmomente. Das erste war das Streben der Nationalsozialisten nach der Alleinherrschaft, das zweite war als Gegengewicht dazu, die Tätigkeit der Kommunistischen Partei, die darauf gerichtet war, die Einheitsfront der Arbeiter zu schaffen. Meiner Meinung nach zeigte sich das auch während der gerichtlichen Untersuchung im Prozeß. Die Nationalsozialisten brauchten ein Ablenkungsmanöver, um die Aufmerksamkeit von den Schwierigkeiten innerhalb des nationalen Lagers abzulenken und die Einheitsfront der Arbeiter zu durchbrechen. Die „nationale Regierung" brauchte einen imponierenden Vorwand für die Herausgabe ihrer Notverordnung vom 28. Februar, die die Freiheit der Presse und der Person abschaffte und ein System der Polizeiverfolgungen, der Konzentrationslager und anderer Kampfmittel gegen die Kommunisten erleichterte.

Präsident: Sie haben die äußerste Grenze erreicht. Sie machen Anspiegelungen.

•

Göring: Ihre Partei ist eine Partei von Verbrechern, die man vernichten muß!

Dimitroff: Ist dem Herrn Ministerpräsidenten bekannt, daß diese Partei den sechsten Teil der Erde regiert, nämlich die Sowjet-Union?

Göring (brüllend): Ich will Ihnen sagen, was im deutschen Volke bekannt ist. Bekannt ist, daß Sie sich hier unverschämt benehmen, daß Sie hierhergelaufen sind, um den Reichstag anzustecken. Sie sind in meinen Augen ein Gauner, der direkt an den Galgen gehört!

Dimitroff (den die Polizeibeamten gepackt hatten): Sie haben wohl Angst vor meinen Fragen, Herr Ministerpräsident?

Göring (Dimitroff nachrufend): Warten Sie nur, bis wir Sie außerhalb der Rechtsmacht dieses Gerichtshofes haben werden! Sie Schuft, Sie!

•

Dimitroff (an Goebbels): Im Herbst 1932, unter der Regierung Papen und Schleicher, sind eine Reihe von Bombenattentaten in Deutschland unternommen worden. Ich frage, ob diese Terrorakte im Jahre 1932 nicht Sache der Nationalsozialisten gewesen sind?

Goebbels: Es ist möglich, daß von außen Provokateure in die NSDAP hineingeschickt worden sind.

Dimitroff: Nationalsozialisten, die einen Gegner ermordet hatten und zum Tode verurteilt wurden, sind vom Reichskanzler Hitler feierlich und demonstrativ begrüßt worden. Ist das dem Zeugen bekannt?

Goebbels: Der Führer glaubte, diese Leute, die ja subjektiv im Interesse des Vaterlandes richtig zu handeln geglaubt haben, vor dem Schafott nicht im Stich lassen zu dürfen.

Dimitroff: Weiß der Zeuge, daß in Deutschland viele politische Morde begangen wurden? Es wurden die kommunistischen Führer Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ermordet . . .

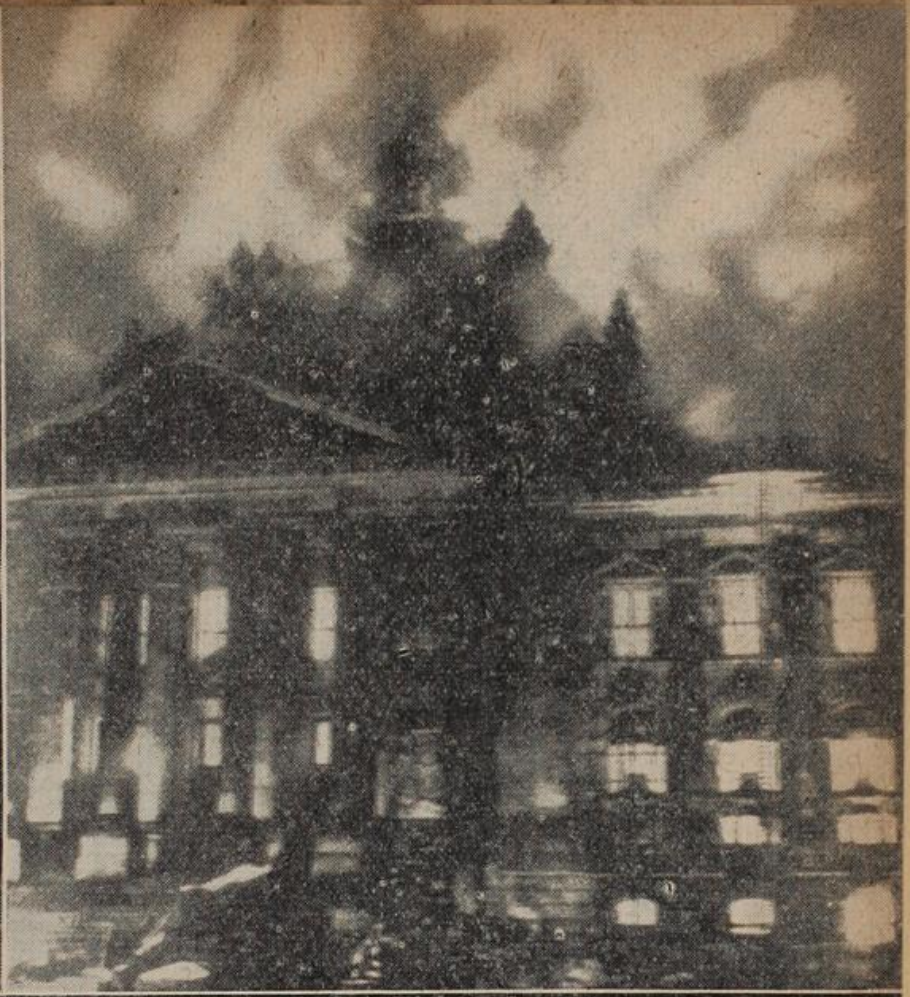
Präsident: Halt! Halt! Wir haben hier aufzuklären, wer den Reichstag angesteckt hat. Da kann man nicht so weit in die Vergangenheit zurückkehren.

Otto Wels spricht zum Ermächtigungsgesetz

Die sozialdemokratische Fraktion stimmte in der Reichstagssitzung vom 23. März 1933 mit »Nein«.

Noch niemals, seit es einen deutschen Reichstag gibt, ist die Kontrolle der öffentlichen Angelegenheiten durch die gewählten Vertreter des Volkes in solchem Maße ausgeschaltet worden, wie es jetzt geschieht und wie es durch das neue Ermächtigungsgesetz noch mehr geschehen soll. Eine solche Allmacht der Regierung wird sich um so schwerer auswirken, als auch die Presse jeder Bewegungsfreiheit entbehrt. Die Herren von der nationalsozialistischen Partei nennen die von ihnen entfesselte Bewegung eine nationale Revolution, nicht eine nationalsozialistische. Das Verhältnis ihrer Revolution zum Sozialismus beschränkt sich bisher auf den Versuch, die sozialdemokratische Bewegung zu vernichten, die seit mehr als zwei Menschenalter Trägerin sozialistischen Gedankengutes gewesen ist (Lachen bei den Nationalsozialisten) und auch bleiben wird. Wollten die Herren von der nationalsozialistischen Partei sozialistische Taten verrichten, sie brauchten kein Ermächtigungsgesetz . . . Wir grüßen die Verfolgten und Bedrängten, wir grüßen unsere Freunde im Reich. Ihre Standhaftigkeit und Treue verdienen Bewunderung. Ihr Bekennermut, ihre ungebrochene Zuversicht (Lachen bei den Nationalsozialisten, — Bravo bei den Sozialdemokraten) verbürgen eine hellere Zukunft.

Es begann die Politik der Erpressung,
der Überraschungen;
die Vorbereitung zum zweiten
Völkermorden.
Es begann der Weg ins Chaos,
der Leidensweg aller guten,
aufrechten Deutschen!
Aber es begann auch der Widerstand
aller Kämpfer und Bekenner
gegen die Schänder von Recht,
Freiheit und Kultur!
Hunderttausende gingen in die
Gefängnisse, Zuchthäuser und KZ!



Botschaft des verstorbenen amerikanischen Präsidenten F. D. Roosevelt zum feierlichen Gedenken des 10. Jahrestages der Bücherverbrennung

„Wir alle wissen, daß Bücher brennen – doch wir haben die bessere Kenntnis, daß Bücher nicht durch Feuer getötet werden können. Menschen sterben, aber Bücher sterben niemals. ...die den ewigen Kampf der Menschheit gegen die Tyrannei zum Ausdruck bringen."

Lehre und Aufgabe

Das freie Wort ist nur auf der Seite des Friedens. Das freie Wort dient der Wahrheit und der gerechten Sache. Das freie Wort ist den Faschisten verhaßt, denn sie wissen, daß nicht ihre gekaufte Literatur, sondern das Wort, das außerhalb des Dritten Reiches gesprochen wird, als Stimme des wahren Deutschland gilt.

Willi Bredel

Am 10. Mai 1933 . . .

Am 10. Mai 1933 flammten auf dem Opernplatz zu Berlin und auf vielen öffentlichen Plätzen der Haupt- und Universitätsstädte des Reiches Scheiterhaufen, in denen Bücher verbrannt wurden.

Das Todesurteil gegen die deutsche Literatur (die diesen Namen verdiente), das die Nazis am 10. Mai 1933 proklamierten, wurde in absentia vollstreckt. Geist und Kultur waren dem plumpen Zugriff des Abhubs der menschlichen Gesellschaft entzogen; sie waren in die Katakomben gegangen oder sie hatten außerhalb der deutschen Grenzen ein Refugium gesucht, innerhalb der deutschen Grenzen aber ein inneres Refugium in den Herzen und im Verstande des besseren Teiles der Deutschen gefunden. Nur an einigen wehrlosen Leibern tobte sich das Delirium der Barbaren physisch aus.

Aber alles in allem an die 250 Schriftsteller deutscher Zunge haben beizeiten den Machtbereich der Barbaren verlassen. Man hat dergleichen in geschichtlichen Zeiten noch nicht erlebt, daß nahezu die gesamte qualifizierte Literatur eines Landes sich den Usurpatoren widersetzt. 250 Schriftsteller! Viele bedeutende und die bedeutendsten, viele berühmte und die weltberühmten Autoren deutscher Zunge waren unter ihnen.

Aus der Kartei der verbrannten Bücher:

Julius Bab	einer der bekanntesten Berliner Theaterkritiker.
Ernst Barlach	gleichbedeutend als Bildhauer wie als Dra-Dramatiker
Ernst Bloch	gehört zu den großen deutschen Lyrikern der Gegenwart
Johannes R. Becher	eigenwillig in der philosophischen Auffassung und im Stil
Willi Bredel	wurde 1935 ausgebürgert. Im Exil schrieb er den Romann: „Die Prüfung"
Bertolt Brecht	wurde mit dem Kleistpreis ausgezeichnet
Alfred Döblin	Kassenarzt im Berliner Osten — sein verfilmter Roman: „Berlin — Alexanderplatz"
Lion Feuchtwanger	wurde ausgebürgert, sein Vermögen beschlagnahmt. Im Exil neue Bücher
Leonhard Frank	flammender Bekenner einer menschlich-pazifistischen Gesinnung („Der Mensch ist gut")
Sigmund Freud	weltberühmter Begründer der Psychoanalyse und Verfasser zahlreicher psychoanalytischer Schriften
Hellmut von Gerlach	unerschrockener Herausgeber der „Welt am Montag"
Ernst Glaeser	schrieb den vielumstrittenen Roman „Jahrgang 1902"
Stefan Grossmann	war Begründer und Herausgeber des „Tagebuches
Oskar Maria Graf	schrieb vor 1933 „Wir sind Gefangene", ein Bekenntnisbuch aus den Tagen der Münchener Räteregierung — gehörte der Redaktion der Zeitschrift „Neue Deutsche Blätter" an
Alfons Goldschmidt	völkerkundlich, wirtschaftlich, politisch, sozialogisch fesselnde Bücher
Albrecht Haushofer	durch einen Genickschuss niedergestreckt — in den Händen des Toten fanden sich die „Moabiter Sonette"

Walter Hasenclever	wandte sich später dem dramatischen Schaffen zu
Max Hermann-Neissee	Verfasser des Romans „Cajetan Schaltermann"
Kurt Hiller	Begründer der Jahrbücher für geistige Politik
Arthur Holitscher	schrieb Dramen und die autobiographische „Lebensgeschichte eines Rebellen"
Heinrich Mann	Im achtjährigen Exil Wegbereiter einer vom Geist bestimmten demokratischen Politik
Thomas Mann	berühmtester Repräsentant des geistigen Deutschlands
Hans Marchwitza	oberschlesische Bergarbeiterfamilie — behandelt ein Grundthema der deutschen Arbeiterliteratur
Friedrich Muckermann	Priester und Jesuit — zahlreiche Artikel — Buch: „Der Mönch tritt über die Schwelle"
Carl v. Ossietzky	durch den Friedensnobelpreis geehrt — hellsichtige Artikel, die in der Weltbühne erschienen sind
Ludwig Renn	Romane „Krieg" und „Nachkrieg"
Erich M. Remarque	erfolgreichstes Kriegsbuch „Im Westen nichts Neues"
Ernst Toller	aufrüttelnde Antikriegsdramen „Wandlung" — „Masse Mensch", „Die Maschinenstürmer"
Kurt Tucholsky	einer der unerbittlichsten Gegner der Rechten und schärfsten Polemiker in der von Siegfried Jacobsohn und später von Carl v. Ossietzky geleiteten „Weltbühne"

Sigrid Undset schreibt an einen Deutschen

. . . Ihr Brief hat mich sehr bewegt — ich glaubte eigentlich niemals, daß meine Bücher in Deutschland etwas anderes als Spannung und Unterhaltung bedeuteten. Es gab ja kein Land in Europa, wo so viel aus der Literatur anderer Länder übertragen wurde.

. . . Dann kam aber das Bücherverbrennen. Ein junger deutscher Schriftsteller, mit dem ich recht befreundet war, schrieb mir als Entschuldigung: „Wir haben so leidenschaftlich versucht, diese Bücher zu bewundern und zu verstehen, und dennoch, etwas in unserem Wesen sträubt sich immer gegen diesen fremden Geist. Es war wie eine Befreiung als wir sie vernichten durften. Vielleicht hätte man nicht gerade Feuer anzünden müssen." — Wenn nicht die meisten Deutschen in dieser Weise empfunden hätten, hätten sie wohl nicht in einem solchen Umfang dem Nazismus anheim fallen können.

. . ." so, Sie werden verstehen, ich glaubte eigentlich nicht daran, daß die Deutschen jemals etwas anderes als was deutsch ist, verstehen könnten und das mag vielleicht richtig sein. Sie aber haben jedenfalls verstanden, das ich niemals für Nazismus und „Nordische-Rasse-Unsinn" auch nur einen Funken von Glauben oder Sympathie entgegenbringen könnte. Und ich bin ja sehr glücklich, wenn ich denken darf, das meine Bücher denjenigen Deutschen, die gegen den Nazismus aushielten, auch nur einige Stunden von Trost und Freude gegeben habe.

Mit bestem Gruß und alle guten Wünsche für Ihre Arbeit Ihre ergebene

Bjerkebaek
pr. Lillehammer

Sigrid Undset.

Orig. im VVN-Archiv Hamburg

Goebbels gibt die Generallinie

3. März 1933: Ernst Thälmann verhaftet!

Ein Prozeß gegen Thälmann ist nicht das Wichtigste, wichtig ist, daß er sich in sicherem Gewahrsam befindet.

Goebbels

Zitiert in: »Unter fremden Himmel« von F. C. Weisskopf

30. Aug. 1933: Professor Lessing ermordet

(geboren 8. 2. 1872 Hannover)

1908 wurde Theodor Lessing Privatdozent für Pädagogik und Psychologie an der Technischen Hochschule in Hannover. Größeren Kreisen wurde er bekannt durch sein Buch: „Europa und Asien". Schon im Jahre 1925 warnte er vor der Selbstverstümmelung der Demokratie und wendet sich gegen die bevorstehende Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten. Bei Beginn der Hitlerregierung wird er ausgewiesen und geht nach Prag in die Emigration, später nach Karlsbad, von wo er den Kampf gegen den Nationalsozialismus fortführt. Auf seine Ergreifung wurde ein Kopfpreis von 40 000 Mark ausgesetzt, der später auf 80 000 Mark erhöht wird.
Am 30. August 1933 wird er in Karlsbad durch Hitlers Agenten ermordet.

Aus der Nazikartei

21. Juni 1933	Köpenicker Blutsonntag: Zusammenstoß Arbeiter mit SA. Dreizehn Tote.
1. Juli 1933	Braunschweig: Verhaftung von vierhundert sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitern. Ermordung von zehn Arbeitern, ausgesucht von SS-Stabführung (Jeckeln und Klagges) die in Rieseberg eingescharrt werden.
2. Juli 1933	Braunschweig: Malkolonne des kommunistischen Jugendverbandes verurteilt.
1. August 1933	Hamburg: Vier Hamburger bezahlen durch ihre Hinrichtung für einen Propagandamarsch der SA. (Altonaer Blutsonntag).
28. März 1934	Düsseldorf: Zehn Arbeiter wegen Fortführung illegaler Organisation hingerichtet.
6. April 1934	Gottesdienst der Bekenntniskirche, wo die Festnahme von vierhundertzwölf Geistlichen verkündet wurde.
14. Mai 1934	Breslau-Oppeln: Hundertzehn Funktionäre der illegalen KP. stehen vor Gericht.
Mai 1934	Bremen: Achtundachtzig Reichsbannerleute verhaftet.
8. Juli 1934	Wolfenbüttel: Flugblattverteiler verhaftet.
8. Oktober 1934	Hamm: Massenprozeß gegen Arbeiterfunktionäre die ihre Organisationen neu aufbauten.
30. Oktober 1934	Köln: Sechs Kölner Jugendliche hingerichtet. Erste Serienhinrichtung mit Beil.
8. November 1934	Schöningen: Arbeiter wegen Organisierung von Widerstandsgruppen verurteilt.
23. November 1934	Wuppertal: Rekordprozeß gegen sechshundertachtundzwanzig Arbeiter wegen Organisierung der Einheitsfront gegen Hitler.
17. März 1935	Hundertfünfundachtzig Geistliche des Altpreußischen Bruderrates verhaftet.
12. Mai 1936	Lüdenscheid: Massenprozeß gegen mehr als zweihundert Arbeiter, die Hitler nicht überzeugen konnte.
17. Januar 1937	Hamburg: RFB-Prozeß. Drei Todesurteile. Fünfundzwanzig Angeklagte erhalten 160 Jahre Haft.

Konzentrationslager Oranienburg
der Standarte 208

Oranienburg, den 17. Juni 1933

Polizei-Abteilung

1) U der geheimen Staatspolizei
Abteilung Potsdam zur Kenntnisnahme
2) Mit Bericht weiterleiten an den
Herrn Polizeipräsidenten Graf Helldorf

Der am 16. Juni 1933 auf Veranlassung der Staatspolizeistelle Potsdam im hiesigen Konzentrationslager eingelieferte Schutzhäftling Walter Klausch aus Nowawes wurde am selbigen Tage gegen 22 Uhr in seiner Zelle erhängt aufgefunden.

Klausch wurde auf Veranlassung der Polizei-Abteilung gegen 19 Uhr wegen Herausgabe sowie Druckens der »Roten Fahne« und weiterer politischen Delikte (Hochverrat) vernommen, wobei sich herausstellte, daß Kl. äußerst verstockter Kommunist war, der auch jetzt noch im Interesse der K. P. D. seine Aussagen machte. Bei der Vernehmung wurde ihm vorgehalten, daß er wissentlich seinen Auftraggeber verschweige, und er in Einzelhaft Gelegenheit haben würde, sich auf den betreffenden Namen zu besinnen. Kl. sollte dieserhalb wieder heute früh um 9 Uhr zur Vernehmung vorgeführt werden, und es ist sehr stark anzunehmen, daß Kl. nur deshalb Selbstmord beging, um die Interessen der jetzigen K. P. D. nicht zu schädigen. Kl. machte den Eindruck eines geistig hochstehenden Menschen, der sehr geschickte Antworten gab, aus denen ersichtlich war, daß Kl. einer mit der eifrigsten Vertreter der jetzigen K. P. D. sein mußte.

Irgendwelche Mißhandlungen sind bei der Vernehmung in keiner Weise vorgenommen worden.

Der Leiter des Konzentrationslagers
Unterschrift
Sturmbannführer

Erich Mühsam

wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli 1934, als revolutionärer Schriftsteller im Konzentrationslager Oranienburg erhängt.

Ich sage nicht . . .

Ich sage nicht du darfst nicht hassen –
Noch sag' ich, daß du hassen mußt:
Der Herzschlag in bewegter Brust
Läßt sich nicht in Worte fassen.

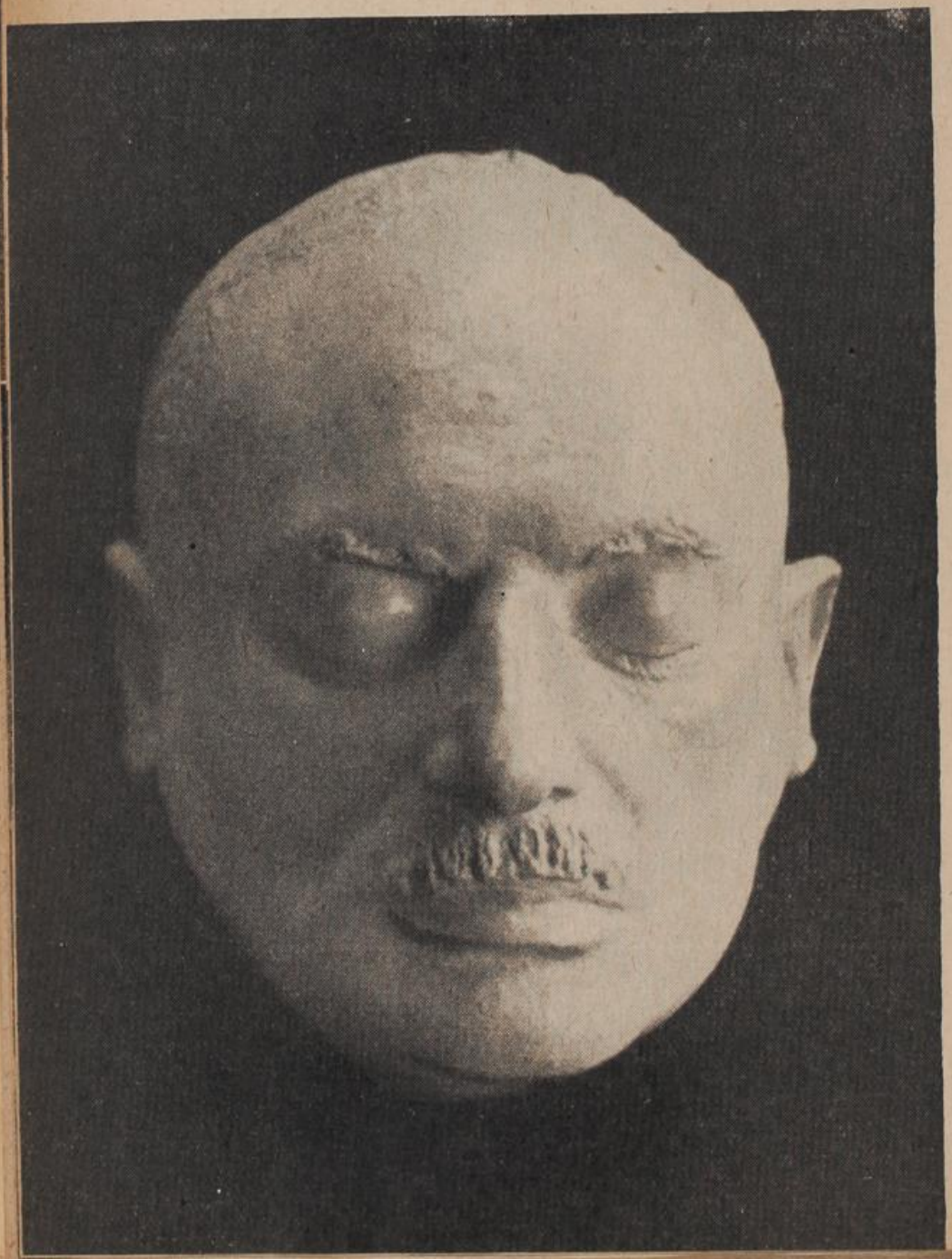
Nicht will ich dich zum Hasser machen
Und sprech auch nicht: Hab' keinen Haß!
Doch will ich dich ohn' Unterlaß
Der Leidenschaften Glut entfachen.

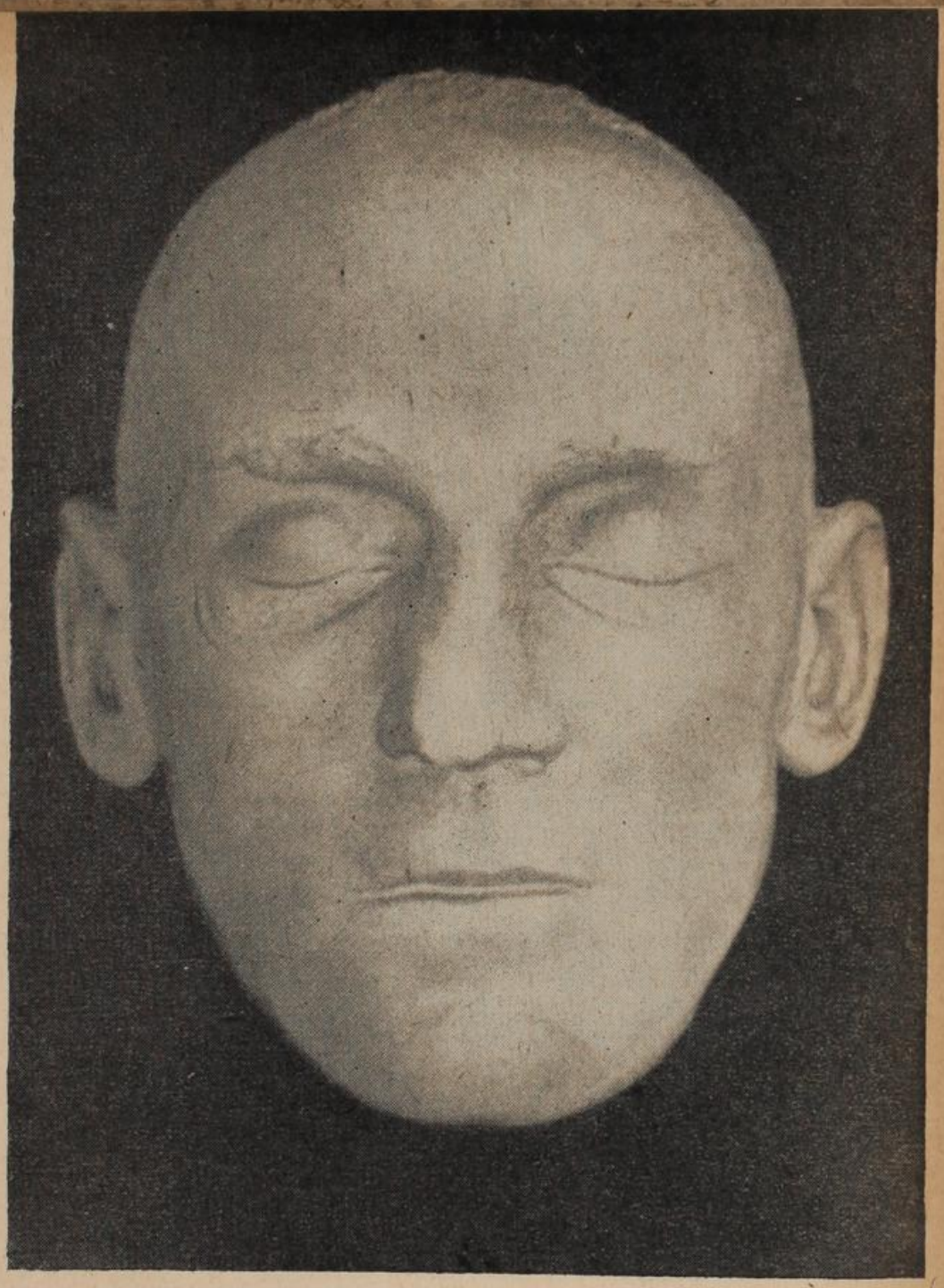
Nicht alles Heil entströmt der Milde,
Die Liebe ist ein reicherer Born:
Verschmähe nicht ihr Salz, den Zorn!
Stark forme deine Welt zum Bilde!

ERICH MÜHSAM

Etkar Andreé

Seine Kindheit und Jugend verlebte Etkar in Belgien. Vor dem ersten Weltkrieg schon war er Mitglied der belgischen antimilitaristischen Organisation „Junge Sozialistische Garden". Nach dem Kriege in Deutschland lebend, schloß er sich der Kommunistischen Partei an und wurde einer der beliebtesten Arbeiterführer Hamburgs. Ihm galt der besondere Haß der Faschisten. Schon 1931 versuchte die SA, ihn zu ermorden. Bei der Machtübernahme Hitlers wurde er sofort verhaftet. Es wurde ihm die intellektuelle Urheberschaft am „Altonaer Blutsonntag" zur Last gelegt. Sein Prozeß nahm viele Wochen in Anspruch, in welchem er restlos das Material der Anklage als falsch überführte. Durch seine vorbildliche und unerschrockene Haltung hat sein Prozeß internationalen Widerhall gefunden und stürmische Proteste in der ganzen Welt gegen das Naziregime ausgelöst. Er wurde am 4. November 1936 im Alter von 42 Jahren in Hamburg hingerichtet.





Fiete Schulze

wurde am 22. Oktober 1894 in Hamburg geboren.

Als junger Handwerker bekennt er sich zum Sozialismus und wird noch vor dem Weltkrieg Mitglied der SPD und 1923 der KPD. Der Oktoberaufstand in Hamburg, an dessen Organisierung er hervorragend beteiligt war, zwingt ihn zur Emigration. Nach elf Jahen kehrt er in die Heimat zurück, um sofort den Kampf für Freiheit und Frieden aufzunehmen. Doch bereits im Sommer des folgenden Jahres gelingt es der Gestapo, ihn in ihre Hände zu bekommen. Fiete wird vor Gericht gestellt. Die nazistische Rachsucht tobt sich in einem Urteil von 260 Jahren Zuchthaus und dreifachem Todesurteil aus. Fiete bleibt der mannhafte Verteidiger seiner Sache. Stolz bekennt er sich zu seinen Handlungen. . . . Im Angesicht des Todes schleudert er denen, die ihm Ehre und Leben absprechen, die Worte ins Gesicht: „Wenn Ihr meinen Kopf noch haben wollt, müßt ihr euch beeilen. Denn lange dauert eure Herrlichkeit nicht!" Am 6. Juni 1935 wird er in Hamburg hingerichtet.

Die Schaftstiefel

von Jan Petersen

Alles war mit rasender Schnelle, völlig unerwartet über ihn hereingebrochen. Ausgerechnet heute, an diesem verfluchten Tage, mußte er in der SA-Stabswache am Potsdamer Platz herumscharwenzeln. Zum Heulen! Beefsteak-SA-Mann Ernst Rössel — außen braun und innen rot — geht seinen SA-Kontakt, seine für illegale Arbeit so wertvollen Verbindungen aufpolieren, und schwapp, der ganze Bau wird ausgehoben. Und jetzt sitzt er in der Lichterfelder Kadettenanstalt! — Ohrfeigen könnte man sich! Idiot! Klar, das war's: Der Gegenschlag gegen die herumgeflüsterte Parole: „Zweite Revolution!" Gegen die bis auf die Knochen enttäuschte SA. Die neugebackenen Nazis, die Märzgefallenen-Politiker und Postenbesetzer, zusammen mit den wirklichen Herren im Hause, ließen mit der in so mancher Beziehung unsicheren SA aufräumen. Der große Traum der SA war ausgeträumt. Die entscheidenden Posten in der kommenden Armee? Für uns! Für die traditionelle Militärkaste! — Und was tat der Treueschwur-Führer? Stand der zwischen zwei Feuern? — Mitnichten! Seine SS war ausführendes Organ.

„Meine SA-Männer! Soldaten der Bewegung!" Verklungene Musik. Einen Dreck wert. „Nichts geschieht ohne mein Wissen!" Auch das stammte von ihm. — Als ob wir es nicht haben kommen sehen, besonders in den letzten Monaten. Nur das „wie" haben wir nicht genau abschätzen können. — — Morgen vormittag werde ich nicht auf dem vereinbarten Treff sein, und Jan wird sich vieles denken können. Er wird sofort unsere Schriftsteller-Gruppen warnen, jede Verbindung mit mir abzubrechen . . . Wie weit werden sie gehen in diesem „Durchgreifen"? — — Morgen vormittag! Mein Gott, was kann einem bis dahin nicht schon alles passiert sein. So ein blödsinniges Pech zu haben, so eine . . . !

Wie spät war es nun eigentlich? Zwanzig Minuten nach acht . . . Eine ruckartige Bewegung ging durch den Raum. Alle Köpfe drehten sich, wie aufgezogen, zur Tür. Ernst war plötzlich hellwach. Die Tür flog auf. SS-Leute, mit Karabinern in den Händen, füllten den Türrahmen. Sekundenlang war bleierne Stille. Jemand atmete laut und keuchend, als sei er am Ersticken.

Draußen, auf dem Gang, schrie plötzlich eine Stimme in die lähmende Stille hinein: „Hauptsturmführer Grunewald! — — Hauptsturmführer Grunewald — —!" Und dann schrill, sich überschlagend: „Sie sagen — — wir haben — — den Führer verraten!" Ein baumlanger SA-Mann mit drei Sternen und zwei silbernen Litzen am Kragen, der links von der Tür stand und alle überragte, gab brüllend Antwort: „Lüge! — — Lüge!" Sein Gesicht war blaurot und verzerrt, an seinem Hals traten die Adern heraus. Er riß den rechten Arm zum Hitlergruß hoch und brüllte erneut: „Lüge! — Heil Hitler"!

In die SS, die schweigend und mit zusammengekniffenen Augen die Gesichter im Raum abgetastet hatte, kam Leben. Die Karabiner quer haltend, drangen sie ein, und hinter ihnen erschienen andere Totenkopf-Mützen, eine lange, schwarze Doppelreihe, mit schußbereiten Karabinern. Ernst sah, wie sich einige an den SA-Mann hingen, der wild um sich schlug, ihm die Arme umdrehten, ihn unter Kolbenschlägen zur Tür zerrten. Jetzt war es nicht nur der Hauptsturmführer. Links und rechts vor Ernst, in der Mitte des Raumes, zwischen den dichtgedrängt stehenden Männern, brach der zerrende Wirbel los. Ernst fühlte, wie ihm Schweiß ausbrach, kalt und stechend, sein ganzer Körper schien von unzähligen Nadelstichen gepeinigt zu werden. Plötzlich wurde ihm eine Stimme bewußt, eine befehlende Stimme: „Der! — Der! — Und der!" und wieder Gewühle und Gestoße, und immer die Stimme dazwischen, kalt, und laut befehlend: „Der! — Der!" jetzt ganz nahe, jetzt wie von weit her . . .

Ernst duckte sich, machte sich schmal, als könne er in sich selbst hineinkriechen. Alles in ihm drängte nach der hinteren Wand des Raumes. Doch der Raum, der ganze Raum selbst, schien sich nach dorthin zusammenzuziehen, eine große, rötliche Dunstfläche, die plötzlich zusammenschrumpft. Dann fühlte er sich hochgehoben. Irgend etwas, vielleicht der Rücken eines Menschen, vielleicht viele Rücken, schoben ihn hoch, hinein in das trübe Licht der Birnen, in den rötlichgelben Lichtkreis des Kellerraumes. Jetzt sehen sie mich! — Doch dieser Gedanke löste auf einmal auch etwas anderes in ihm aus. Irgend etwas merkwürdiges, nein, etwas Festes, ein Gefühl, das er immer gespürt hatte, wenn ihm in der illegalen Arbeit Gefahr drohte. Es brachte ihn zu sich, machte ihm das Geschehen im Raum sichtbar, lehrte ihn wieder hören. Einer in der schwarzen Doppelreihe an der Tür, einer mit einer großen Hakennase unter der Totenkopf-Mütze, schrie jeden, den sie hinauszerrten an: „Schaftstiefel ausziehen! — — Schaftstiefel ausziehen! . . . Los, dalli! Die soll'n wir euch nachher wohl selber von den steifen Knochen zieh'n, was?!"
Auf einmal war der tosende Lärm zu Ende. Die Tür war knallend ins Schloß geworfen worden — und dann war Ruhe. Ruhe? Eine erstickende Ruhe. Als ob man unter einer Glasglocke säße, und aus ihr wird langsam die Luft, die Luft zum Atmen herausgepumpt! Ruhe! Tobte nicht in jedem einzelnen ein Sturm? Lauschte nicht jeder ängstlich, fieberhaft, mit allen seinen Sinnen? . . . Da drüben, an der Wand, saß zusammengekrümmt, wie leblos, der untersetzte Graukopf. Sein eleganter Anzug war verdreckt, der linke Jakettärmel eingerissen. Sein goldener Kneifer baumelte an einem schwarzen Seidenband zwischen seinen Knien. Mit empörter Würde hatte der protestiert: „Ich bin nur ein Zivilist! Ich bin Generaldirektor!" — „Sehr richtig, von Krupp! Du Röhm-Waffenschieber!" hatte die SS geantwortet. Und der dort, in der hohen Stahlhelm-Uniform, mit den ins Weite starrenden, gläsernen Augen, und den blutleeren Schmissen? „Das ganze ist ein Mißverständnis! Ein Versehen! Erlauben Sie mir, bitte den Freiherrn von Soundso zu verständigen! Der Freiherr ist mein . . .!" . . . Welcher Tag war heute? Der dreißigste. Der dreißigste Juni 1934 . . . „Von den steifen Knochen zieh'n . . ." Das Datum würde bleiben, nur das Datum. Alle diese — und die Truppführer, Sturmführer, Hauptsturmführer, Standartenführer, und die einfachen SA-Männer, die belogenen und betrogenen SA-Männer, würden . . . Und er! Er auch . . . ! — In Badeanzügen waren welche hier. SA-Männer in Badeanzügen. Die hatten im Tegeler See gebadet, als man sie ergriff, so hatten sie's erzählt. „Erst die Uniformen anziehen? Lachhaft! Die braucht ihr nicht mehr!" So hatten sie's erzählt, ja, so . . .
Und jetzt . . . jetzt! Ein rollendes Knattern. Dumpf und fern, kaum hörbar. Doch, doch, klar und deutlich! Da, wieder . . . Da, wieder! Aus dem Menschenknäuel fuhr jemand hoch, stolperte, stieß, biß sich nach vorn, hämmerte mit rasenden Fäusten gegen die Tür, schrie gurgelnd, immer dieselben Worte: „Laßt mich raus! Ich will nicht! — Laßt mich . . . ! Ich will — — nicht!" — —
Die Türen in der Lichterfelder Kadettenanstalt gingen auf und zu. Die ganze Nacht. Die SS hatte Schußfreiheit. Am Morgen kam Befehl, in jedem einzelnen Falle Untersuchungen anzustellen. — Ich sah Ernst viele Wochen später. Sein Haar war an den Schläfen grau. Ganz grau. Er war damals zweiundzwanzig Jahre alt. Man hatte nachgeprüft, daß er ein „alter Kämpfer", Mitglied der SA seit dem Jahre 1931 — völlig unverdächtig war. Er hatte in der Stabswache am Potsdamer Platz einen Freund besucht — an jenem Tage, da man Schaftstiefel von Füßen zog, um sie für andere Füße und für den Marsch, der die Welt verwüsten sollte, bereit zu haben. — Ernst kam heraus.

Planung von oben

Der Sklavenstaat entsteht

Die Rolle der Konzentrationslager in Deutschland

Zusammgestellt aus »Der SS-Staat« von Dr. Eugen Kogon

Der Hauptzweck der Konzentrationslager, die ja nicht von Himmler erfunden, von ihm aber nach einem einheitlichen Gesichtspunkt ausgebaut und von seiner SS durchweg zu dem gemacht worden sind, was sie mit Recht als das entsetzlichste Kapitel Deutschlands erscheinen läßt, war die Ausschaltung jedes wirklichen oder vermuteten Gegners der nationalsozialistischen Herrschaft.
Absondernd, diffamierend, entwürdigend, zerbrechend und vernichtend — das waren die Formen, in denen der Terror in Wirksamkeit trat. Dabei kam es den Nationalsozialisten nicht auf Gerechtigkeit an. Lieber zehn Unschuldige hinter Stacheldraht setzen, als einen wirklichen Gegner aus den Augen verlieren. Auf solche Weise konnte man hoffen, jede Opposition von vornherein im Keime zu ersticken. Sie garnicht erst zu irgendeiner organisatorischen Entwicklung gelangen zu lassen und ihr, wenn sie sich doch irgendwo regen sollte, jeglichen Ausbreitungsboden zu entziehen.
Die ersten In Deutschland errichteten Konzentrationslager stellten noch nicht den Typ dar, der sich später herausgebildet hat. Das KZ Dachau kam ihm am nächsten. Es war von 1933 an für politische Schutzhäftlinge errichtet. Als das älteste KZ Deutschlands wurde es überall im Land ein Begriff.
Neben dem KZ Dachau gab es in den ersten Jahren nach der Machtüberrahme noch eine geringe Anzahl weiterer kleinerer Lager. Meist in Mitteldeutschland, vor allem in Sachsen und Thüringen. Sie unterstanden alle der SA. Genau wie die sogenannten Justizlager im Oldenburgischen Moor. Keines dieser ersten Lager hatte mehr als 1000 Insassen, meist nur einige Hundert von Dachau und den Emslandlagern abgesehen, deren Belegschaft jeweils wesentlich höher lag. Das Leben dort spottete

jeder Beschreibung. Die Schilderungen der wenigen alten Konzentrationäre, die jene Jahre überlebt haben, stimmen darin überein, daß es kaum eine Form des pervertiertesten Sadismus gab, die von den SA-Leuten nicht praktiziert worden wäre. Die Totenkopfverbände der SS wählten sich erst ab 1936 feste Standorte, deren Einrichtungen von vornherein auf Dauer berechnet waren. So entstanden die 3 Hauptlager der SS: Dachau bei München, Buchenwald bei Weimar und Sachsenhausen bei Berlin. Sie wurden, wie man sieht, in Süd-, Mittel- und Norddeutschland die großen Stammlager der SS. Später kamen die KZ's Groß-Rosen i. d. Lausitz, Flossenbürg bei Weiden in der Bayr. Oberpfalz, nahe der tschechischen Grenze, Neuengamme bei Hamburg, Ravensbrück i. Mecklenburg als Frauen-KZ und nach der Eroberung Oesterreichs, Mauthausen bei Linz hinzu.

Die organisatorische Leitung und Zusammenfassung der KZ's erfolgte von Berlin aus. Das SS-Wirtschafts-Verwaltungs-Hauptamt, von dem Teile in Oranienburg neben dem KZ Sachsenhausen untergebracht waren, lenkte die gesamte Wirtschafts- und Finanz-Autonomie der SS, während alle übrigen Bereiche Personalfragen, Stellenbesetzung, Ausbildung, Sanitätswesen, Rassenbiologie usw. dem SS-Führungs-Hauptamt zugeordnet waren. Ueber beiden und der von ihnen unabhängigen Gestapo mit dem SD stand der Reichsführer SS Heinrich Himmler.

Das SS-WVH hat drei Stufen von Konzentrationslager geschaffen. Stufe I (Arbeitslager) stellte die mildeste Form dar, Stufe II — eine Verschärfung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse, Stufe III — die Knochenmühlen, die man nur in den seltensten Fällen lebend verließ.

Die SS hat mit Ausbruch des Krieges, hauptsächlich aus den bereits angegebenen Gründen, aber auch weil ihr neue Serien von Gegnern in allen europäischen Ländern in die Hände fielen, die Zahl der KZ's außerordentlich erhöht. Schon vorher hatte die Tendenz bestanden, von jedem Stammlager aus eine mehr oder minder große Anzahl sogenannter Außenlager zu gründen. Das Gesamtgebiet Deutschlands wurde systematisch mit diesen Terroreinrichtungen durchsetzt. 1939 scheint es insgesamt, unter Einrechnung der Außenlager, bereits mehr als 100 deutsche KZ's aller Sorten gegeben zu haben, wenn auch nur die erwähnten großen KZ's überragende Bedeutung hatten. Die Ausbreitung des Nationalsozialismus über Europa brachte dann einen wahren KL-Gründer-Boom. Es entstanden die weltberüchtigten Lager Auschwitz, Lublin, Maidaneck, Riga, Stutthof bei Danzig, Natzweiler i. d. Vogesen, Bergen-Belsen bei Hannover und eine lange Reihe von kleineren. Ohne alle Zweifel sind Millionen im Laufe der zwölfjährigen Herrschaft des Nationalsozialismus durch die Konzentrationslager gegangen. Nimmt man die Zahl der Toten von Auschwitz, die allein zwischen 3,5 und 4,5 Millionen zu liegen scheinen, sowie anderer ähnlicher Lager zum Ausgangspunkt versuchsweiser Berechnungen, so ist leicht zu ersehen, daß es insgesamt mindestens elf Millionen Menschen gewesen sein müssen.

RENTABILITÄTSBERECHNUNG DER SS

Täglicher Verleihlohn durchschnittlich		RM 6.-
abzüglich Ernährung	RM —.60	
„ „ Bekl. Amort	„ —.10	„ —.70
durchschnittl. Lebensdauer 9 Mt.=270×		RM 5.30=RM 1.431.—
Erlös aus rationeller Verwertung der Leiche:		
1. Zahngold 3. Wertsachen		
2. Kleidung 4. Geld		
abzüglich Verbrennungskosten		RM 2.—
durchschittlicher Nettogewinn		RM 200.—
Gesamtgewinn nach 9 Monaten		RM 1.631.—
zuzüglich Erlös aus Knochen und Aschenverwertung		

Kogon: „Der SS-Staat" Bericht der „Fränkischen Presse" Bayreuth vom 7. 2. 1947

Antwort von unten

Das erste Häftlingskomité im Lager Börgermoor

Tatsache ist, daß schon nach wenigen Wochen ein geheimer „Kopf" im Lager bestand, den niemand kannte, aber dessen Anweisungen jedermann befolgte.

Wir begannen in allen Baracken Unterrichtskurse in der Freizeit einzuführen. Englisch, Französisch, Stenographie und Esperanto, Wirtschaftsgeschichte, Schachunterricht. Die Lehrer waren Arbeiter, die selbst solche Kurse durchgemacht hatten. Ein Stundenplan hing in der Baracke. Sonntag, acht bis zehn Uhr, Französisch. Tisch drei. Sonntag, acht bis zehn Uhr, Esperanto, Tisch acht usw. Es konnte aber auch passieren, daß man, wenn man an den Tisch der Esperantisten kam, die Worte aufschnappte: „. . . und deshalb ist die Gewinnung der Mehrheit der Arbeiterklasse das strategische Hauptziel" . . .

Eines Abends, als wir beim Nachtessen bei Tisch saßen, sagte ein Kamerad:

„Hört mal, Genossen, rückt ein wenig zusammen, damit ich nicht so laut sprechen muß. Also, die Sache ist so: für unseren Tisch hier bin ich in Zukunft verantwortlich. Wenn ihr irgendwelche Fragen habt, dann kommt zu mir. Da schwirren die verschiedensten Gerüchte und Latrinenparolen durch die Gegend, und keiner weiß, ob sie wahr sind oder nicht. Wenn ihr in Zukunft eine Meldung hört, von der gesagt wird, „Moritz hat gesagt . . ." dann wißt Ihr, daß diese Parole stimmt. „Moritz hat gesagt . . . ist also das, was die Meinung von Kameraden ist, die . . . na, Ihr versteht mich schon."

Und seit der Zeit gab es in unserem Lager eine geheime Leitung.

In einer Baracke waren der ehemalige hessische Innenminister Leuschner mit seinem Pressechef, dem Reichstagsabgeordneten Mierendorf. Diese beiden sozialdemokratischen Funktionäre hatten es durch ihr kameradschaftliches Verhalten verstanden, mit allen Barackeninsassen im besten Einvernehmen zu sein. Leuschner gab zum Beispiel Deutsch-Unterricht in der Baracke und wußte auch sonst den Kameraden viel zu erzählen — besonders über seine Ballonfahrten, so daß für ihn und Mierendorf jene Distanzierung zwischen sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitern nicht in Frage kam.

Wolfgang Langhoff

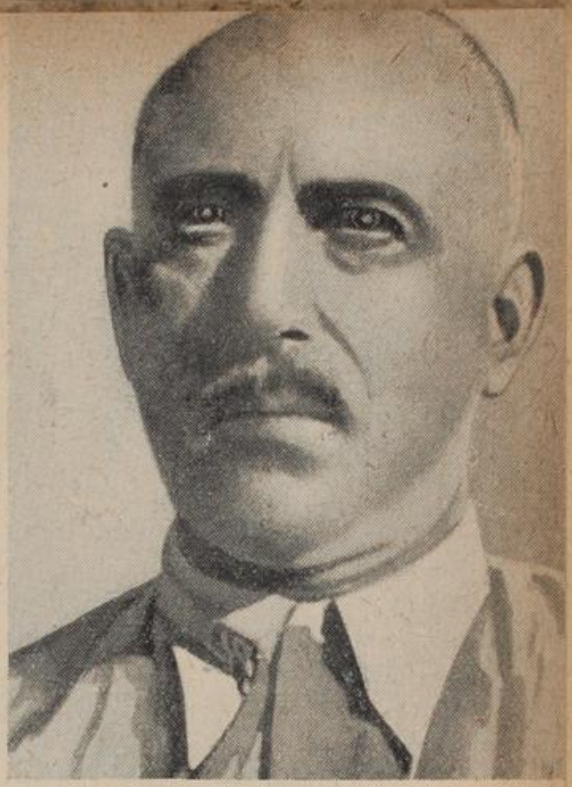
Wilhelm Leuschner

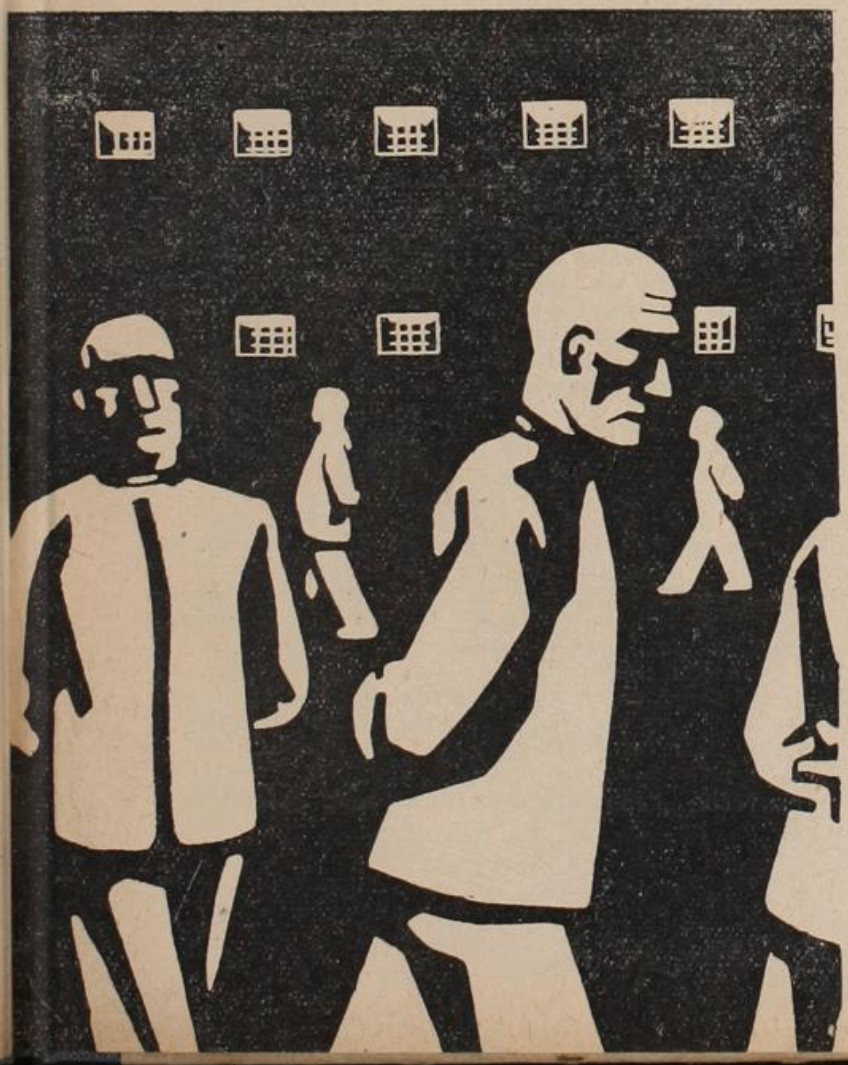
geb. am 15. 6. 1890 in Bayreuth, von 1928 bis 1932 hessischer Innenminister,

Mitglied des Internationalen Arbeitsamtes

1933 bei der Rückkehr von einer Internationalen Arbeitskonferenz aus Genf auf Ley's Veranlassung durch Funkspruch verhaftet. Bis Juni 1934 in verschiedenen Konzentrationslagern (Papenburg-Lichtenburg).

Im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 erneut verhaftet und am 29. September 1944 in Brandenburg hingerichtet.





Holzschnitt von
Fritz Schulze

Rundgang im Gefängnishof

Ricarda Huch

„Aus unserer Mitte sind brutale und gewissenlose Menschen hervorgegangen, die Deutschland entehrt und Deutschlands Untergang herbeigeführt haben. Sie beherrschten das deutsche Volk mit einem so klug gesicherten Schreckensregiment, daß nur Heldenmütige den Versuch, es zu stürzen, wagen konnten. So tapfere Menschen gab es eine ganze Anzahl unter uns. Es war ihnen nicht beschieden, Deutschland zu retten, nur für Deutschland sterben durften sie. Wenn wir derer gedenken, die im Kampf gegen den Nationalsozialismus ihr Leben gelassen haben, erfüllen wir eine Pflicht der Dankbarkeit, zugleich aber tun wir uns selbst wohl, denn indem wir ihrer gedenken, erheben wir uns über unser Unglück. Nicht allen sind unsere Märtyrer bekannt, und von denen, die man kennt, weiß man nicht viel mehr als den Namen . . .

Ricarda Huch

„Um eines bitte ich: Ihr, die ihr diese Zeit überlebt, vergeßt nicht. Vergeßt die Guten nicht und nicht die Schlechten. Sammelt geduldig die Zeugnisse über die Gefallenen. Eines Tages wird das Heute Vergangenheit sein, wird man von der großen Zeit und von den namenlosen Helden sprechen, die Geschichte gemacht haben. Ich möchte, daß man weiß, daß es keine namenlosen Helden gegeben hat, daß es Menschen waren, die ihren Namen, ihr Gesicht, ihre Sehnsucht und ihre Hoffnungen hatten und, daß deshalb der Schmerz, auch des letzten unter ihnen, nicht kleiner war, als der Schmerz des ersten, dessen Namen erhalten bleibt. Ich möchte, daß sie alle euch immer nahe bleiben, wie Bekannte, wie Verwandte, wie ihr selbst.

Julius Fucik: „Reportage unter dem Strang geschrieben."

Jenseits von BDM und Frauenschaft

Frauen stehen zu ihren Männern

So groß war die Furcht vor Vergeltungsmaßnahmen der Nationalsozialisten, daß meine ehemaligen Kollegen vom Stadttheater nicht einmal mehr wagten, meine Frau zu grüßen, geschweige denn mit ihr zu sprechen. Wie eine Verfemte und Ausgestoßene lief sie durch die Stadt und fand überall verschlossene Türen.
Wir in unseren Zellen konnten uns gar nicht so richtig vorstellen, welche Sorgen, Qualen, Entbehrungen und Schikanen unsere Angehörigen ertragen mußten. Da saßen sie völlig rat- und hilflos, womöglich noch mit mehreren Kindern zu Hause und mußten von den paar Pfennigen der Wohlfahrt leben. Und auch die bekamen noch nicht einmal alle.
Wenn Besuchstag war, standen sie mit ihren Markttaschen oder Paketen, die Kinder an der Hand, vor dem Gefängnistor Schlange und warteten geduldig, bis sie an der Reihe waren, ihren Mann für kurze fünf oder zehn Minuten zu sehen. Von den umliegenden Ortschaften kamen sie zu Fuß mit den Kindern an. Sie marschierten am frühen Morgen weg, waren mittags in der Stadt und holten sich auf der Kriminalpolizei einen Besuchsschein, sahen dann den Vater oder den Mann im Besuchszimmer, lieferten ein wenig Tabak, Schmalz und ein paar Aepfel ab und marschierten dann wieder zurück, stundenlang. Unser Kommandant, der doch über die Entlassungen nicht zu verfügen hatte, wurde mit Bittgesuchen um Freilassung des Mannes, des Vaters, des Sohnes bestürmt. Man ließ die Kinder selbst Briefe schreiben an den Landrat oder die Kriminalpolizei, worin sie um ihren Vater bitten mußten. — —
An einem Sonntagmorgen sahen einige Häftlinge am Brückenkopf jenseits des Kanals einen Autobus halten, dem viele Frauen entstiegen.
„Die Frauen kommen! Die Frauen kommen!"
Alles rannte aus den Baracken ans Stacheldrahtgitter und starrte zum Kanal hinüber. Tatsächlich! Es mochten 20 bis 30 Frauen sein, die dort in ungefähr 400 Meter Entfernung standen und mit dem SS-Posten verhandelten
„Von Remscheid kommen sie. Meine Frau hat mir doch geschrieben, daß sie einen Omnibus nehmen wollen, wenn's Besuchserlaubnis gibt!"
„Dann ist auch meine dabei! Mensch, dann ist die Anna auch dabei! Die bleibt doch nicht zu Hause!"
„Vielleicht haben sie auch noch welche von Hagen und Düsseldorf mitgenommen!"
Wir standen hinter dem Gitter und reckten uns die Hälse aus. Es war aber niemand zu erkennen.
„Jetzt kommt ein Posten runter! Der geht zum Alten!"
„Paßt auf, die lassen sie gar nicht rein! Sie werden wieder zurückgeschickt!"
Der Posten kam jetzt am Gitter vorbei und schrie uns zu: „Was ist denn los, was ist denn los! Wollt ihr machen, daß ihr in die Baracken kommt! Was steht ihr denn da und glotzt! Habt ihr denn noch keinen Rock gesehen? Los — haut ab!"
Keiner dachte daran, in die Baracken zurückzugehen. Das waren unsere Frauen, die dort draußen standen, unsere Frauen!
Mit einem Male brach das durch und wurde Massenstimmung, was bisher nur Jeder für sich allein gedacht und empfunden hatte:
„Da sollen die mal unsere Frauen kennenlernen! Die lassen sich nicht wegschicken! Wenn die bis hierher gekommen sind, dann kommen sie auch ins Lager! Da könnt ihr Gift drauf nehmen!"
Im Laufschritt rannten ein paar SS-Männer im Lager auf uns zu. „In die Baracken, marsch, marsch."
Unwillig und zögernd zogen wir ab.
Von Zeit zu Zeit berichteten uns Kameraden, die zur Latrine gingen, daß die Frauen immer noch am Brückenkopf stünden.
„Eine ist dabei mit einem ganz knallroten Kleid!"
„Ja, und eine winkt immer mit einem weißen Taschentuch!"
„Sie müssen auch Pakete mitgebracht haben, ich hab' so was Aehnliches gesehen!"
„Jungens, — eben ist der Kommandant selber raufgefahren mit dem Fahrrad! Der verhandelt jetzt mit ihnen!"
Von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags standen die Frauen oben am Brückenkopf und ließen sich nicht abweisen. Schließlich erhielten sie vom Kommandanten die Erlaubnis, ihre Angehörigen fünf Minuten lang zu sprechen.

Aus Wolfgang Langhoff: „Die Moorsoldaten".

Geheime Staatspolizei Hamburg

Tgb.-Nr. 373/36 G. St. P. 6

Hamburg 36, den 26. März 1936
Stadthausbrücke 8

Dem Geheimen Staatspolizeiamt
Abt. II/1,

BERLIN

Betrifft: Illegale KPD

Vorgang: Dort ohne

Anlagen: 6

In der Anlage I übersende ich einen Bericht (Durchschrift) betr. den augenblicklichen Stand der illegalen KPD-Organisation in Groß-Hamburg. Im Nachgang zum letzten Absatz dieses Berichts übersende ich in den Anlagen II, III, IV und V Abschriften der wichtigsten Artikel aus dem mir zugegangenen neuesten Material. Die dorthin wie üblich abzugebenden Original-Exemplare sind bereits übersandt.

Ich bitte von den Abschriften, Anlage V und VI, ein Exemplar an das Dezernat des Herrn Kommissar Wandel weitergeben zu wollen, da diese inhaltlich die Siemens-Schuckert-Werke behandelt. Bekanntlich sind wir kürzlich in der Angelegenheit der norwegischen getarnten Delegation, die im November 1935 auch Berlin berührt hat, auf die Siemens-Werke gestoßen. Zur Anlage VI wird bemerkt, daß die Grammophon-Sprechplatte am 23. März 1936 von Amsterdam abgehend, an ein Frau Müller, Hamburg, Hühnenstein 13, adressiert war, die sie nach dem Eingang hier ablieferte.

Anlage I

Gestapo 6 Hamburg, den 23. März 1936

BERICHT

betr. den augenblicklichen Stand der illegalen KPD-Frauengruppe Thälmann - Saefkow - Mindus - Behr hatten nicht den gewünschten Erfolg und endeten jetzt mit der Feststellung, daß die Saefkow Anfang Januar 1936 — wahrscheinlich mit dem im letzten Herbst aus der Strafhaft entlassenen Robert Milch — zur Lenin-Schule nach Moskau gegangen ist, während der Thälmann eine aktive illegale Betätigung wohl kaum nachzuweisen ist. Aus diesem Grunde brauchte mit der Festnahme der Saefkow und der Behr nicht länger gezögert werden, die beide der illegalen Tätigkeit überführt sind.

Die Beobachtungen der KPD-Kurierin nach Prag (Personalien bekannt) sind nach wie vor in Fluß und erfolgreich. Sie ist am 21. März 1936 erneut nach Prag gefahren und wird am Abend des 23. März zurückerwartet. Dabei soll sie die letzten Instruktionen für die bevorstehende Wahl mitbringen. Bisher bestand in dieser Weise die Anleitung, daß sich die Kommunisten bei der Wahl nicht abseits stellen, sondern beteiligen sollen und ihre „Nein-Stimme" abzugeben haben.

Am 21. März 1936 gelang es auch, an den Auftraggeber der Kurierin heranzukommen und somit an die Leitung der hiesigen KPD. Dabei handelt es sich um einen namentlich noch unbekannten aber bereits mehrfach gesichteten auswärtigen Funktionär, dem ein V-Mann zugespielt und von ihm angenommen werden konnte. Die hierzu erforderlichen Vorarbeiten waren erfolgreich und führten zum gewünschten Ziel.

gez. Kraus
Kriminal-Inspektor

Preußische Geheime Staatspolizei
Geheimes Staatspolizeiamt
Registratur des Leiters

Hamburg, den 18. April 1936

An II i A 373/36 v. 26. März
Die Rot- 2671 Eins. Gestapo Hamburg

betr.: Illegale KPD Hamburg
ist noch nicht beantwortet worden!
Die Frist ist am 11. April 1936 abgelaufen.

Gestapo Nr. 124 2400/36 II 1A1

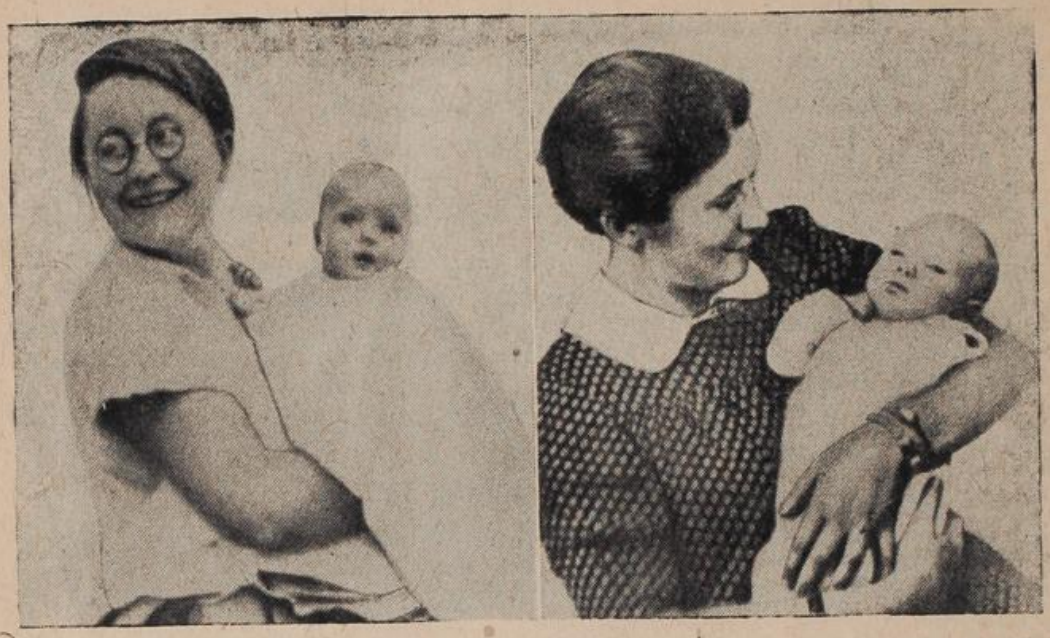
gez. Hamann

II 1 A (A)
B-Nr. 274/36

Berlin, den 21. April 1936

1) Laut Vermerk des Hauptstuf. Müller ist der Vortrag gehalten worden.
2) Der Registratur des Leiters
zur Löschung der Not-Nr. 2671
3) Wv.

gez. Unterschrift



L. Hermann

G. Lutz

Liselotte Herrmann **die erste Frau auf dem Schafott Hitlers.**

Die Gestapo verhaftete sie im Februar 1936. Von dem Augenblick an, in dem sie das Stuttgarter Untersuchungsgefängnis betritt, beginnt ein Leidensweg für sie, der sich hinter den Mauern, aus denen kein Laut an die Oeffentlichkeit dringt, zuträgt und den Liselotte Herrmann mit einem Mut, ja mit einer ruhigen Gefaßtheit erträgt, der für einen so jungen Menschen ungewöhnlich ist.
Ein Jahr dauert es, bis es zur Hauptverhandlung kommt. Man hat inzwischen die Namen von Freunden und Gleichgesinnten wissen wollen. Doch sie schweigt — schweigt auch dann, als man nicht davor zurückschreckt, ihr Kind im Nebenraum auf sie warten zu lassen und ihr die Freilassung in Aussicht stellt, wenn sie nur aussagt. Lieselotte Herrmann besteht diese größte seelische Folter, die man einer Mutter zumuten kann.
Nachdem das Todesurteil ausgesprochen ist, wird Liselotte Herrmann nach Berlin gebracht. Ein Jahr lang läßt man sie dort auf die Vollstreckung warten. Eines Gnadengesuches wird sie nicht für würdig gehalten. Aber das will sie auch nicht. Stolz und aufrecht geht sie ihren Weg zu Ende, so wie sie vor Jahren schon einmal ausgesprochen hat, daß sie sich ganz klar darüber ist, für ihre Ueberzeugung einmal ihr Leben geben zu müssen.
Am 20. Juni 1938 wird das Urteil vollstreckt und der Leichnam dieser tapferen Frau in einer Ecke des Gefängnishofes verscharrt.

Gertrud Lutz, geb. Schlotterbeck, geb. 17. September 1910 in Reutlingen am 30. November 1944 wegen Vorbereitung zum Hochverrat hingerichtet.

„Liebe Alma und Otto!
. . . Klein-Wilfriede wurde mir am 10. Juni fortgenommen und in das NSV-Kinderheim nach Waiblingen gebracht. Nie werde ich das herzzerreißende Weinen des Kindes vergessen, als es mir von fremden Händen genommen wurde.
Ich bitte Euch also, wenn das Schlimmste eintreten sollte: Nehmt Euch des Kindes an, seid ihm Vater und Mutter und erzieht es zu einem rechten Menschen. Vergeßt aber nie, unserem Kind, wenn es einmal in ein verständiges Alter gekommen ist, vom Leben und Sterben seiner Eltern zu erzählen. Bewahrt ihm von dem, was noch vorhanden ist, auf, was noch möglich. Vielleicht erfreut sich der liebe kleine Spatz mal dran.
. . . daß mein Herz voll Bitternis ist, versteht Ihr vielleicht, vielleicht auch nicht. Bleibt gesund und wohlbehalten.

Mit vielen herzlichen Grüßen Eure Trudel."

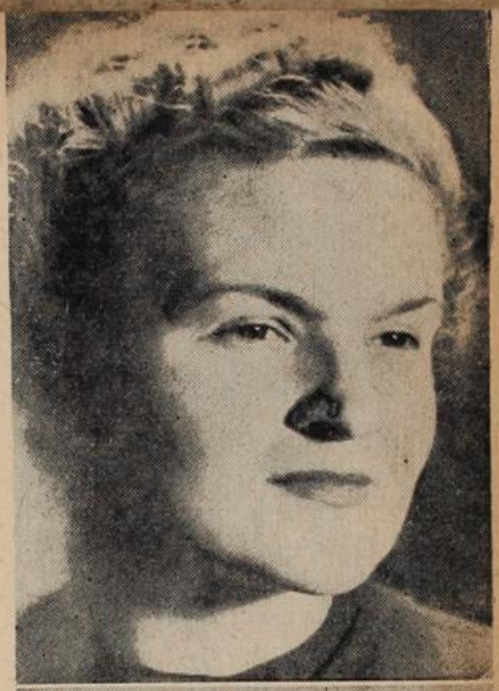
Erika von Brockdorff, Berlin

Sozialreferentin

Einfach und schlicht, fröhlich und voller Freude am Leben, ging Erika ihren Weg. Ihr klares, aufrechtes Denken, ihre Auflehnung gegen geistigen Zwang und sinnlose Vernichtung der Menschen an der Front, führten sie in die Reihen der Widerstandskämpfer. Ernsthaftes Studium marxistischer Werke vertieften ihren Willen zur Mithilfe am Sturz der Kriegsanstifter. Sie arbeitete bis zu ihrer Verhaftung in der Schulze-Boysen/Harnack-Gruppe. Nachdem sie erstmalig zu zehn Jahren Zuchthausstrafe verurteilt wurde, fand auf Befehl Himmlers ein neuer Prozeß statt, der das geforderte Todesurteil brachte. Sie wurde

am 13. Mai 1943 im Alter von 31 Jahren hingerichtet.

. . . Niemand soll sagen können von mir, ohne zu lügen, ich hätte geweint und am Leben gehangen und darum gezittert. Lachend will ich mein Leben beschließen, so wie ich das Leben lachend am meisten liebte und noch liebe . . .



Elli Voigt, Berlin

Fabrikarbeiterin

Ueber den Arbeitersport kam Elli mit der sozialistischen Bewegung in Berührung. Noch als freier Mensch mußte sie durch alle Leiden gehen, die den Widerstandskämpfern von der faschistischen Diktatur gebracht wurden. Ihr Lebensgefährte saß sechs Jahre im Zuchthaus und im Konzentrationslager. Doch das schreckte sie nicht zurück. Illegal mit einer Berliner Gruppe arbeitend, nahm sie die Verbindung mit den russischen und französischen Zwangsarbeitern auf, denen sie Flugblätter und Zeitungen in ihrer Sprache brachte und sie über die militärische und politische Lage unterrichtete. Sie wurde am 8. Dezember 1944 im Alter von 32 Jahren hingerichtet als letzte der in Plötzensee hingerichteten 187 Frauen.

Hilde Coppi, Berlin

Sekretärin

Hilde wurde gemeinsam mit ihrem Mann Hans im September 1942 als hochschwangere Frau wegen ihrer Arbeit in der Schulze-Boysen/Harnack-Gruppe verhaftet. Einen Monat, nachdem sie ihrem Sohn Hans das Leben gegeben hatte, wurde ihr Mann hingerichtet. Auch die junge Mutter wurde zum Tode verurteilt. Hans und Hilde Coppi haben jeden Schritt ihres gemeinsamen Lebens im bewußten Einsetzen ihrer Person für die schnelle Beendigung des unser Vaterland zerstörenden Krieges getan. Sie durften den Frieden nicht mehr erleben und sich nicht lange an dem so sehr erwarteten Kinde freuen. Als es acht Monate alt war, wurde auch die junge Mutter zum Schafott geführt. Sie wurde

am 5. August 1943 im Alter von 34 Jahren hingerichtet.

187 Frauen in Plötzensee hingerichtet

Juhnemann, Schröter, 8. 7. 36; Wittke, 25. 7. 36; Groger, 25. 5. 37; Kneup, 4. 10. 38; Kuhlmann, 19. 7. 38; Seyferth, 12. 11. 38; Schweitzer, 15. 4. 33; Schwitzer 15. 6. 38; Gäßner, 7. 12. 39; Gose, 2. 3. 39 Diecker, Marje, 29. 7. 40; Mertyn, Janine, 21. 8. 41; Pyschewski, 21. 3. 41; Schubert, Ruth, 1. 2. 41; Augustinick, Veronika, 15. 8. 42; Ball 19. 3. 42; Baum, Marianne, 18. 8. 42; Bucach, Else, 17. 5. 42; Czubakoßka, Bronislawa, 15. 8. 42; Fiedermann, 20. 6. 42; Götze, Ursula, 5. 8. 42; Golombiewski, Sophie, 7. 8. 42; Großvogel, 6. 7. 42; Hanusch, Erika; 17. 7. 42; Jadonowitz, Hildegard, 15. 8. 42; Kaeschali, Juliette, 2. 10. 42; Koschmann, Sara, 18. 8. 42; Korsing, Frieda, 5. 6. 42; Lambert, Elisabeth, 14. 12. 42; Laetsch, Ulla, 7. 7. 42; Redepenning, 30. 7. 42; Reichmann, Luise, 18. 12. 42; Saarow, 5. 6. 42; Sadowska, 4. 5. 42; Scheijner, 15. 8. 42; Schulze-Boysen, Libertas, 22. 12. 42; Schumacher, Elisabeth, 22. 12. 42; Tucholla, Käthe, 28. 9. 42; Walther, Irene, 15. 8. 42; Zbierska, Liskadia, 22. 8. 42; Bach, Margarete, 4. 5. 43; Baumgartner, Gertrud, 15. 4.43; Beek, Kalo van, 5. 8. 43; Behnke, Marta, 29. 7. 43; Belters, Frieda, 29. 12. 43; Berkowitz, Liane, 5. 8. 43; Biesenack, Emilie, 17. 5. 43; Buese, 17. 5. 43; Busch, 5. 8. 43; Casuck, Jarowiva, 25. 5. 43; Comelli, Jeanne, 24. 5. 43; Coppi, Hilde, 5. 8. 43; Delscher, Helene, 12. 11. 43; Dietrich, Giesela, 21. 12. 43; Dvorak, 29. 3. 43; Dymski, Monika, 25. 6. 43; Engler, Stephanie, 25. 6. 43; Erlik, Georgette, 20. 8. 43; Frosse, Tosca, 12. 11. 43; Gasvag, Marianne, 28. 9. 43; Hampel, Elise, 5. 4. 43; Hanke, Helene, 16. 3. 43; Henkel, Elfriede, 25. 6. 43; Hirsch, Hella, Sara, 4. 3. 43; Hitzhuber, Frieda, 23. 7. 43; Hofmann, Rosa, 9. 3. 43; Horstbruk, Frieda, 2. 11. 43; Joachim, Marianne, 4. 3. 43; Joch, Charlotte, 25. 6. 43; Jezierski, 9. 3. 43; Kocowa, Mislawa, 16. 2. 43; Nonieczna, Halina, 16. 2. 43; Kosin, Martha, 30. 9. 43; Kummerow, Ingeborg, 5. 8. 43; Kranek, Maria, 12. 4. 43; Ledera, Vera, 1. 7. 43; Lefevre, Madeleine, 25. 3. 43; Lindner, Herta, 29. 3. 43; Loswy, Hildegard, 4. 3. 43; Maireder, Karoline, 5. 4. 43; Makowick, Helene, 2. 11. 43; Marivet, Margarite, 20 8. 43; Meyer, Mildred, 16. 2. 43; Modrzevska, Hedwig 13. 10. 43; Hausmann, Else, 29. 7. 43; Oesterreich, Ruth, 25. 6. 43; Pheter, Simone, 20. 8. 43; Pietrykoski, Elli, 1. 6. 43; Prokop, Olga, 9. 3. 43; Rachel, Marta, 2. 9. 43; Rhode, Anna, 9. 12. 43; Rink, Maria, 12. 2. 43; Rognant, Lucienne, 24. 9. 43; Rubal, Wilhelmine, 29. 3. 43; Ryhly, Franziska, 4. 3. 43; Slach, Eleonore, 12. 4. 43; Springer, Flora, 20. 8. 43; Szaidel, Hana, 12. 2. 43; Scheffezyk, Pelegia 6. 10. 43; Scheitza, Elisabeth, 1. 7. 43; Scholz, Elfriede, 16. 12. 43; Tassin, Lucienne, 13. 10. 43; Tanton, Rense, 24. 9. 43; Terviel, Marie, 5. 8. 43; Veith, Henryke, 25. 6. 43; Völkner, Küthe, 25. 7. 43; Wegierska, Wanda, 25. 6. 43; Altermann, Marie, 20. 10. 44; Arnold, Rita, 11. 9. 44; Bajdowe, Antonie, 8. 9. 44; Bernasccva, Libusa, 30. 11. 44; Bethge, Emma, 9. 3. 44; Beuther, 11. 8. 44; Brinkmeyer, Therese, 27. 7. 44; Cervinka, Vera, 24. 11. 44; Bauhofer, 6. 10. 44; Dorffel, Gertrud, 27. 7. 44; Dubsky, 20. 7. 44; Dyialla, Elfriede, 29. 12. 44; Franke, Erna, 26. 4. 44; Frank-Schulz, Ehrengard, 8. 12. 44; Gast, Gertrud, 25. 8. 44; Göttermann, Elsa, 10. 11. 44; Günther, 9. 6. 44; Hallmann, Emma, 26. 5. 44; Henin, Marie-Luise, 9. 6. 44; Hilla, Margarete, 29. 6. 44; Hoffmann, 29. 9. 44; Hölzlsauer, Anna, 20. 5. 44; Jahn, Hedwig, 2. 3. 44; Janter, 21. 6. 44; Kallenbach, Wanda, 18. 8. 44; Kazlauskaite, Pjilmona, 22. 99. 44; Klute, Marie, 15. 12. 44; Korth; 6. 10. 44; Kosch, Marta, 27. 1. 44; Kreulich, Marie, 22. 5. 44; Lamaerts, Chr., 27. 1. 44; Latonschinski, 29. 9. 44; Liersch, Maria, 27. 10. 44; Lipke, Ursula, 8. 12. 44; Liptow, Marie, 29. 9. 44; Litzenberg, Charlotte, 26. 5. 44; Lucas, Andree, 24. 11. 44; Melzen, 6. 10. 44; Mlynary, Genovefa, 7. 7. 44; Möller, Helene, 9. 5. 44; Muzie, Annemarie, 15. 9. 44; Obolewski, Vera, 4. 8. 44; Olejak, Hedwig, 18. 2. 44; Parmentier, Madaleine, 2. 3. 44; Petit, Madaleine, 24. 11. 44; Pilan, Amanda, 9. 5. 44; Prohn, 15. 9. 44; Rainaud, Therese, 29. 9. 44; Slavikowa, 11. 8. 44; Stengel, Frieda, 20. 10. 44; Styma, Anna, Svatos, Leonore, 26. 4. 44; Swierzek, Gertrud, 8. 9. 44; Szoviertnia, 11. 8. 44; Szyrigiew, Maria, 20. 11. 44; Schmenkel, Hulda, 9. 5. 44; Schmidt, de, 10. 11. 44; Schneider, Anna, 9. 6. 44; Tillmann, Hertha, 21. 10. 44; Toews, Hedwig, 8. 4. 44; Tygor, Elfriede, 25. 8. 44; Uriga, Elisabeth, 15. 9. 44; Yarret, Berthe, 1. 9. 44; Westeroth, 11. 8. 44; Wiezorek, Marie, 22. 9. 44; Wegener, Marga, 7. 1. 44; Wittke, Frieda, 26. 5. 44; Wosikowski, Irene, 27. 10. 44; Zagora, Anna, 22. 9. 44; Zehden, Emmi, 9. 6. 44; Ziegler, Hildegard, 15. 9. 44; Auer, Judith, 27. 10. 44; Voigt, Elli, 8. 12. 44

Käthe Kollwitz

wurde am 8. Juni 1867 geboren

Mit 19 Jahren widmete sie sich der Malerei. 1918 wurde sie Mitglied der preußischen Akademie der Künste, 1933 wegen antifaschistischer Tätigkeit ausgeschlossen. Im Verborgenen arbeitete sie weiter, aber es wurde immer einsamer um sie. Sie starb kurz vor der Befreiung am 22. April 1945 in Moritzburg bei Dresden.

Luise Kautsky

Erinnerung an eine tote Freundin

Es war 1943 im Frauenlager Auschwitz-Birkenau. Ich arbeitete im Krankenbau. „Willst Du mitkommen und Luise Kautsky begrüßen", fragte mich eines Tages eine Wiener Kameradin.

Luise Kautsky? Ich habe die Kameradin wohl ziemlich fassungslos angestarrt, dachte ich doch, Luise Kautsky sei längst tot. Für mich war sie ein beinahe historischer Begriff. „Ja", sagte die Kameradin ernsthaft, „sie ist eben mit einem Transport älter Frauen eingeliefert worden. Es geht ihr sehr schlecht, sie ist schwach und krank."

Und dann sah ich Luise Kautsky — ein Wunsch, der lange, lange Jahre zurücklag, ging in Erfüllung.

Als ich vor ihrem Bett stand, war ich befangen und mein Herz klopfte, als sei ich noch ein Kind. Die Frau, die da vor mir im Bett lag, ließ keine längere Befangenheit zu. Aus dem abgemagerten Gesicht einer über 70jährigen Frau sahen mich lebhafte und noch immer junge Augen prüfend an. Dann hielt sie mir ihre Hand hin. Ich setzte mich auf den Rand ihres Bettes. Sie umarmte mich so herzlich und selbstverständlich, als kenne sie mich seit ewigen Zeiten, als sei ich ihr lieb und vertraut. Ich besuchte sie dann jeden Tag. Immer war sie, trotz Krankheit und Schwäche, zum Erzählen bereit. Lebhaft und jung war ihr Geist, als sei sie nicht 70, sondern erst 20 Jahre alt. Die Kranken in ihrer Umgebung schwiegen still, wenn sie anfing zu erzählen. Sie konnte eine erstaunliche Anzahl Gedichte und rezitierte oft stundenlang. Selbst der SS-Arzt Dr. Mengele, ein wütender und fanatischer Antisemit, wurde von ihrer Art beeindruckt, besuchte sie oft und unterhielt sich gerne und respektvoll mit ihr. Sie war eine Persönlichkeit, die die Atmosphäre des Krankenblocks, die ansonsten von Schreien und Stöhnen erfüllt war, durch ihr bloßes Dasein unmerklich veränderte. Nie hörten wir sie klagen.

Vieles müßte man noch über Luise Kautsky sagen; doch alles wäre zu wenig. In allen Dingen war sie ein Mensch — und ein wirklicher Mensch sein ist viel, ist alles. Kurz vor ihrem Tode sagte sie mir einmal: „Du bist eine junge Kämpferin, ihr müßt das, was wir begonnen haben, vollenden. Haltet zusammen und vergeßt uns nicht."

Orli Reichert

Judith Auer, Berlin, Angestellte

Judith arbeitete während der ganzen Zeit der faschistischen Diktatur illegal. Bis zum Tage ihrer Verhaftung war sie in der Saefkow-Gruppe tätig. Tapfer und unerschrocken verteidigte sie vor den Richtern ihre Weltanschauung und ihren Kampf gegen den räuberischen Krieg, trotzdem ihr Herz heimlich blutete bei dem Gedanken an ihr Kind, das groß genug war, um den Verlust der Mutter schmerzlichst zu empfinden. Sie wurde

am 27. Oktober 1944 im Alter von 39 Jahren hingerichtet.

Gertrud Seele, Berlin, Krankenschwester

Gertrud versuchte, wie viele Menschen in allen Orten Deutschlands, den gehetzten und verfolgten Juden zu helfen, die infolge der Rassenhetze schlimmste menschliche Erniedrigung, Deportierung und schließliche Vernichtung zu erleiden hatten. Für ihr edles warmherziges Handeln wurde sie zum Tode verurteilt und

am 12. Januar 1945 im Alter von 27 Jahren hingerichtet.

Jugend ohne Ritterkreuz

Es wird eine Zeit kommen, in der niemand die Todesschrecken des Krieges kennen wird. Glücklichere werden leben, die auf unser Zeitalter sehen als einer Periode der Geschichte, in der die Menschen nicht nur ihren physischen Untergang vorbereiteten, sondern die Gesetze ihrer moralischen und sittlichen Existenz zu vernichten drohten. Vielleicht wird man mit Trauer feststellen, daß zu diesem Werk auch ein großer Teil der deutschen Jugend mißbraucht wurde, die in jener Zeit als Helden gefeiert, mit Auszeichnungen geschmückt, der Vernichtung dienten, um selbst elend zugrunde zu gehen oder einem hoffnungslosen „danach" überlassen wurden.

Man wird aber auch wissen, daß es eine andere deutsche Jugend gab, die Jugend der deutschen Widerstandsbewegung. Diese kam aus den Kreisen der sozialistischen Jugendorganisationen, aus religiösen Jugendvereinigungen, der Bündischen Jugendbewegung. Es waren unter ihnen auch Jungen und Mädchen der Hitler-Jugend. Diese Jugend war beseelt von einem echten Heldentum, das nicht den Tod und der Vernichtung diente, sondern deren Wirken zum Fundament künftiger Lebensgestaltung wurde. Das war keine knochenweiche Jugend, die sich dem Kampf und der Verantwortung entzog, sondern die bedingungslos ihren Weg zu Ende ging — bis zum Schafott. Sie wurden nicht mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Verachtet, verfemt, verfolgt, das war ihr Geschick.

Kim Malthe-Bruun

geb. 8. 7. 1923 · hinger 6. 4. 1943

Auszug aus dem Urteil des Sonderfeldgerichts der deutschen Polizei vom 4. April 1945

Der dänische Staatsangehörige, Seemann Kim Malthe-Bruun, geb. am 8. 7. 1923 in Schaslewan-Forts, Kanada, Anschrift der Mutter: Vibeke Malthe Bruun, Kopenhagen, Callisensvej 25, ist wegen Freischarlerei zum Tode verurteilt worden. Er hat als Mitglied der illegalen Gruppe Jörgen Winther ein Zollboot nach Schweden entführt. Er fuhr mit dem Dampfer »Wanjang« nach Dänemark zurück. Auf diesem Dampfer wurden illegale Waffen für die Gruppe Winther herübergeschafft. Malthe-Bruun beteiligte sich am Abtransport der Waffen vom Kopenhagener Hafen. Er wußte, daß die Waffen zur Bekämpfung der deutschen Wehrmacht verwendet werden sollten. Nach § 3 der Kriegssonderstrafrechtsverordnung mußte zwingend auf Todesstrafe erkannt werden.

Beglaubigt:

Kopenhagen, den 5. April 1945

(Navn)
Hauptwachtmeister d. SchP. d. Res.

Margarete Walter,

geb. 22. 2. 1913 — gest. 21. 10. 1935

Margarete, die als Landhelferin illegale Schriften verbreitete, wurde von der Geheimen Staatspolizei festgenommen und in das berüchtigte Untersuchungsgebäude Prinz-Albrecht-Straße, überführt.
Es gelang der Gestapo nicht, die Namen weiterer ihrer Gefährten zu erfahren. Um den unmenschlichen Verhandlungen zu entgehen und nicht Aussagen über die illegale Organisation zu machen, stürzte sich Margarete Walter aus dem Fenster. Sie starb 22 Jahre alt.

Cato Bontjes van Beek,

geb. 14. 8. 1920 — hinger. 5. 8. 1943.

„Von dieser Liebe zu den Menschen habe ich auch in meinem Schlußwort gesprochen. Es war mir auch nie zuvor klar, wie ich Deutschland liebe", schrieb die junge Keramikerin Cato nach der Verkündung des Todesurteils an ihren gleichfalls inhaftierten, 15jährigen Freund Rainer Küchenmeister. „Ich bin kein politischer Mensch! Nennt man dies nun, dem Tod ins Auge sehen, es verpflichtet zu so vielem. Ich habe nicht um mein Leben gebettelt.
Ich liebe das Leben und die Menschen unendlich und darum gehe ich ohne einen Groll aus dem Leben oder gar Haß.
Lebe Du weiter, lieber Rainer, suche das Schöne in der Kunst und in jedem Menschen und lerne mit dem Herzen zu denken."
Wenige Tage vor ihrem 23. Geburtstag schritt Cato zur Richtstätte.

Bruno Tesch,

geboren am 24. 4. 1913 in Kiel,
hingerichtet am 1. August 1933 in Hamburg,
kaum zwanzig Jahre alt.

Es war das erste Abschreckungsurteil nach dem Rechtsbruch der Hitler-Regierung. Gefällt wurde es im Zusammenhang mit dem „Altonaer Blutsonntag" (Provokationsmarsch der SA durch Hamburg-Altonaer Arbeiterviertel). Wie sich später herausstellte, traf die Beschuldigung, unter der man ihn verurteilte, nicht zu.

Mit ihm zusammen wurden hingerichtet:
August Lütgens,
Karl Wolff,
Walter Möller.

Das Bild zeigt ihn am Abend vor seiner Hinrichtung, während er noch auf Begnadigung hofft.

Hanno Günther,

Rüthischule

geb. 12. 1. 1921 — hingerichtet 9. 10. 1942

Aus einem Brief Hanno's an seine Mutter:
„. . . Du schriebst einmal, wir zwei bilden eigentlich eine Einheit, und dies ist auch mein unverbrüchlicher Glaube: diese Verbundenheit kann nun auf ewig nicht mehr getrennt werden. Bei unverdorbenen Völkern herrscht der schöne Glaube, daß man nach seinem Tode in den Schoß der Mütter zurückkehrt; dies habe ich — wenn auch in übertragenem Sinne — zu meinem Glauben gemacht. Denn sieh, wenn es eine überirdische Macht gibt, so sind wir doch alle nur Ausdrucksformen Gottes. Mit unserem Tode vereinigen wir uns wieder mit dem Ursprung, der eine früher, der andere später. So sind wir von nun ab wieder untrennbar vereint. Wir haben alle hier auf Erden eine Aufgabe zu erfüllen, und meine Aufgabe ist nun erfüllt. — Ich komme zu Dir zurück.

Helmuth Hübener,

geb. 8. 1. 1925 — Todesurteil: 27. 8. 1942

In den Jahren 1941 und 1942 wurden in Hamburg in Briefkästen der Reichspost und auf der Straße Flugschriften aufgefunden, in denen zum Kampf gegen den Nazismus und zur Beendigung des Krieges aufgerufen wurde. In mehr als 60 fortlaufend herausgegebenen Schriften wurde die lügnerische Berichterstattung des OKH über den Kriegsverlauf und die an der Ostfront entstandenen Verluste widerlegt.
Als Verfasser dieser illegalen Schriften wurde der Verwaltungslehrling Helmuth Hübener, Mitglied der Kirche Jesu Christi, 1942 von der Geheimen Staatspolizei festgenommen, durch einen Büroangestellten der Gestapo denunziert.
Helmuth Hübener wurde am 27. August 1942 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und wegen Vorbereitung zum Hochverrat durch Fallbeil hingerichtet. Helmuth starb 17½ Jahre alt; seine noch jüngeren Freunde Rudolf, Karl-Heinz und Gerhard wurden zu Gefängnisstrafen bis zu 10 Jahren verurteilt.

Hans Coppi,

geb. 25. 1. 1916 — hinger. 22. 12. 1942

Hans Coppi war seit frühester Jugend politisch organisiert. Sein herzliches Lachen gewann alle Menschen, die mit Hans in Berührung kamen. Er verlor auch seine Fröhlichkeit nicht, nachdem er mit 16 Jahren wegen illegaler Arbeit ins Gefängnis geworfen wurde. Außer seinen politischen Interessen hatte er großen Sinn für Literatur.
Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis 1934 nahm er sofort seine illegale Tätigkeit wieder auf. Acht Jahre beteiligte er sich an der Organisation von Widerstandsgruppen, an der Herstellung und Verbreitung antifaschistischer Literatur, half er gefährdeten Kameraden bei ihrer Flucht ins Ausland. Nebenher arbeitete Hans an seiner eigenen Fortbildung und brachte es durch eiserne Energie vom Hilfsarbeiter in einem Metallbetrieb bis zum Ingenieur. Mit dem Ausbruch des Krieges hatte er Verbindung zur Widerstandsgruppe Schulze-Boysen-Harnack gefunden, in der er rastlos tätig war. Hans wurde mit seiner jungen Frau Hilde hingerichtet.

Bündische Jugend

Illegale Gruppen gebildet . . .

Nachlese aus deutschen Gestapo- und Gerichtsakten

Im Frühjahr 1940 wurden im Westen und Süden Deutschlands zahlreiche junge Leute im Alter zwischen 16 und 24 Jahren von der Geheimen Staatspolizei verhaftet. Die jungen Leute waren, wie es in den Anklageschriften hieß, „hinreichend verdächtig, illegale Gruppen gebildet, den Hochverrat vorbereitet oder die Hitlersche Staatsjugend zersetzt zu haben".

Noch vorhandene Gestapo- und Gerichtsakten lassen folgendes erkennen:

1. Die Verhafteten hatten, wenn auch graduell unterschiedlich, den Anordnungen der Geheimen Staatspolizei von 1937 über Auflösung und Verbot der Bündischen Jugend zuwidergehandelt, ferner nach Ansicht der Ankläger gegen den § 4 der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat vom 28. 2. 1933 verstoßen.

2. Die Tätigkeit dieser Oppositionskreise hatte sich verstärkt, nachdem 1936 die Hitlerjugend zur Staatsjugend erklärt worden war. Viele Jugendliche, die nach 1936 sich dem Widerstandskreis anschlossen, hatten zuvor korporativ mit ihren alten Jugendgruppen oder einzeln am Leben der Hitlerjugend teilgenommen. Sie wandten sich ab, als sie erkennen mußten, wie begründet die Voraussage Eberhard Koebels, des heute noch in London in der Emigration weilenden deutschen Jugendführers, gewesen war, der in seinem „Gespannten Bogen" erklärte, daß eine Massenorganisation dem Staat nur als Kanonenfutter-Lieferant dienen würde.

3. Bei der genannten Gestapo-Aktion 1940 wurde eine große Menge politisch brisanter Druckwerke zu Tage gefördert. Diese Literatur umfaßte neben dem Gedankengut einzelner Jugendbünde aus der Zeit vor 1933 auch Werke allgemeiner Art mit einem Autorenregister von Bakunin bis Radeck, von Tucholski bis Kästner und Klabund. Die Ansicht einiger Herren des In- und Auslandes (etwa des amerikanischen Diplomaten Sunner Welles in „Time for Decision"), daß die deutsche Jugend unterschiedslos den nationalsozialistischen Doktrinen zum Opfer gefallen sei und noch auf ein Jahrzehnt eine permanente Gefahr darstelle, erscheint allein angesichts dieser Bücherliste reichlich problematisch. (Außerdem waren von 11 479 bei der VVN in Hamburg registrierten politisch Verfolgten 1 126 Personen am Tage der Inhaftierung noch Jugendliche unter 21 Jahren.)

Diese Gruppen von Jungarbeitern, Studenten und Schülern höherer Lehranstalten haben nach 1936, als der deutsche Emigrant Rauschning das Ausland erneut auf die gefährlichen Hochstapler in der Berliner Wilhelmstraße aufmerksam machte, auf irgendeine ausländische oder auch inländische Ermunterung gehofft, auf ein Echo, eine Hilfe. Das Echo blieb aus. So konnte es nur zu einzelnen isolierten Protestaktionen kommen, die erschütternd hilflos und sinnlos wirkten.

Vor Hitler waren diese Gruppen der Bündischen Jugend im wesentlichen von den Schülern höherer Lehranstalten gebildet worden. Nun aber, unter der Diktatur, fand eine Umgruppierung statt und neben die Schüler trat der Werkstudent und der Jungarbeiter, zumal auch teilweise die Heimathäuser der ehemaligen Schüler vom politischen Terror ergriffen wurden und in soziales Elend absanken.
Professor Rudolf Kern aus Mannheim, aus politischen Gründen aus dem Schuldienst entfernt, hat einigen Angehörigen der Roederschen Gruppe in der akuter werdenden Krise menschlich und materiell noch sehr viel weiter geholfen, ebenso späterhin Professor Dr. Karl d'Ester von der Universität München.
Ein Hauptfaden der 1940 ausgehobenen illegalen deutschen Jugendbewegung, die unbeachtet von den Spionagenetzen des Auslandes am Rande der großen Politik ihre letzten Opfer brachte, führt uns in den Münchener Kreis von Medizinstudenten, die Jahre später zur Gruppe Scholl-Huber gehört haben.

(Aus einem Bericht der westdeutschen Jugendzeitschrift „Benjamin", 1. Okt.-Heft 1947)

Die nicht zur Reichskulturkammer gehörten

Kurt Schumacher, Bildhauer

Meisterschüler des Prof. Gieß

hingerichtet am 22. 12. 1942 im Alter von 37 Jahren. Aus einem Brief, gefesselt und unter ständiger Beobachtung, in der Todeszelle geschrieben:

„. . . Ich weiß, daß meine, unsere Weltanschauung siegt, wenn auch wir, die kleine Vorhut, fallen. Wir hätten gern dem deutschen Volk das Härteste erspart. Unsere kleine Schar hat aufrecht und tapfer gekämpft. Wir konnten nicht feige sein.",

Holzrelief von Kurt Schumacher

Joachim Gottschalk, Berlin
Schauspieler,

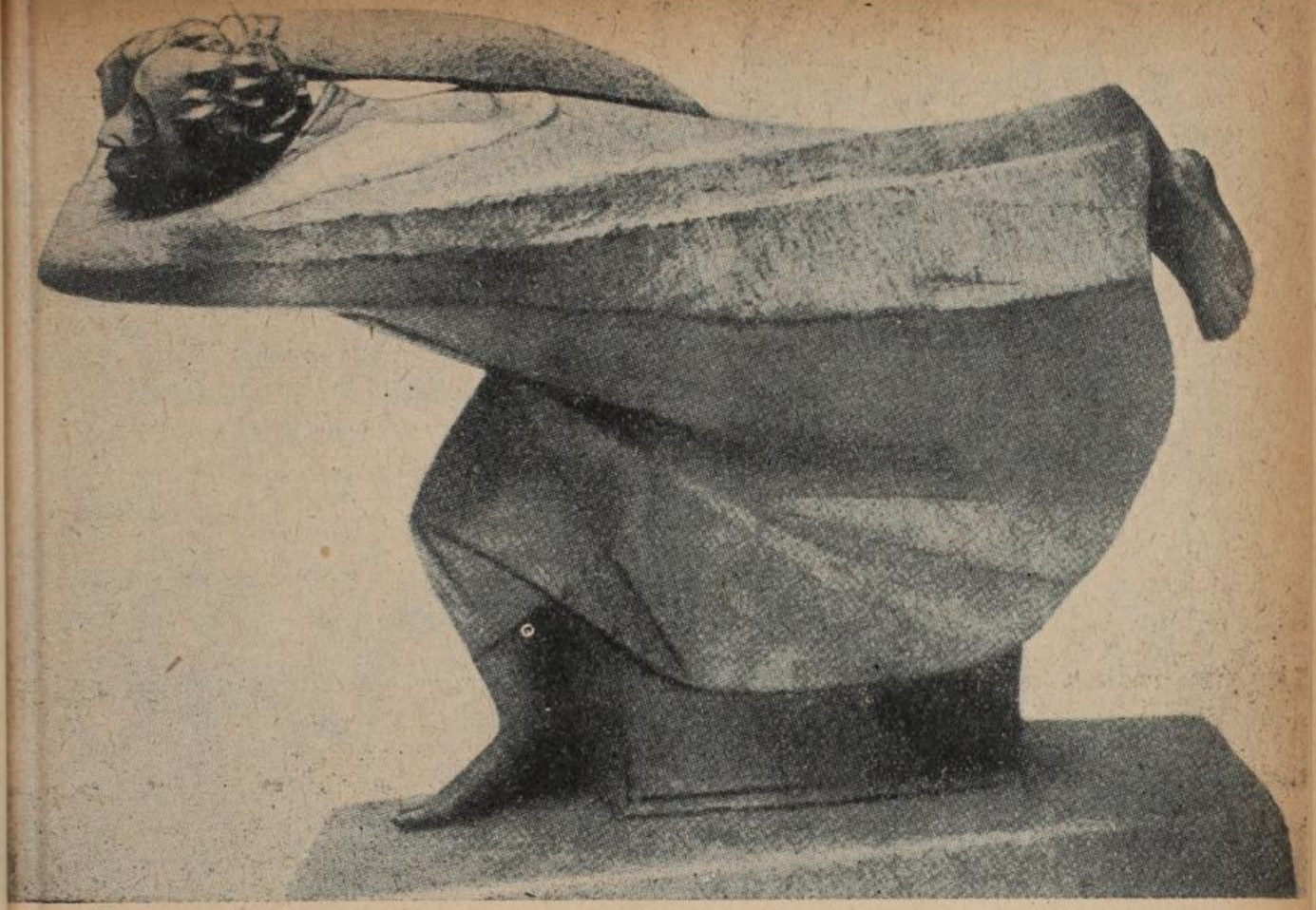
war mit einer jüdischen Schauspielerin verheiratet. Vom Propagandaministerium wurde ihm nahegelegt, sich von seiner Frau scheiden zu lassen, die für die Deportation vorgesehen war. Er schied gemeinsam mit ihr aus dem Leben, am 6. Dezember 1941 im Alter von 37 Jahren.

Liebe Maurers!

Für Sie ist es schwer – für Euch beide – laßt mich das in dieser Stunde sagen, das „Du". Lest die letzten Briefe von Kleist, dann wißt Ihr, wie uns ums Herz ist.

Lebt glücklich, seid bedankt und gegrüßt über Raum und Zeit

von Eurem Gottschalk.



Ernst Barlach
geboren 1870 in Wedel in Holstein,

gleichbedeutend als Bildhauer wie als Dramatiker, wurde durch die vom Schwarzen Korps eröffnete Hetze ein Opfer des Dritten Reiches. Die Aufführung seiner Stücke („Der arme Vetter", „Die echten Sedemunds", „Der blaue Boll", „Der tote Tag" und „Die Sündflut") wurde untersagt und als Bildhauer zählte man ihn zu den Entarteten. Barlach wurde dem Hungertod preisgegeben; er starb während der Nazizeit.

Oda Schottmüller, Bildhauerin u. Tänzerin

geboren 9. 2. 1905 in Posen, hingerichtet 5. 8. 1943

Schon in ihren ersten Schuljahren illustrierte Oda gerne Märchen durch Scherenschnitte. Oda besuchte nach Ablegung der Reifeprüfung eine Edelmetallfachschule und studierte später auf der Kunsthochschule in Berlin. Ihr eigentlicher Berufswerdegang war der eines Silberschmieds mit besonderer Liebe zur Emaillekunst, doch war in ihr der Wunsch gereift, sich zur Bildhauerin auszubilden. Gleichzeitig war Oda Schülerin einer Gymnastik- und Tanzschule und machte die Prüfung als Gymnastiklehrerin. Zusammen mit Kurt Schumacher beteiligte sie sich an der Arbeit der Widerstandsgruppen.

Alfred Schmidt-Sas, Musikerzieher

Ein ungewöhnliches Schicksal

Alfred Schmidt, genannt Sas, geboren am 26. März 1895 in der Lausitz, besuchte das Lehrerseminar. Doch kurz vor der Abschlußprüfung zog er als Freiwilliger in den Weltkrieg. Er wurde Flieger und wurde abgeschossen. Ueber die Stufen Bach, Schopenhauer, Buddhismus gelangte er zur kommunistischen Bewegung.

In Leipzig holte er sein versäumtes Lehrerexamen nach und studierte zugleich Musik. Vor seiner Anstellung als Volksschullehrer verweigerte er jedoch der Weimarer Republik den Beamteneid und ging lieber als Werftarbeiter nach Hamburg. In Berlin wurde er Musikerzieher und sammelte alsbald eine begeisterte Jugend um sich, der die Klarheit seiner Persönlichkeit und die Totalität seiner Methode faszinierte. Neben seiner musikalisch-menschlichen Erziehungsarbeit lief seine politische Tätigkeit. Mit einigen wenigen Gleichgesinnten druckte Sas antifaschistische Flugblätter. Im Jahre 1941 wird Alfred Schmidt in das Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert, wieder in Freiheit, wird er wenige Monate später erneut verhaftet und am 9. Oktober 1942 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde am 5. April 1943 im Gefängnis Plötzensee vollstreckt.

Aber Herr General . . .

Die anschließend veröffentlichte Episode ist, so unvorstellbar sie erscheint, authentisch und vor der Veröffentlichung vom German News Service (Vorläufer des Deutschen Pressedienstes, DPD, dem Nachrichtenbüro der britischen Besatzungszone) nachgeprüft.

Zitiert nach der Gießener „Freie Presse" vom 18. 7. 1945.

Mitten im zerstörten Hamburger Stadtteil St. Georg, wo ein unbeschädigtes Haus schon eine wahre Sensation bedeutet, ganze Straßenzüge nur noch aus brandgeschwärzten Ruinen bestehen, finden wir auf einem Hof unvermutet G. A. Kurt Schneider. Mittelgroß, schmächtig, bebrillt, so sitzt er über den Entwürfen von Metallschalen, Spielzeugen, Vasen. Dieser Mann erzählt selbst:

„Alles war nur möglich, wenn man die Schwerfälligkeit des militärischen Instanzenweges kannte und den Plan darauf aufbaute. Von der Vorkriegszeit her kannte ich eine junge Hamburger Künstlerin, die jetzt in einer Fernschreibezentrale Dienst tat. Wir beschlossen, durch einen großen Bluff möglichst viele schaffende Künstler aus der Front herauszuholen. So erging eines Tages an einige Dienststellen der fernschriftliche Befehl, hier einen bekannten Bildhauer, dort einen Maler sofort für seine künstlerische Tätigkeit abzustellen. Sammelplatz der auf diese Weise losgemogelten Künstler war Detmold. Keine Truppe weigerte sich, dem anscheinend von höchster Stelle kommenden Befehl zu widersetzen, oder etwa eine Nachfrage zu starten. Nach und nach waren es etwa 15 bis 20 Künstler, die nun aus allen Teilen Deutschlands ihre besten Werke zusammenholten. Dazu hatte ich selbst inzwischen zahlreiche gute Kräfte aus den Lagern der ausländischen Zwangsarbeiter freigemacht, die nun gleichfalls für die aus dem Nichts entstehende Detmolder Kunstausstellung arbeiteten. Um gegen eventuelle Einwände der Gestapo geschützt zu sein, begannen wir die Aufstellung des gesamten künstlerischen Bestandes auf Militärgelände. Die in Frage kommenden Dienststellen einschließlich eines kommandierenden Generals wurden wieder durch neue „Befehle" zur Förderung der Sache aufgefordert. Es war ein gewagtes Spiel, ein Wettlauf mit vielleicht doch unternommenen Nachfragen. Doch im Sommer 1944 war unsere Ausstellung fertig. Sie zeigte den Krieg nicht als heroisches Erlebnis, sondern als eine einzige Orgie der Brutalität und Niedertracht. Wir sahen den Gegner nicht als „Untermenschen", sondern als eine leidende Kreatur wie wir es selbst jahrelang gewesen waren. Junge Kräfte — eine kleine europäische Gemeinschaft — kamen bei uns vor die Oeffentlichkeit; Leute, die zum Teil längst Schaffenverbot hatten, andere, die seit Jahren mit ihren neuen Arbeiten nicht an die Oeffentlichkeit getreten waren, weil man ihre Auffassung mit tödlicher Sicherheit abgelehnt hätte.

Zu Beginn der Ausstellung erschien auch der kommandierende General. Ahnungslos besichtigte er mit Interesse die Schau. Hatte er doch erst vor wenigen Tagen indirekt von uns selbst die Aufforderung bekommen, das Unternehmen weitgehendst zu unterstützen. So kam es, daß über 40 000 Besucher im Laufe der nächsten Wochen die verbotene Kunstausstellung besichtigten, bis dann schließlich Anfragen der Gestapo allmählich den Boden unter den Füßen heiß werden ließen. So zogen wir über Nacht um und schlugen nun unsere Zelte ein paar Dutzend Kilometer entfernt erneut auf. Auch hier war der Besuch vorzüglich. Längst hatten wir inzwischen in anderen Städten kleine Arbeitsgemeinschaften von unseren Freunden gebildet. Hoffnungsvolle junge Kräfte wurden wieder ihrem wertvollen Schaffen zugeführt. Wenn man auch nicht den Umfang der Köpenickiade ahnte, so war die Detmolder Ausstellung doch der landläufigen Kunstauffassung derart konträr gewesen, daß unsere Tendenz nicht zu verheimlichen war. Ein paar Tage nach der Eröffnung der zweiten Schau wurde ich verhaftet, doch hatten wir noch alle Bilder im letzten Augenblick in Sicherheit bringen können. Man klagte mich wegen „Zersetzung der deutschen Wehrmacht" an. Der Ausgang des Verfahrens war mir nicht zweifelhaft. Doch kurz vor der Aburteilung befreiten mich amerikanische Panzertruppen aus dem Gefängnis. Das ist unser ganzes Erlebnis. Wenn ich heute darüber nachdenke, so bekomme ich oft noch Angst wegen unserer Unverfrorenheit, mit der wir den Militärapparat durch seine eigenen Methoden blufften. Wir hatten den Mut, für unsere künstlerische Idee mitten im Chaos zu werben."

Die innere Front

Die Gewerkschaften haben nicht kapituliert

Im Juni 1933 trafen sich Vorstandsmitglieder des ADGB Maschke, Schevenels und Schlimme, in Berlin, um die Organisierung der illegalen Gewerkschaftsarbeit in die Wege zu leiten. Dieser Zusammenkunft folgten in größerem Kreise weitere Besprechungen. Inzwischen waren eine Anzahl leitender Gewerkschaftsführer inhaftiert. In Komotau in CSR wurde eine Verbindungsstelle zum IGB (Internationaler Gewerkschaftsbund) eingerichtet.
In der Schweiz, der CSR, Dänemark, Holland, Frankreich und England, fanden in der Folge Besprechungen und Konferenzen statt.
Die Verbindungen zu den Organisationen im Lande wurde aufrecht erhalten durch die Vorstandsmitglieder der Gau- und Bezirksverwaltungen bis zu den Mitgliedern in den einzelnen Orten.
Zu den zahllosen Toten der Deutschen Gewerkschaftsbewegung gehören folgende bekannte Gewerkschaftler: Kurt Ackermann, Julius Birk, Karl Bublitz, Otto Dreßler, Gertrud Ellert, Lothar Erdmann, Hermann Jochade, Franz Künstler, Wilhelm Leuschner, Helmut Maschke, Grete Neuthal, Hans Neuthal, Heinrich Schliestedt, Hans Schmaus, E. Schneppenhorst, Mathias Theesen, Fritz Vogt, Oswald Wiersich.
(Aus einem Bericht von Hermann Schlimme, einem der illegal tätigen Gewerkschaftler.)

Hitler hat Angst!

Die Vertrauensmänner-Wahlen finden nicht statt!

„Der furchtlose Führer" fürchtet, daß Abstimmungen über die „Vertrauens"-Männer-Listen von neu m den

Widerstand der Betriebe gegen die braune Sozialreaktion

zeigen würden, er fürchtet eine Niederlage noch stärker als die von 1934 und 1935.

In diesem Jahr wurden nicht einmal Kandidaten aufgestellt

Zwei Jahre finden nun schon keine „Wahlen" statt, trotzdem Hitlers Arbeitsordnungsgesetz verlangt, daß jedes Jahr abgestimmt wird.

Alles ist teurer geworden, vieles ist knapp. Lebensmittel kosten im Durchschnitt 20 bis 25% mehr als im Frühjahr 1933.

Hitler hat versprochen, daß die Preise nicht steigen, solange die Löhne nicht erhöht werden. Natürlich ist auch dieses Versprechen nicht gehalten worden. Die Preise sind gestiegen, wir müssen uns daher

Lohnerhöhungen erkämpfen!

Man hat uns die Gewerkschaften zerschlagen, man hat uns die Betriebsräte genommen und uns die Gestapo auf den Hals gehetzt – um uns wehrlos zu machen. Aber die Herren haben eine Kleinigkeit in ihrer Rechnung vergessen: sie brauchen uns!

Dr. Ley sagt: „nur Lumpen sind bescheiden". Wir sind keine Lumpen, wir fordern unser Recht:

Mehr Lohn her! Wir fordern 25%ige Lohnerhöhung!

Wir fordern ausreichende Lebensmittelversorgung!

Das Geld für Lohnerhöhungen ist da. Wenn die Rüstungsindustrie dick verdienen kann, dann müssen sich auch unsere Kinder satt essen können. Wenn die Generaldirektoren ihre Gehälter verdoppeln, dann muß es auch für unsere Frauen reichen.

Neue Vertrauensmänner hätten uns keinen Pfennig mehr Lohn gebracht und auch kein Pfund Margarine mehr.

Aber daß die Abstimmungen nun schon im zweiten Jahre aus Furcht vor der Erregung in den Betrieben ausfallen, ist von Bedeutung. Denn das zeigt uns, daß ein wachsender Widerstand Erfolg haben wird, daß wir höhere Löhne und bessere Versorgung mit Lebensmitteln erzwingen können.

Heute braucht man uns!

Heute können wir etwas erreichen.

Mit Vorsicht und Entschlossenheit

Vorwärts!

Sie machte einen so guten Eindruck

In Frankfurt a. M. wurde mit der illegalen Arbeit in den Betrieben Teves, Metallfabrik, Opel, Automobilfabrik in Rüsselsheim, Adlerwerke, Radio-Braun und dem Hauptpostamt, begonnen. Hier wurden Sammelgruppen und Patenschaften geschaffen. Die Gelder wurden durch Vertrieb illegaler Zeitungen aufgebracht und zur Unterstützung verhafteter Kameraden, mittelloser Familien und zur weiteren Organisierung der illegalen Arbeit, verwendet. Im Bezirk Frankfurt wurden ca. 12 000 Blätter illegaler Zeitungen hergestellt, die von Hand zu Hand gingen.
Die Herstellung dieser Zeitungen war schwierig, das Papier mußte in verschiedenen Geschäften eingekauft werden, da ein Masseneinkauf zu auffällig war. Die Wachsplatten wurden am Tage geschrieben, da dieses sicherer war als in der Nacht, und an verschiedenen Stellen, so bei einem Friseur, in einer Samenhandlung, bei einem Kürschner, in einer Kaffeerösterei abgezogen.
Später wurde die ganze Herstellung in ein vornehmes Viertel, nämlich in die Neuhofstraße, verlegt, wo bei einem städtischen Beamten, einem Erz-Nazi, ein Zimmer gemietet wurde. Es kostete 25 Mark und war unter dem Vorwand gemietet, es seien geschäftliche Korrespondenzen zu erledigen. Zum Schein schrieb man Geschäftsbriefe und ließ sie dann herumliegen. Im Zimmer hingen Bilder von Hitler und Heß! In der Küche sang ein BDM-Mädel Hitlerjugend-Lieder.
Als später die Tätigkeit der Gruppe auffloß, sagte der Wohnungsinhaber bei der Gestapo-Vernehmung: „Die Zimmermieterin machte einen so guten Eindruck! — Ich bin deswegen niemals auf den Gedanken gekommen, daß sie „solche" Sachen macht."

Der Dicke mußte schwimmen

In der Eckernförderbucht, an den Bojen 3, 3a, 3b lagen verankerte Segelboote mit kostbarer Fracht: illegale Schriften in Gummisäcke verpackt, für Hamburg bestimmt. Die Eckernförder Funktionäre, unter ihnen der unermüdliche Bertelsmeier, hatten mit Fischerbooten die Last aus Dänemark geholt. Gefährlich war die Nähe der Torpedoversuchsanstalt, von wo aus durch Fernrohr die Bucht beobachtet werden konnte. Der erste Transport stand unter schlechtem Vorzeichen. Bei schwerem Seegang zerriß das Segel und damit konnte der Anlaufspunkt zur festgesetzten Nachtstunde nicht erreicht werden. Die Gummisäcke mußten nun bei Tage an den Bojen versenkt werden und dann stellte es sich heraus, daß die Säcke nicht schwer genug waren und oben schwammen. Zum Glück unterschied sich die Farbe der Säcke nicht von der des Wassers. Aber wie sie nun an Land bekommen am hellichten Tage? Doch der Dicke, der Verantwortliche des Transportes, war ein ganzer Kerl, trotz Novemberkälte und schwerem Seegang schwamm er ans Land. Mit einer Wurfleine wurden die Säcke im Verlaufe mehrerer Stunden ans Land gezogen und im Buschwerk versteckt, von wo die Eckernförder Illegalen sie in der Nacht abholten.

Willi Grünert, Hamburg.

In der Höhle des Löwen

Lene war unterwegs mit illegalem Material. Die Herstellung der Wachsplatten war ohne Zwischenfälle verlaufen. Sie beeilte sich, um pünktlich zum Treff zu kommen. Plötzlich hatte sie das Gefühl, beobachtet zu werden. Sie machte Umwege, aber immer folgte ihr der Schatten. Sie blieb stehen, sah in die Auslage eines Friseurgeschäftes und im Spiegel — den unangenehmen Begleiter!
Sie ging weiter, er folgte ihr wieder — ein unbehagliches Gefühl — und am Treff wartete der Kamerad.
Wieder machte sie Umwege. Sie mußte den Treff verpassen, aber wie sollte sie den unangenehmen Schatten los werden? Jetzt näherte sie sich dem Gefängnis Starkestraße und plötzlich kam ihr ein Gedanke. Hinein ins Gefängnis! Hier saß seit Wochen ihr Schwager Ludwig. Sie wußte zwar, es war kein Besuchstag, aber das mußte sie ja nicht wissen! 20 Minuten Verhandeln mit dem Wachtmeister — unter dem Arm die Rolle mit dem Material über den Rüstungsbetrieb Teves, mit einem Flugblatt an die SA zum 30. Juni 1934 mit der Aufforderung, die Waffen zu behalten und um die zweite Revolution zu kämpfen, mit einem Bericht über die illegale Tätigkeit der Ruhrkumpels. Ach — dieser ahnungslose Beamte mit dem Seehund-Schnurrbart — was würde er sagen, wenn er wüßte! Dann verließ sie das Gebäude. Es rieselte ihr aber etwas über den Rücken, hatte sie den Schatten nun abgehängt? Am nächsten Tag hatte sie ihren Treff und dann wanderten die Flugblätter zu den Ereignissen zum 30. Juni in Hausbriefkästen, lagen unter Fußmatten, tauchten in Geschäften und Straßenbahnen auf.

Lore Wolf, Frankfurt.

Lesen weiter geben ! ! JAN. 1934 Preis: jeder zahlt nach Bestem Können Vorsicht Nazispitzel

der Schiffwerfer

Organ des Einheitsverbandes d. S. H. u.B. Deutschland für die Nord Seehäfen, Elbe u. Rhein

12 November

Hitler betrügt die Welt

ER BETRUEGT SICH SELBST ! !

«Siegesfreudig verkündet die fascistische Mord und Brandstifterpartei in alle Welt, das deutsche Volk, steht hinter mir und der Nazionalsozialistischen Partei»!

Die Fälscherpartei vom 5. März, fälscht und schwindelt auch am Tage nach dem 12. November lustig darauf los und gibt freudestrahlend und «siegesbewusst» folgendes W... der Welt bekannt:

Stimmt

GESTIMMT, Hitler und seine Kumpane mussten fälschen um der Welt zu beweisen das die deutsche Volksmassen hinter ihm und seine Kriegspolitik steht.

HITLER UND SEINE KUMP... IM AUSTRAGE DER ... BOURGEO... TION...

en und zu führen.

Täglich wird unsere Heuer und unser Lohn immer weniger, die Unterstützungssätze sozial... offen wegt es ... gierung ... andere...

REN WEITER, DIE AUFRUEST... ABER SCHREITET MIT RIES... SCHRITTEN AUF UNSERE KOST... VORRAUS.

Meisterhaft versteht es die Na... gierung an der Spitze die «deutsche ...beitsfront» uns unsere Löhne zu ... len.

Unsere Antwort muss sein: Au... dem Schiffe, in jedem Hafenbet...

STRIKTE VERWEIGERUNG DE... ZAHLUNG VON SPENDEN, ...kleich welcher Art von unseren Löh...

Unsere Forderung ist : — «KEI... PFENNIG LOHNKUERZUNG, HOEHUNG DER HEUERN UND ... LOEHNE.

FUER DIESE FORDERUNG ... ES DIE « EINHEITSFRONT » ... SCHMIEDEN UND DEN ARTI... WIDERSTAND ZU ORGANISIE...

Gewerkschafts-Zeitung

...evolutionären

...eis 10 Pfg.

Soldat am Mittelmeer

HITLER ABTRETEN!

Rettet

OFFENER BRIEF

an alle der I. T. F. angeschlossenen Organisationen.
an alle Seeleute, Hafenarbeiter, Eisenbahner und Landtransportarbeiter

Kameraden!

Unerträglich ist das Leben der Transportarbeiter und der ... ge geworden. Eine Lohnkürzung folgt der anderen. Die kag...

DEUTSCHE FRAUEN!

PREIS:
jeder zahlt.
so viel
er kann

Rote Wacht

WEITER GEBEN!

Reichszeitung des Einheitsverbandes der Seeleute, Hafenarbeiter und Binnenschiffer

PUBLIKATIONSOR AN DER F S H INTERNATIONAL OF SEAMEN and HARBOUR WORKERS

Nr. 1 März—April 1934 4. Jahrg

Der Tarifvertrag der Seeleute *soll zerschlagen werden!*

Die reaktionäre Seemannsordnung wird noch verschlechtert!

SA berichtet:

SA der NSDAP
Gruppe Sachsen
Br.B.Nr. 480/Geheim
Abt. F.

Dresden, den 9. Februar 1935

Verteiler III

Streng geheim
Der Oberste SA-Führer
Stabsabteilung
330

München, den 28. Januar 1935
17
Verteiler: Stabschef
Amts- u. Abteilungschef
Führer der Gruppen

Vertraulich

Bericht Nr. 19

(Auszüge aus den Tagesmeldungen des Gestapa, dem Halbmonatsbericht der Bayr. politischen Polizei und sonstigen Mitteilungen vom 16. 12. 34 bis 15. 1. 35.)

Marxistische Bewegung — KPD

Ihre illegale Tätigkeit hat nicht im geringsten nachgelassen, sie ist durch die Weihnachtszeit und die zahlreichen Feiertage garnicht beeinflußt worden. Nach wie vor werden im gesamten Reichsgebiet Flugblätter, Zeitungen und sonstige Hetzschriften in Massen verbreitet, wobei als Hauptziel erkennbar ist, die Herstellung der marxistischen Einheitsfront und das Eindringen in Betriebe, Arbeitslager, Baustellen und nationale, vor allem nationalsozialistische Organisationen . . .

SPD

. . . Nach Meldung der Stapo Frankfurt/Oder sind verschiedene Personen verhaftet worden, die sich am Schmuggel illegalen Materials von der Tschechoslowakei nach Deutschland beteiligt haben. Besonders bemerkenswert ist, daß zwei der Festgenommenen Mitglieder des Stahlhelms sind . . .

SAP

. . . In Berlin-Moabit wurde eine Organisation aufgedeckt, wobei zunächst drei Funktionäre festgenommen werden konnten, in deren Wohnungen eine große Menge illegaler Literatur gefunden wurde.

Schwarze Front (Strasser-Bewegung)

. . . Die bereits im vorigen Bericht erwähnte Funkübertragung eines Schwarzsenders auf Kurzwelle 50,1 ist in verschiedenen Gruppenbereichen wahrgenommen worden. „Hier ruft die schwarze Front, Landschaftssender Berlin." Otto Strasser leistet sich dabei weiter die bei ihm üblichen Verunglimpfungen und niederträchtigen Angriffe gegen den Führer, die Regierung und das nationalsozialistische Deutschland.

Juden

. . . Die wachsende Regsamkeit wird bewiesen durch die steigende Zahl der Veranstaltungen. Allein in Berlin waren im vorigen Oktober 1828 — im November 1185 — und im Dezember erreichten sie den Rekord mit 1972!
Der Grund für die wieder zunehmende jüdische Anmaßung dürfte darin liegen, daß besonders die jüdische Geschäftswelt keine finanzielle Einbuße erlitten hat. Darüber zeigt sich im kaufmännischen Mittelstand wachsende Erregung, weil man glaubt, daß der Nationalsozialismus sein antisemitisches Programm nicht verwirkliche. Eine Folge hiervon sind die bereits erwähnten antisemitischen Ausschreitungen.

Bibelforscher

. . . Sie mißbrauchen die Erlaubnis zum Bibelvertrieb, dabei verteilen sie Flugzettel und werben neue Anhänger. Auf die Rückseite der an sich gestatteten Werbezettel für den Bibelvertrieb drucken sie Propagandaparolen für die Zeugen Jehovas.
Bei dieser Tätigkeit „weissagte" ein Anhänger dieser Sekte aus der heiligen Schrift, das Dritte Reich würde bald vergehen, um dem Reiche Jehovas Platz zu machen. Er sprach auch über die Aufrüstung Deutschlands. Diese staatsfeindliche Einstellung und Tätigkeit ist gerichtlich erwiesen, da der Sektierer sein Verhalten mit 6 Monaten Gefängnis büßen mußte.

Bei der Werbetätigkeit wird mit großer Vorsicht vorgegangen. Mehrere als Kaffeebesuche getarnte Zusammenkünfte finden zu gleicher Zeit in verschiedenen Staatgegenden und Wohnungen einzelner Mitglieder statt, wobei höchstens bis drei Personen teilnehmen.
Wie verheerend sich die Weltanschauung dieser Sekte auswirkt, zeigt ein Fall in Berlin. Dort wurden mehrere Personen festgenommen wegen Teilnahme an einer Bibelforscherversammlung. Darunter befand sich auch ein Hauptwachtmeister der Schupo, der bei seiner Vernehmung erklärte, daß er im Ernstfalle von einer Waffe, mit der er evtl. einen Menschen töten könnte, im Interesse des Staates keinen Gebrauch machen würde.
Diese Bibelforscher scheuen sich auch nicht, Postkarten mit Beschimpfungen des Führers zu versenden.
. . . Im Bezirk Halle werden illegale Druckschriften verbreitet. Sie sind überschrieben „Sie essen das Brot der Gesetzlosigkeit und trinken Wein der Gewalttaten".

Weißenberg-Sekte

In Berlin macht sich wie in anderen Landesstellen diese Sekte, die sich auch „Evangelische-Johannitische-Kirche nach der Offenbarung St. Johannes" nennt, wieder unangenehm bemerkbar . . .

Reaktion

Das Verhältnis des NSDFB zu den verschiedenen nationalsozialistischen Organisationen spitzt sich dauernd zu. Die Ursache liegt in erster Linie in dem Bestreben, organisatorisch, personell und aufgabenmäßig dem alten Stahlhelm wieder gleich zu werden, alle früheren Mitglieder des Stahlhelms erneut zu fassen. Vor allen, werden die aus dem Stahlhelm ausgetretenen Angehörigen der SAR I dahingehend beeinflußt. Der Stahlhelm fährt in der Gründung von Ortsgruppen fort, wobei unentwegt Mitglieder aufgenommen werden, gleichgültig ob Freimaurer, frühere Zentrümler, Deutschnationale, Liberale oder Marxisten. Er wird dadurch zum Sammelbecken solcher politisch unzuverlässigen und gegnerischen Elemente . . .
In Potsdam wird in der dortigen Ortskrankenkasse eine Inschrift gefunden, mit der die Minister verspottet werden. Sie schließt: „Nieder mit den Volksverdummern! Nieder mit Hitler, dem Volksausbeuter! Es lebe der Kaiser!. Ein Stahlhelmer."

Katholische Bewegung

Die katholische Aktion bemüht sich weiterhin eifrigst um die Neugründung von Jugendgruppen unter Herausstellung unbedingter nationaler Tendenz! Die Aufnahmeformalitäten stellen dabei ein Zeremoniell von tiefster Symbolik dar, mit Gebet und Gelöbnis, mit Ritterschlag und Ritterweihe. Appellation an das germanische Treuegefühl und feierliche Schwurbindung, durch die die eintretende Jugend ein für allemal an den Einfluß der Geistlichkeit gekettet werden soll. Mit Einführung dieser Zeremonien, die offiziellen Gottesdienthandlungen in der Kirche gleich stehen, wird eine erfolgreiche Beeinflussung der Jugendlichen beabsichtigt und erreicht. Es vergeht kaum eine Kundgebung, wo nicht die bedingungslose Vaterlandsliebe als selbstverständliches Moment katholischer Religiosität hingestellt und diese Verbundenheit mit deutschem Volkstum betont wird. Gleichzeitig setzen dann die Angriffe auf die „Vergöttlichung von Blut und Rasse" in den „Heidnischen Gruppen" ein, die zu dem Appell überleiten, in alter deutscher Treue zum Felsen Petri und zu den Bischöfen zu stehen.
In Oberhausen im Rheinland wurden 180 solcher Hetzschriften beschlagnahmt. Die Kreise der katholischen Aktion rücken an den evangelischen Pfarrernatbund näher heran. Die Geistlichen beider Konfessionen unterrichten sich über Vorgänge innerhalb „der kämpfenden Kirchen", sie geben sich gegenseitig Ratschläge und „beten" für einander.
In Berlin wird durch ein Flugblatt eine angebliche Rede des Kardinals Faulhaber verbreitet. In ihm ist u. a. die von „unmenschlichem Rassenhaß — die Verfolgungsmethoden — gegenüber den Juden sind eine Schmach und Schande für uns — Gott bestraft immer die Peiniger seines auserwählten Volkes der Juden —. Wir wollen uns ein Beispiel an den Juden nehmen, wir wollen sie ehren und schätzen, denn sie haben der Welt das herrlichste und kostbarste Geschenk, die Bibel, gegeben. Rottet aus das schreckliche, unmenschliche Vorurteil gegen das ewig leidende Volk."

Evangelische Bewegung

Die Situation hat keine Aenderung erfahren. Mitte vorigen Monats haben die „Bekenntnispfarrer" in Berlin eine Zusammenkunft gehabt, in der die Ziele der Bekenntniskirche besprochen wurden. An dieser Besprechung haben auch zwei katholische Priester, zwei Mohamedaner und ein Rabbiner teilgenommen. Es ist ein Erstarken der Bekenntnisfront zu beobachten, was die Werbearbeit der evangelischen Jugend intensiver gestaltet und sich zum Nachteil der HJ auswirkt . . .

20000 Telegramme der »Zeugen Jehovas« (Bibelforscher)

Aus Amerika, Kanada, England sowie allen Ländern des europäischen Festlandes.

Telegramm Deutsche Reichspost

0734 NEWYORK-715-37 6 1140 WUN

Aufgenommen Tag Monat Jahr Zeit		Übermittelt Tag Zeit
1. Okt. 1934 14⁴⁵	ADOLF HITLER	an durch
von Berlin durch	REICHSKANZLER BERLIN	
Am Berlin		

IHRE SCHLECHTE BEHANDLUNG DER ZEUGEN JEHOVAS
EMPÖRT DIE GUTEN MENSCHEN UND ENTEHRT GOTTES
NAMEN + HÖREN SIE AUF JEHOVAS ZEUGEN WEITER ZU
VERFOLGEN SONST WIRD GOTT SIE UND IHRE NATIONALE
PARTEI VERNICHTEN

JEHOVAS ZEUGEN

Für amtliche Rückfragen

Hitlers Antwort:

KZ-Lager - Erschießungen - Enthauptungen

Opfer deutscher Bibelforscher 1933-1945

Zahl der Inhaftierten	10 000
Gesamtzahl der Haftjahre	20 000
Durch Urteil Hingerichtete	1 000
Zahl der in Zuchthäusern und KZ-Lagern Ermordeten . . .	1 000

Auch jenseits der Grenze kämpften Deutsche

Lied der Illegalen

Hunderttausend Füße gehen in der Nacht,
Hunderttausend Hände graben an einem Schacht,
Tief ist der Schacht, ihr hört uns nicht,
Wir haben keine Stimme, wir haben kein Gesicht.
Der Mond ist eine Fackel, die Wolke löscht sie aus,
Die Nacht ist uns're Heimat, die Nacht ist unser Haus,
Wir ziehen stumm auf unsere Schicht,
Wir haben keine Stimme, wir haben kein Gesicht.
Wir fragen nicht: Wie lange? und nicht: Wann wird es sein?
Wir graben immer weiter uns durch den dunklen Stein;
Und seh'n auch viele Tausend nicht mehr das Tageslicht,
Grad diese Tausend sitzen einst droben zu Gericht.

Friedrich Wolf 1938

Heinrich Heine: (aus einem Brief an Varnhagen von Ense vom 27. Juni 1831)

Fliehen wäre leicht, wenn man n i c h t das Vaterland an den Schuhsohlen mit sich schlepptel . . .

Flugblätter über die Grenze

Er war einer jener Vier, die in der illegalen Grenzarbeit Frankreich-Deutschland auf Vorposten standen. Ihm liefen die Tränen über die Wangen, als die ersten Kinderluftballone mit Flugblättern von der „Spicherer Höh'" aus nach der Heimat flogen. Er war bei den Ersten, die den illegalen Kampf von der Grenze aus und über die Grenze, unter Einsatz aller Kraft und des Lebens organisierten. Tag und Nacht waren wir auf den Beinen, oft ausgehungert bis zur Erschöpfung führten wir das aus, was wir uns als Aufgabe gestellt hatten.

Sepp Wagner reihte sich im Ausland in den illegalen Kampf ein. Unter den furchtbarsten Verhältnissen, im fremden Land illegal lebend, wurden die Bande nach der Heimat angeknüpft und somit der Kontakt zwischen hüben und drüben hergestellt. Welch ein Abtasten und Fühlen war notwendig, wenn ein „Neuer" von drüben kam, um das fortzusetzen, was ein Anderer begonnen, damit nicht durch Unvorsichtigkeit oder Verrat die Arbeit gefährdet würde, denn die Gestapo verstand es, ihre Spitzel einzubauen. So mußte nach außen gut abgedichtet werden und der Kreis der Grenzabschnittsleitung blieb nur auf einige Mann beschränkt, die sich ihren Mitarbeiterkreis aufbauten, der allerdings ein größerer war.

Unsere Gruppe arbeitete in Verbindung mit den Mitgliedern der Leitung der Bergarbeitergewerkschaft Lothringen-Forbach-Saar-Deutschland. Wir reagierten auf alle Ereignisse durch Verbreitung von Flugblättern, Zeitungen. Zahlreiche „Grenzgänger" aus dem Saargebiet arbeiteten in den Bergwerken von Falkenberg, in den Gruben von Merlebach und Umgebung. Ihnen galt unsere besondere Aufmerksamkeit.

Unsere Flugblätter und Zeitungen fanden den Weg durch alle Gruben in die Hände der Bergleute. Sie wurden von allen gelesen und der Text saugte sich fest. Der Erfolg unserer Arbeit war eine große Aktion der Grenzgänger, die im Jahre 1936/37 stattfand, als man ihnen am Zahltage die Entlohnung durch Umtausch der Francs in Mark um ein Drittel entwerten wollte. Hunderte von Bergleuten drängten geschlossen über die Grenze, so daß sie nicht visitiert werden konnten, und die deutschen Beamten waren der Situation nicht gewachsen.

Viele beherzte Kumpels trugen die Flugblätter gut verwahrt mit hinüber und gaben sie in Freundeskreisen weiter. Unsere Mitarbeiter brachten das Material in großen Mengen über die Grenze und leiteten es durch illegale Kanäle durch das Land weiter. Geldspenden unterstützten durch unsere Vertrauensleute die Angehörigen politischer Gefangener und die illegal Lebenden.

Als im Jahre 1937 die erste deutsche Frau, die Studentin Liselotte Hermann, wegen ihrer Gesinnung vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt war, setzte zu ihrer Rettung von allen Grenzgebieten aus eine Kampagne ein, die ein derartiges Ausmaß angenommen hatte, daß die Gestapo nervös wurde und alles daran setzte, unser habhaft zu werden.

Spitzel tauchten allenthalben auf, aber die Arbeit ging gut getarnt weiter. Tausende von Briefen an alle Frauenschaften, an Persönlichkeiten, Wissenschaftler, Behörden und Organisationen gingen über die Grenze. In diesen Briefen wurde die Tätigkeit des Volksgerichtshofes aufgezeigt und an das Gerechtigkeitsgefühl und die Menschlichkeit appelliert, die junge Mutter durch einen Gnadenbeweis zu retten.

Telefonkampagnen wurden über die Grenze mit nationalsozialistischen Organisationen geführt. Gespräche mit Betriebsobmännern fanden statt, um durch Fragen und Gegenfragen die Aufmerksamkeit auf das Todesurteil und die Methoden der Gestapo zu lenken. Trotz aller Proteste aus dem Ausland konnte Lieselotte Hermann nicht gerettet werden. Am 27. 7. 1938 wurde sie hingerichtet.

Hunderte von Zeitungen, mit dem gleichen Kopf und der gleichen Beschriftung, wie die in Deutschland erscheinende Zeitung der SA gingen mit unserem Text unter Kreuzband mit Adressen aus dem Adreßbuch, über die Grenze und wurden in Deutschland in verschiedenen Städten in die Postkästen geworfen. Der Transport dieses Materials konnte nur an bestimmten Tagen im Monat durchgeführt werden, an denen ein bestimmter SA-Mann an der Grenzübergangsstelle den Dienst versah und seinen Freund ungehindert passieren ließ.

Der SA-Mann wußte nur von anderer Konterbande.

Beim Organisieren all dieser Dinge stand unser Sepp Wagner immer an erster Stelle. Als der Krieg begann, wurde Sepp Wagner und viele Kameraden in ein Internierungslager in Frankreich verbracht. Das schlimmste was sie treffen konnte.
Als die deutsche Armee Frankreich überschwemmte und mit ihr die Gestapo ihr Werk begann, in dem sie ihre Forderung auf das Leben der Freiheitskämpfer stellte, beeilten sich die Vichy-Generale, dieser Forderung nachzukommen. Sepp Wagner wurde mit anderen Antifaszisten, z. B. Johann Kirchner, Wilhelm Beutel und Siegfried Rädel, ausgeliefert.
Nachdem ich 1941 vom Volksgerichtshof Berlin wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt war und diese Strafe im Zuchthaus Ziegenhain verbüßte, wurde ich plötzlich 1943 von der Arbeit weggeholt. In schmutziger Zuchthauskleidung, mit zerrissenen Schuhen, kam ich auf Transport mit dem Bemerken „Zum Volksgerichtshof Berlin".
Alles Mögliche zog ich in Erwägung: „Hat man meinen Mann wieder verhaftet, wird man meinen Prozeß neu aufrollen, oder hat man illegale Mitarbeiter festgenommen?"
Unser Transport nach Moabit bestand aus 70 Gefangenen, Frauen, Männer, Soldaten, Geistliche.
Furchtbarste Verhältnisse. Auf einer Station unterwegs wurde ein sterbendes 19jähriges Mädchen aus einem Schubkarren in den Gefängniswagen eingeladen. Ausgehungert und elend kamen wir in Berlin an. In Moabit erfuhr ich, daß am gleichen Tage einer unserer Kameraden, Siegfried Rädel, vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt war. Nach Wochen wurde ich eines Morgens nach dem Volksgerichtshof verbracht. In Moabit in der Wachstube stand plötzlich Sepp Wagner von der illegalen Grenzleitung Forbach—Deutschland mir gegenüber. Ich war dem Zusammenbrechen nahe. Also auch er, der stille, zähe Kämpfer stand in einer Stunde vor dem Tribunal. Die Tränen würgten im Halse, keiner konnte ein Wort sprechen. Ein stummer Händedruck. Hinein in den grünen Wagen! Auf dem Wege erfuhr ich durch Sepp, daß er mich als Zeuge angegeben habe. Für mich war es klar, daß ein Entlastungszeuge vor diesem Blutgericht nicht zu Wort kommen wird.
Die Verhandlung begann. Ruhig und gefaßt, aber todesblaß ging Sepp in die Anklagebank. Ich selbst mußte außerhalb des Gerichtssaales warten, bis man mich brauchte. Stunden um Stunden schlichen dahin. Drinnen kämpfte ein tapferer Kamerad um der Arbeiterschaft willen für sein Leben. Ich erlebte alles mit.
Ein Beamter, der mir gut gesinnt war, brachte Einzelheiten zu mir. Ich erlebte aber auch den einzigartigen Kampf dieses Menschen. Ich sah ihn als Bergkumpel im Kohlenbergwerk. Ich sah ihn, wie er den Kampf führte für einen auskömmlichen Lohn der Aermsten. Ich sah ihn im Landtag für die gerechten Belange der Stadt- und Landbewohner eintreten, sah ihn in der illegalen, schweren Arbeit, die an den Nerven zerrte. Immer blieb er der ruhige, freundliche, stets hilfsbereite Genosse und Kamerad.
Und jetzt sprach er zum letzten Mal für die Menschen seiner Heimat. Tapfer schlug er sich. Er stand zur Wahrheit, zu seiner Tätigkeit und zeigte deutlich, warum er dieses Regime bekämpfen mußte. Er machte aus seiner Todbereitschaft keinen Hehl. Alles, was er auf dem Herzen hatte, floß über seine Lippen. Aber das, wofür sie ihn solange schon quälten, das schreinte er tief in sein Herz ein.
Nach vierstündigem Warten teilte man mir mit, daß auf meine Aussagen verzichtet würde. Das Todesurteil wurde verkündet.
Das „Volksgericht", wohl genährte, gepflegte Männer, zog sich mit zum Hitlergruß erhobenen Händen zurück. Sepp Wagner wurde gefesselt herausgeführt. Sein Gesicht war klein zusammengeschrumpft. Die Augen, die das ganze Gesicht ausfüllten, waren glänzend groß und schauten mir tief in die Seele. Mein Frühstücksbrot steckte ich ihm in die Tasche. Er lächelte und dankte mit den großen, guten Augen.
Man lud uns in den Gefängniswagen. Sepp kam in den großen Raum, ich in den engen Kasten. Der Wachmann hatte ein Herz. Er teilte uns mit, daß der Spitzel, vor dessen Aussagen wir beide gezittert hatten, in Saarbrücken verstorben sei. Er hielt die Akten so, daß ich dessen Namen lesen konnte. Jetzt, auf der Straße zwischen Volksgerichtshof und Moabit, ließ er den Fahrer halten, befreite Sepp von den Fesseln und schloß mich zu ihm ein. Er selbst setzte sich zu dem Fahrer. So konnte Sepp noch warnen vor diesem und jenem. Er sprach vom Sterben im Bewußtsein eines Menschen, der seine Pflicht bis aufs Letzte erfüllte. Ich hätte aufbrüllen können vor Weh, als wir in Moabit ankamen und Sepp mich umarmte und küßte. „Gib diesen Kuß meiner Lena und diesen meinem Kinde. Grüße mir alle treuen Kameraden. Seid weiter tapfer. Unser Kampf wird nicht umsonst gewesen sein!"

Lore Wolf

Dr. Ley's Touristen in Dänemark

Goebbels schrie hinter den literarischen Emigranten her: „Ich werde sie bis in den letzten Winkel der Erde treiben, daß sie dort verrecken!"
Gut 90 Prozent der deutschen Emigranten gingen im Wirtschaftsleben der Gastländer allmählich auf. Der Rest von knapp 10 Prozent hatte es draußen schwer, war Entbehrungen und Schikanen ausgesetzt, denn der mächtige Arm Hitlers reichte über alle Grenzen hinweg und setzte auf diplomatischem Wege auch dem Wirken der deutschen Politiker und Publizisten im Ausland Grenzen.
Solange Deutschland in Fesseln lag, galt uns das Leben mehr als die Literatur. Ich hatte mich auf die Touristenverarztung spezialisiert und lebe wahrscheinlich auch jetzt noch bei vielen Touristen in angenehmer Erinnerung.
Wenn im Frühjahr Tag für Tag die Dampfer hunderte von Touristen nach Kopenhagen brachten, packte ich gegen fünf Uhr am Nachmittag meine Schreibmaschine mit allen Büchern, Briefen und Manuskripten weg, um als ein Missionar unter meinen Landsleuten zu wirken, die meistens nur herauskamen, um einmal für ein paar Stunden als freie Menschen den Schaden aus der Ferne zu betrachten.
Man kann heute ja davon sprechen: Die von Hitler zu Konaressen Abgesandten fanden in ihren Hotels persönlich gehaltene und stilgerecht formulierte Briefe vor, denen auch gut angepaßte Flugblätter mannigfacher Art beilagen, darunter kleine Kabinettstücke einer gewinnenden Diplomatie, auch typographisch — auf Bibeldruckpapier — imponierend aufgemacht. Groß in dieser Kunst war insbesondere Edo Fimmen vom Internationalen Transportarbeiterverband (I.T.F.), der von Amsterdam aus auch mich reichlich versorgte. Von illegalen Drucksachen aller 57 verschiedener Richtungen hatte ich allemale die Taschen voll, wenn ich mich ins Getümmel stürzte. Bombardierte damit an der Langenlinie die Segeljachten, am Kongens Nytorf die deutschen Autos und bei der Islands-Brygge die durch Hakenkreuzfahnen bezeichneten Frachtdampfer. Des Abends „verarzlete ich am Rathausplatz und im Tivoli die leicht zugänglichen deutschen Touristen, mit denen ich im Vorbeigehen ins Gespräch kam, und die ich politisch aufklärend, abends auch noch an ihren Dampfer brachte.
In einem kleinen Bücherkatalog hatte ich hundert der wichtigsten Werke unserer deutschen Emigrationspublizistik stark charakterisiert, wofür mir die Touristen dankbar waren. Dieser Katalog hätte mich beinahe den Kopf gekostet. Zum Glück waren die Kommissare, später im „Reichssicherheitshauptamt" nicht auf den naheliegenden Gedanken gekommen, daß ich selbst der Autor dieses literarischen Ueberblickes sein könnte. Man wies mir lediglich den Besitz dieses Dokumentes nach und glaubte meiner feierlichen Versicherung, daß es sich da lediglich um ein Stück aus meiner Sammlung handelt und daß ich keinerlei Propaganda gegen Hitler damit getrieben habe. Hätte man mir die Autorschaft nachgewiesen, dann wäre der Kopf ab gewesen. Aber fünf Jahre Zuchthaus genügten vollauf als Honorar für meine spezial-ärztlichen Bemühungen.
In den Gesprächen mit diesen Touristen fehlte es an bissigen politischen Bemerkungen und auch an zwergfellerschütternden Witzen nicht. Vielleicht wird sich auch der eine oder andere Leser an eine Begegnung mit mir erinnern. Allerdings habe ich regelmäßig auf das Positive Nachdruck gelegt: habe den Touristen geraten, sich doch einmal umzusehen in dem beneidenswerten kleinen Lande, dessen Gäste sie für einige Stunden waren. Ich wies auf die vorbildlichen dänischen Einrichtungen hin und pries die Aufrichtigkeit des dänischen Menschen. Ich habe zu kulturhistorischen Vergleichen angeregt, wobei das Hitlerdeutschland natürlich schlecht wegkam. Wenn die deutschen Touristen aus dem Paradies Dänemark in den Hitlerstaat zurückkehren mußten, kamen sie sich meistens recht bedrückt vor. Aber sie nahmen neue Hoffnung mit heim, oft genug auch einige gut aufgemachte illegale Drucksachen, sorgfältig verborgen im Saum des Mantels, oder zwischen harmlosen Briefschaften.

Walter Hammer.

Prag

Tausende von „Illegalen", die bei ihrer Tätigkeit im Lande in unmittelbare Gefahr geraten waren und deren ihre Organisationen im Interesse der Sicherheit der illegalen Gruppen den Auftrag gegeben hatten, „zu verschwinden", waren über die verschiedenartigsten Wege in die Länder rings um Deutschland gekommen. Sie fanden dort bei den Behörden nirgends freundliche Aufnahme. Die Regierungen legten viel größeren Wert auf ein korrektes Verhältnis mit der Naziregierung und wollten sich vor dieser nicht durch eine Unterstützung für die Helden des Widerstandes kompromittieren.

Die Illegalen, die über die Grenzen gingen, erwarteten drüben kein bequemes Leben. Und sie fanden es auch nicht. Meistens mußten sie die Existenz unter falschem Namen fortführen, weil ihnen auch in der „Freiheit" die Verhaftung darum drohte, weil sie den Kampf gegen Hitler fortsetzten. Sie mußten auf ein normales Berufs- und Familienleben verzichten und wurden Jahre hindurch von Ort zu Ort und von Land zu Land gehetzt.

Unter den vielen Orten, die als Zufluchtsstätte der emigrierten deutschen Widerstandskämpfer galten, nahm Prag einen hervorragenden Platz ein. Dort sammelte sich neben vielen Künstlern, Schriftstellern, Dichtern und anderen Geistesschaffenden vor allem die Arbeiteremigration aus den mitteldeutschen Industriegebieten und Berlin. Dort errichteten die SPD und KPD ihre ausländischen Zentren; die einen in einem schönen Haus im Palackeho in Karlin, die anderen auch hier wieder illegal. Es war ein ständiges Kommen und Gehen aus dem Land in das Land. Das „Land", das war Deutschland. Entlang der langen Grenzen nach Bayern, Sachsen und Schlesien gab es Dutzende von „Grenzstellen", über die das winziggedruckte Agitationsmaterial ging, Zeitungen, Broschüren, Büchern, getarnt in harmlosen Umschlagdeckeln. Ueber diese Stellen kamen die Fritz, Kurt's und Erich's für wenige Tage, um nachher wieder den Gang über die Berge in das Land zurück anzutreten.

Eine hervorragende Rolle spielte Prag auch als ein Zentrum der großen Solidaritätsbewegung für die Opfer des nationalsozialistischen Terrors in Deutschland. Zu einer Zeit, als die europäischen Regierungen es noch nicht für opportun hielten, von den deutschen KZ's zu sprechen, in denen die Mutigsten der antihitlerischen Front geschlagen, gequält und zu Tode gemartert wurden, zu dieser Zeit brachte das tschechische Volk, allen voran seine Arbeiterschaft und große Teile seiner Intelligenz, in vielen mächtigen Kundgebungen seine Verbundenheit mit den deutschen Vorkämpfern für Frieden und Freiheit zum Ausdruck. Anfang 1935 bildete sich dort die „Union für Recht und Freiheit", deren Gründungsaufruf von 172 hervorragenden Vertretern des öffentlichen Lebens in Politik und Kultur unterzeichnet war. Unzählige Veröffentlichungen in der tschechischen und europäischen Presse über den Terror der Hitlerherrschaft gingen von dieser Organisation aus: Presseberichte, Schriften, Bücher, usw. . . . Anläßlich großer Prozesse gegen Antifaschisten in Deutschland wurden im Rahmen der „Union" Gegenprozesse organisiert, in denen Zeugen vor namhaften tschechischen Juristen und Journalisten gehört wurden. So vor allem anläßlich des Verfahrens gegen Ernst Thälmann; bei dem großen Prozeß gegen hunderte von Antifaschisten aus dem Zeitzer Industriegebiet, die zum ersten Mal eine einheitliche Organisation von Kommunisten und Sozialdemokraten geschaffen haben; beim sogenannten Richard-Straße-Prozeß Berlin, bei dem es gelang, auf schnellstem Wege Berichte von jedem Verhandlungstag in Prag zu verwerten und zu beantworten, so daß oftmals schon nach drei Tagen Dokumente der Verteidigung von unbekannter Hand den Berliner Richtern auf ihren Tisch gelegt werden konnten. Aehnlich war es bei den Prozessen gegen Edgar André, Liselotte Herrmann und viele andere. Hunderttausende von Solidaritätsadressen gingen aus tschechischen Betrieben nach Berlin. Namhafte Beträge wurden gesammelt für die Unterstützung der Opfer.

Walter Fisch

Hitler probt für den Krieg

Hitler und der deutsche Generalstab erprobten auf dem spanischen realistischen Manöverfeld ihre neuen Waffen und neuen Taktiken, vornehmlich die Wirkung des Bombens von Zivilbevölkerung — eine Methode der Kriegsführung, die damals zuerst zum Entsetzen der Welt demonstriert wurde, und die am Ende tausendfach auf Deutschland zurückgefallen ist.

Ein wesentliches Motiv für die Inszenierung des Ueberfalls war die politische Einschüchterung. Es sollte an Spanien, dessen Bevölkerung gerade zuvor in freier Wahl mit überwältigender Mehrheit gegen den Faschismus gestimmt hatte, ein furchtbares Exempel statuiert werden zur Warnung und zum Schrecken aller, die sich vermaßen, dem von den Nazis für Europa vorgesehenen sozialen und moralischen Chaos, genannt „Neue Ordnung", zu widerstehen.

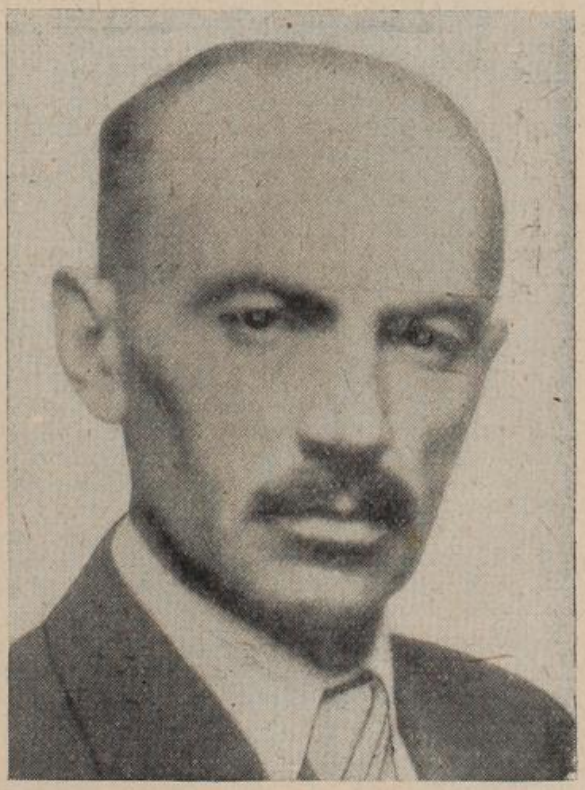
Aber heute, und nicht erst seit heute, wissen wir, daß ihr Kampf, ihr Opfer, ihr tausendfacher Tod nicht nur auf den Schlachtfeldern Spaniens, sondern auch in den Konzentrationslagern und Folterhöhlen Europas und Afrikas, nicht vergeblich gewesen ist. Ihr Beispiel hat dazu beigetragen, die Welt aufzurütteln, und manche von denen, die es überlebt haben, sind nun zu den Erwählten ihrer Völker geworden. Sie sind eine große Brüderschaft, und es ist der höchste Stolz eines Mannes, in ihren Reihen würdig bestanden zu haben und dem Vermächtnis ihrer Toten treu geblieben zu sein: Tod und Teufel, Konzentrationslager und Folterkeller, Verbannung und Verfemung zum Trotz.

Sie sind die „Glaubenshelden" unserer Zeit.

Alfred Kantorowicz.

Hans Beimler

geboren am 2. Juli 1895. Waldthurn.



Im April 1934 wurde er verhaftet und in das KZ Dachau eingeliefert. Er war der einzige Häftling, dem es je gelang, aus Dachau zu entfliehen. Nach vorübergehender Tätigkeit in verschiedenen Ländern Europas geht er im September 1936 nach Spanien zum Kampf für die Republik.

Im November 1936 verteidigt er mit der internationalen Brigade Madrid, die Hauptstadt Spaniens, gegen die Franco-Armee. In diesem Kampf fällt er in West-Madrid in Casa del Campo.

Soldaten ohne Propagandaministerium

Wir Schriftsteller an der Front haben die Feder aus der Hand gelegt, denn wir wollten nicht mehr Geschichte schreiben, sondern Geschichte machen. Wer von euch hier im Saal wünscht meine Feder zu nehmen, der Bruder meiner Gedanken zu sein für die Zeit, wo ich das Gewehr genommen habe. Seht, hier biete ich die Feder als ein Geschenk, das kein Vergnügen ist, sondern eine große Pflicht. Und der Name dieser Pflicht: alles gegen den Faschismus! Alles für die Volksfront! Alles für die Front der Völker! Alles für die Ideen, die dem Kriege feindlich sind! Kriegsfeindlich — das sagen wir, Männer des Krieges, wir Soldaten! Denn der Krieg, in dem wir mithelfen, ist uns keine Freude, kein Selbstzweck, sondern etwas, das überwunden werden muß.!
Kämpft, darum bitten wir euch, für diese Ideen, kämpft mit der Feder und mit dem Wort, wie es jedem liegt! Aber kämpft!

Ludwig Renn

Re - education

darüber unterhielten wir uns einmal im Spanienkrieg, als wir, die Angehörigen der internationalen Brigade mit unseren spanischen Kameraden diskutierten.
Ueber uns zog eine silbrige Staffel feindlicher Flugzeuge. „Die darin sitzen", sagte Hans, „sind sicher alles Faschisten. Ich kann es aber nicht glauben, daß auch alle andern, die auf der anderen Seite stehen, dazu gehören."
„So ist es auch nicht", meinte Fernando, „meistens sind es kleine Leute aus dem Dorf und aus der Stadt. Man muß ihnen zeigen, daß das, was wir wollen, besser ist. „Sie werden schon begreifen, daß es für sie keine andere Möglichkeit gibt, als unter der Republik zu leben." Es war der französische Metallarbeiter Jean, der diesen Einwand machte.
„Der Bauer wird es schon verstehen. Wir haben jetzt die großen Güter zerschlagen und den Boden aufgeteilt. So muß man es überall machen."
„Das wird auch bei uns in Deutschland einmal sein", sagte Hans und drehte sich eine Zigarette. „Wenn wir hier mit den Faschisten fertig werden, kommt Deutschland dran. Und dann machen wir bei uns eine Regierung, die dafür sorgt, daß das Land nur dem gehört, der selber darauf arbeitet und niemand wird mehr verfolgt werden, weil er für das Recht der Arbeiter eintritt. Dann werden auch unsere Schriftsteller, wenn sie die Wahrheit sagen, nicht mehr ins Ausland flüchten müssen."
„Das heißt, bei Euch muß auch noch gekämpft werden", warf Fernando ein.
„Gekämpft werden muß überall auch bei uns in Frankreich. Es gibt genug Menschen, die nicht wissen, daß sie faschistisch denken, die aber, wenn es soweit ist, zu den Faschisten laufen."
„Man müßte sie alle totschlagen", sagte Fernando und spukte aus.
„Nein, das kann man nicht! Man muß sie erziehen. Das Volk muß begreifen, daß, wo Faschismus herrscht, es Frieden und Gerechtigkeit nicht geben kann und die Welt solange in Unruhe leben wird, solange wir nicht mit ihnen fertig werden."

Paul Weißmann.

Fritz Schulze
Holzschnitt
Höhlenwohnung in Spanien

Drei oder vier Millionen?

Vor dem Nürnberger Tribunal wurde gesagt, daß allein in Auschwitz vier Millionen Juden vergast wurden.

Es gibt Leute, die diese Zahl nachrechneten und behaupten, es seien weniger gewesen.

Spielt das eine Rolle? Und wenn nur hundert systematisch ausgerottet wären, bliebe die Schuld bestehen. Jene Schuld, die auf ungesetzlichem Wege begann und mit den Nürnberger Gesetzen ihre legale Rechtfertigung erhalten sollte.

Die Kristallnacht

»..mit nordischer Unbekümmertheit«

(Rosenberg: »Mythos des XX. Jahrhunderts«

Reichsbürgergesetz

Vom 15. September 1935

Der Reichstag hat einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird: — — — —

§ 4

„(1) Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein. Ihm steht ein Stimmrecht in politischen Angelegenheiten nicht zu; er kann ein öffentliches Amt nicht bekleiden.

§ 5

(1) Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt. § 2 Abs. 2 Satz 2 findet Anwendung.

(2) Als Jude gilt auch der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende staatsangehörige jüdische Mischling,

a) der beim Erlaß des Gesetzes der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat oder danach in sie aufgenommen wird,

b) der beim Erlaß des Gesetzes mit einem Juden verheiratet war oder sich danach mit einem solchen verheiratet,

c) der aus einer Ehe mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt, die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 1146) geschlossen ist.

d) der aus dem außerehelichen Verkehr mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt und nach dem 31. Juli 1936 außerehelich geboren wird."

Berlin, den 14. November 1935

Der Führer und Reichskanzler
Adolf Hitler

Der Reichsminister des Innern
Frick

Der Stellvertreter des Führers
R. Heß
Reichsminister ohne Geschäftsbereich

Briefe einer unbekannten Jüdin

(Gefunden in ihrem aufgetrennten Kleid)

Hier sprach ein Mensch für Millionen seiner Leidensgefährten, die aus allen Ländern Europas in die Ghettos Polens und Rumäniens getrieben und dort vernichtet wurden. Das letzte Lebenszeichen einer jüdischen Frau, die wenige Tage später Ende April 1943, vernichtet wurde.

Tarnopol, den 7. April 43.

Meine Teuren!

Bevor ich von dieser Welt gehe, will ich Euch, meine Liebsten, einige Zeilen hinterlassen. Wenn Euch einmal dieses Schreiben erreichen wird, sind ich und wir alle nicht mehr da. Unser Ende naht. Man spürt es, man weiß es. Wir sind alle genau so wie die schon hingerichteten unschuldigen, wehrlosen Juden zum Tode verurteilt. Der kleine Rest, der vom Massenmorden noch zurückgeblieben ist, kommt in der allernächsten Zeit an die Reihe. Es gibt für uns keinen Ausweg, diesem grauenvollen fürchterlichen Tode zu entrinnen.
Gleich am Anfang (im Juni 1941) wurden ca. 5 000 Männer umgebracht, darunter auch mein Mann. Nach sechs Wochen habe ich nach fünf Tage langen Herumsuchens unter den Leichen (die vor der Ziegelei umgebracht und von dort nach dem Friedhof geschafft wurden) auch seine gefunden. Seit diesem Tage hat das Leben für mich aufgehört. Ich habe mir einst selbst in meinen Mädchenträumen keinen besseren und treueren Lebensgefährten wünschen können. Es waren mir nur zwei Jahre und zwei Monate vergönnt, glücklich zu sein. Und nun? Müde vom vielen Leichensuchen, war man „froh", auch seine gefunden zu haben, kann man diese Qualen in Worte kleiden?
. . . David ist „erledigt". Ach, wie gut geht es ihm schon. Er hat alles hinter sich. Uns erwartet noch die Todeskugel. Am 31. August begann die große Aktion. Damals verloren wir unsere geliebte, gute, aufopfernde Mutter. Man brauchte 3 000 Opfer. Es handelte sich damals wieder um einen neuen Trick. Die arbeitenden Personen und deren Familien bekamen spezielle Stempel von der Polizei in ihren Arbeitsdokumenten und sollten angeblich von dieser Aktion befreit sein. Es sollte sich wieder, wie im März, um nichtarbeitsfähige Leute und Kinder handeln. Wieder suchten unsere eigenen jüdischen Ordnungsmänner in den Wohnungen und Verstecken ihre Todesopfer. Bubi und ich gingen zur Arbeit. Mama und Papa blieben zu Hause. Sie hatten ja doch die „Lebens-Stempel". Wir wurden beim Grenztor nicht durchgelassen. Bubi und ich wurden auf den Platz der Opfer geführt und waren überzeugt, nicht lebend durchzukommen. Viele wurden an Ort und Stelle erschossen. Wir flüchteten und es gelang uns zu entkommen. Ich kam glücklich ins Büro. Dort saß ich nun, und da draußen warteten Tausende auf den Tod. Ach, wie soll ich Euch das schildern? Nachmittags erfuhr ich, daß Mama und Papa auf dem Platz gesehen wurden. Ich mußte weiter arbeiten, konnte nicht helfen. Da habe ich geglaubt, verrückt zu werden. Aber man wird nicht verrückt. Dann hörte ich, daß man nichtarbeitende Frauen — also bloß Hausfrauen — nicht herausbekommen konnte. Sollte ich nun trauern und weinen, daß ich meine Mutter verloren oder mich freuen, daß ich noch den geretteten Vater hatte? Ich wußte es nicht. Kann man das noch begreifen? Kann man das noch verstehen? Sollten nicht normalerweise Hirn und Herz platzen?
Nun lebten wir ohne Mutter weiter. Die treue gute Seele, das gute Mutterherz! . . . Inzwischen kamen die alltäglichen Sorgen und der weitere schwere Kampf ums blöde, uns sinnlos gewordene Dasein. Man mußte wieder übersiedeln, das Ghetto wurde zum anderen Male verkleinert. Denn die Wohnungen der Ermordeten waren doch nun frei geworden. Und — man lebte weiter.
Am 5. November war Sonntag. Ganz unverhofft, um 11.00 Uhr vormittags, wurde das Ghetto umzingelt und der Tanz begann aufs neue. Ich hatte damals besonderes

„Glück" Ohne von einer Aktion etwas zu ahnen, bin ich — sage und schreibe — zehn Minuten, bevor das Ghetto umzingelt wurde, hinausgegangen. Mit der Zeit gewöhnt man sich an die Verhältnisse. Man wird so abgestumpft. Wenn man von den Allernächsten jemand verlor, reagierte man kaum mehr. Man weinte nicht, man war kein Mensch mehr, ganz aus Stein, ganz ohne Gefühl. Keine Nachricht machte Eindruck. Man ging sogar schon ganz ruhig zum Sterben. Die Leute auf dem Platz waren gleichgültig und ruhig.
Ich lebe noch immer und will Euch noch schildern, was vom 7. bis zum heutigen Tage geschehen ist. Also es heißt, daß alle jetzt an die Reihe kommen. Galizien soll vollständig judenfrei gemacht werden. Vor allem soll das Ghetto bis zum 1. Mai liquidiert sein. In den letzten Tagen sind wieder Tausende erschossen worden. Bei uns im Lager war Sammelpunkt. Dort wurden die Menschenopfer sortiert. In Petrikow schaut es so aus: Vor dem Grabe wird man ganz nackt entkleidet, muß niederknien und wartet auf den Schuß. Angestellt stehen die Opfer und warten, bis sie dran sind. Dabei müssen sie die ersten, die Erschossenen, in den Gräbern sortieren, damit der Platz gut ausgenutzt und Ordnung ist. Die ganze Prozedur dauert nicht lange. In einer halben Stunde sind die Kleider der Erschossenen wieder im Lager. Nach den Aktionen hat der Judenrat eine Rechnung von 30 000 Zloty für verbrauchte Kugeln bekommen, die zu bezahlen waren . . . Warum können wir nicht schreien, warum können wir uns nicht wehren? Wie kann man so viel unschuldiges Blut fließen sehen und sagt nichts, tut nichts und wartet selber auf den gleichen Tod? So elend, so erbarmungslos müssen wir zugrunde gehen. Glaubt Ihr, wir wollen so enden, so sterben? Nein! Nein! Wir wollen nicht! Trotz aller Erlebnisse. Der Selbsterhaltungstrieb ist jetzt oft größer, der Wille zum Leben stärker geworden, je näher der Tod ist. Es ist nicht zu begreifen.
Meine Lieben! David liegt auf dem jüdischen Friedhof. Wo Muttchen liegt, weiß ich nicht, sie wurde nach Balaec verschleppt. Wo ich begraben sein werde, weiß ich nicht. Wenn Ihr vielleicht nach dem Kriege hinkommt, dann werdet Ihr bei Bekannten erfahren, wo die Transporte aus dem Lager hingebracht wurden. Es ist nicht leicht, Abschied für immer zu nehmen. Lebt wohl, lebt wohl . . .

Der Jude

Er stand gefangen da in ihrem Haufen,
„Was bist du?! Sag: Ich — bin ein — Juden — schwein."
Es wurde still. Er hörte nur ein Schnaufen.
Wie lange wird es noch so stille sein?!
Er horchte, um die Antwort dort zu finden
In dieser Stille: sag, was bin ich, sag!
Schon sah er um sich her den Haufen schwinden.
Da holte einer aus zum ersten Schlag:
„Was — bist — Du? Ein — verfluchtes — Juden —" „Nein!"
Warf der Gefangene sich dem Schlag entgegen.
— o würde es noch einmal stille sein.
Dann wüßte ich — . . . Und unter ihren Schlägen
Wuchs er empor, und wie er höher ragte
Als alle rings, da sah er weit um sich
Die Welt Es war die Welt, die ihn befragte:
„Was bist du, sag! Wir alle hören dich.
„Ich bin —, ich — bin — ein" O welch jubelnd Glück
Dies Wort, es riß ihn los aus ihren Banden!
Da wichen sie entsetzt vor ihm zurück.
Als sei ein Geist vor ihnen auferstanden —
. Ein — Mensch! Ich — bin — ein — Mensch!" O neugeboren
War hier der Mensch in seiner Folterqual.
Es brauste seinen Henkern in den Ohren,
Als hörten sie dies Wort zum ersten Mal.
Und duckten sich, und Schritt für Schritt, so schlichen
Sie auf den Menschen in der Mitte zu.
Sie maßen ihren Feind, den fürchterlichen.
Sie schoben vor das Kinn und knurrten „du" —
„Ich bin ein Mensch!" So hörten sie ihn schwören.
Er hob die Hände, als er niederbrach.
„Ich bin ein Mensch!" Es klang ihm wie in Chören
Die eigene Stimme. Klang im Tod ihm nach.

Johannes R. Becher 1939

Rabbiner vor der Erschießung

Das Herrenvolk bewährt sich

Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr

S. 1 g

Einsatzkräfte:	Durchschnitts-Tageseinsatz
Stab SS und Polizeiführer	6/5
Waffen-SS	
SS-Pz.-Gren.-Ausb.- u. Ers.-Batl. 3 Warschau	4/440
SS-Kav.-Ausb.- u. Ers.-Abt. Warschau	5/381
Ordnungspolizei:	
SS-Pol. Reg. 22 1. Batl.	3/94
SS-Pol. Reg. 22 III. Batl.	3/134
Technische Nothilfe	1/6
poln. Polizei	4/363
poln. Feuerlöschpolizei	166
Sicherheitspolizei	3/32
Wehrmacht	
Leichte Flakalarmbatterie III/8 Warschau	2/22
Pionierkommando d. Eisenbahn-Panzerzug-Ers.-Abteilung Rembertow	2/42
Res.-Pionier-Batl. 14 Gora-Kalwaria	1/34
fremdvölkische Wachmannschaften	
1 Batl. Trawnikimänner	2/335
insgesamt	36/2054

S. 8—10

Der von den Juden und Banditen geleistete Widerstand konnte nur durch energischen unermüdlichen Tag- und Nachteinsatz der Stoßtrupps gebrochen werden. Am 23. 4. 43 erging vom Reichsführer SS über den höheren SS- und Polizeiführer Ost in Krakau der Befehl, die Durchkämmung des Ghettos in Warschau mit größter Härte und unnachsichtlicher Zähigkeit zu vollziehen. Ich entschloß mich deshalb, nunmehr die totale Vernichtung des jüdischen Wohnbezirkes durch Abbrennen sämtlicher Wohnblocks, auch der Wohnblocks bei den Rüstungsbetrieben, vorzunehmen. Es wurde systematisch ein Betrieb nach dem anderen geräumt und anschließend durch Feuer vernichtet. Fast immer kamen dann die Juden aus ihren Verstecken und Bunkern heraus. Es war nicht selten, daß die Juden in den brennenden Häusern sich solange aufhielten, bis sie es wegen der Hitze und aus Angst vor dem Verbrennungstod vorzogen, aus den Stockwerken herauszuspringen, nachdem sie vorher Matratzen und andere Polstersachen aus den brennenden Häusern auf die Straße geworfen hatten. Mit gebrochenen Knochen versuchten sie dann noch über die Straße in Häuserblocks zu kriechen, die noch nicht oder nur teilweise in Flammen standen. Oft wechselten die Juden auch ihre Verstecke während der Nacht, indem sie sich in bereits abgebrannte Ruinen verzogen und dort solange Unterschlupf fanden, bis sie von den einzelnen Stoßtrupps aufgefunden wurden. Auch der Aufenthalt in den Kanälen war schon nach den ersten 8 Tagen kein angenehmer mehr. Häufig konnten auf der Straße durch die Schächte laute Stimmen aus den Kanälen herausgehört werden. Mutig kletterten dann die Männer der Waffen-SS, oder der Polizei oder Pioniere der Wehrmacht in die Schächte hinein, um die Juden herauszuholen und

nicht selten stolperten sie dann über bereits verendete Juden oder wurden beschossen. Immer mußten Nebelkerzen in Anwendung gebracht werden, um die Juden herauszutreiben. So wurden an einem Tage einhundertdreiundachtzig Kanaleinsteigelöcher geöffnet, und in diese zu einer festgelegten X-Zeit Nebelkerzen herabgelassen mit dem Erfolg, daß die Banditen vor dem angeblichen Gas flüchtend im Zentrum des ehemaligen Wohnbezirkes zusammenliefen und aus den dort befindlichen Kanalöffnungen herausgeholt werden konnten. Zahlreiche Juden, die nicht gezählt werden konnten, wurden in Kanälen und Bunkern durch Sprengungen erledigt. Je länger der Widerstand andauerte, desto härter wurden die Männer der Waffen SS, Polizei und der Wehrmacht, die auch hier in treuer Waffenbrüderschaft unermüdlich an die Erfüllung ihrer Aufgaben herangingen und stets beispielhaft und vorbildlich ihren Mann standen. Der Einsatz ging oft vom frühen Morgen bis in die späten Nachtstunden. Nächtliche Spähtrupps, mit Lappen um die Füße gewickelt, blieben den Juden auf den Fersen und hielten sie ohne Unterbrechung unter Druck. Nicht selten wurden Juden, welche die Nacht benutzten, um aus verlassenen Bunkern ihre Lebensmittelvorräte zu ergänzen oder mit Nachbargruppen Verbindung aufzunehmen bzw. Nachrichten auszutauschen, gestellt und erledigt.

Wenn man berücksichtigt, daß die Männer der Waffen-SS zum größten Teil vor ihrem Einsatz nur eine 3—4wöchentliche Ausbildung hinter sich hatten, so muß der von ihnen gezeigte Schneid, Mut und die Einsatzfreudigkeit besonders anerkannt werden. Es ist festzustellen, daß auch die Pioniere der Wehrmacht die von ihnen vorgenommenen Sprengungen von Bunkern, Kanälen und Betonhäusern in unermüdlicher einsatzfreudiger Arbeit vollbrachten. Offiziere und Männer der Polizei, die zu einem großen Teil bereits Fronterfahrungen hatten, bewährten sich erneut durch beispielhaftes Draufgängertum.

Nur durch den ununterbrochenen und unermüdlichen Einsatz sämtlicher Kräfte ist es gelungen, insgesamt 56 065 Juden zu erfassen und nachweislich zu vernichten. Dieser Zahl hinzuzusetzen sind noch die Juden, die durch Sprengungen, Brände usw. ums Leben gekommen, aber nicht zahlenmäßig erfaßt werden konnten.

Schon während der Großaktion wurde die arische Bevölkerung durch Plakatanschläge darauf hingewiesen, daß das Betreten des ehemaligen jüdischen Wohnbezirkes strengstens verboten ist und daß jeder, der ohne einen gültigen Ausweis im ehemaligen jüdischen Wohnbezirk angetroffen, erschossen wird. Gleichzeitig wurde mit diesen Plakatanschlägen die arische Bevölkerung nochmals darüber belehrt, daß jeder, der einem Juden wissentlich Unterschlupf gewährt, insbesondere den Juden außerhalb des jüdischen Wohnbezirkes unterbringt, beköstigt oder verbirgt, mit dem Tode bestraft wird.

Der polnischen Polizei wurde genehmigt, jedem polnischen Polizisten im Falle der Festnahme eines Juden im arischen Teil der Stadt Warschau ein Drittel des Barvermögens des betreffenden Juden auszuhändigen. Diese Maßnahme hat bereits Erfolge aufgewiesen.

Die polnische Bevölkerung hat die gegen die Juden durchgeführten Maßnahmen im Großen und Ganzen begrüßt. Gegen Ende der Großaktion richtete der Gouverneur einen besonderen Aufruf, der vom Unterzeichneten vor Bekanntgabe zur Genehmigung vorgelegt wurde, an die polnische Bevölkerung, mit welchem diese unter Hinweis auf die in letzter Zeit erfolgten Mordanschläge in dem Gebiet der Stadt Warschau und auf die Massengräber in Kalyn über die Gründe zur Vernichtung des ehemaligen jüdischen Wohnbezirkes aufgeklärt und zum Kampf gegen kommunistische Agenten und Juden aufgefordert wird. (S. beiliegendes Plakat.)
Die Großaktion wurde am 16. 5. 43 mit der Sprengung der Warschauer Synagoge um 20.15 beendet.

S. 11: Von den 56 065 insgesamt erfaßten Juden sind ca. 7 000 im Zuge der Großaktion im ehemaligen Jüdischen Wohnbezirk selbst und durch Transport nach Treblinka 6 979, also insgesamt etwa 14 000 Juden, vernichtet worden. Ueber die Zahl 56 065 hinaus sind schätzungsweise 5—6000 Juden bei Sprengungen und durch Feuer vernichtet.

Die Zahl der vernichteten Bunker beträgt 631.

Warschau, den 16. Mai 1943.

Der SS- und Polizeiführer im Distrikt Warschau

SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei

Der Krieg beginnt

„In seiner Rede am 30. Januar 1939 hat Hitler zum erstenmal seine verbrecherische Intervention in Spanien öffentlich eingestanden und seine Bereitschaft erklärt, das deutsche Volk für die Eroberungspolitik Mussolinis in den Krieg gegen Frankreich zu treiben. Gleichzeitig setzt das Hitlerregime in brutaler Weise die Politik der Versklavung der kleinen Völker fort, droht, jeden Widerstand dieser Völker mit militärischen Maßnahmen zu brechen, verlangt Kolonien, um sie als militärische Stützpunkte für den Krieg auszubauen und bereitet seine Anschläge gegen die Sowjetunion vor. Im Westen wie im Osten schafft daher das Hitlerregime eine Lage, womit über Nacht das deutsche Volk in die Katastrophe gestürzt werden kann — eines Krieges gegen die gewaltige Front aller von Hitler und der Kriegsachse bedrohten und angegriffenen Völker."

(Aus der Resolution der Berner Konferenz der KPD vom 30. 1. — 1. 2. 1939.)

Bis 1938 bezahlte nur die innerdeutsche Opposition für Hitlers Vorbereitungen für den Krieg. Mit dem Ueberfall auf Oesterreich, die Tschechoslowakei und Polen wurden der Nationalsozialismus und der Kampf gegen ihn ein europäisches Problem.

Aufruf von Heinrich Mann

Es ist möglich, den Frieden zu erhalten und Millionen Menschen das unermeßliche Leid des Krieges zu ersparen, wenn Hitler gestürzt wird, bevor er die Brandfackel entzünden kann. Das große einigende Kampfziel aller Freunde des Friedens und der Freiheit in Deutschland ist die demokratische Volksrepublik. In dieser demokratischen Volksrepublik wird das deutsche Volk selbst frei über seine Geschicke entscheiden. Es wird den Faschismus mit der Wurzel ausrotten. Es wird nicht die folgenschweren Fehler und Schwächen von 1918 wiederholen, sondern eine starke Volksmacht gegen die Feinde der Volksfreiheit schaffen.

Heinrich Mann sprach in Paris das aus, was sowohl die meisten der im Ausland lebenden Deutschen Politiker, als auch die innerdeutsche Opposition empfand.

Krieg den Kriegstreibern!

Kampfruf der Illegalen mittels Neujahrsböller

Kriegsvorbereitung gegen die innere Front

Rüsten ist wichtiger als Essen!

Hitler: „Ich habe nun über 6 Jahre am Aufbau der Wehrmacht gearbeitet. Es sind in dieser Zeit über 90 Milliarden RM für den Aufbau der Wehrmacht angewandt worden"

90 Milliarden in 6 Jahren!

Totaler Krieg, totaler Terror

Von Henkern und Henkersknechten

Die richtige Ausführung der Enthauptung mit dem Handbeil hing nur vom Geschick des Scharfrichters ab. Es gab damals drei Scharfrichter, die für Deutschland zuständig waren und an die Hinrichtungsstelle beordert wurden: Reichhart aus München, Reindel aus Magdeburg und Röttger aus Berlin. Röttger wohnte in der Waldstraße in Moabit und hatte nebenbei ein großes Fuhrgeschäft. Er wirkte im Umgang wie ein „besserer Herr". Sonst stammten die Scharfrichter gewöhnlich aus dem Fleischerhandwerk. Ihre Henkersknechte waren Fleischergesellen, die normalerweise nach dem Abgang ihres Scharfrichtermeisters in das Scharfrichteramt hineinwuchsen. Als die Hinrichtungen zunahmen, waren die Scharfrichter weder zeitlich in der Lage, noch finanziell genötigt, einen anderen Beruf neben ihrem Hauptberuf auszuüben. Sie wurden gut bezahlt. Für jede Hinrichtung erhielt, soviel ich erfuhr, der Scharfrichter 300 Mark, die Gesellen je 50 Mark. Außerdem gab es oft noch Sonderzuteilungen. Der „erfolgreichste" Scharfrichter war Röttger, auf sein Konto kommt mehr als das Doppelte der Hinrichtung Reindels und Reichharts.

Nach Plötzensee fuhr meistens der Magdeburger Reindel, wenn er verhindert war, der Münchener Reichhart. Sie kamen im eigenen Wagen, begleitet von vier bis sechs Gesellen. Neben ihnen fungierten später noch die Scharfrichter Köster, Ulitzka, Weiß, Hehr und Roselieb. Sie hatten, nach der nationalsozialistischen Auffassung, eine wichtige, ehrenvolle und staatserhaltende Mission zu erfüllen. In einem Beschluß des Landgerichts Magdeburg vom 27. November 1933 (ST 399/33) heißt es über den Stand der Scharfrichter:

„Der Scharfrichter wirkte bei der Ausübung desjenigen Hoheitsaktes des Staates hervorragend mit, der nach außen hin den nachhaltigsten Eindruck macht. Der Scharfrichter soll durch die Geldleistungen des Staates in einer Weise abgegolten werden, die eine würdige Vergütung für höchst persönliche Dienste darstellt, damit er das Bewußtsein hat, daß seine Tätigkeit entsprechend anerkannt wird, und damit auch die Oeffentlichkeit seine Sonder- und Vertrauensstellung im Staate als solche erkennt."

Die Waffe des Scharfrichters war ein großes schweres Beil mit einer besonders breiten Schneide. Die Enthauptungen fanden im Freien statt, vor dem Gefängnis, in dessen Todeszellen die Verurteilten lagen.

Aber die im Laufe der Jahre unaufhaltsam anschwellenden Hinrichtungen konnten mit dem Handwerkszeug nicht mehr bewältigt werden. Hitler wußte offenbar schon von Anfang an, was er vorhatte: bereits Ende 1933 bestellte er zwanzig nagelneue

Guillotinen. Sie wurden von den Gefangenen des Gefängnisses Tegel hergestellt, das eine gute Schlosserei und Härterei besaß. Von Ende 1934 ab wurde der Handbetrieb der Menschenvernichtung durch den maschinellen Betrieb abgelöst.

In Plötzensee stand die Guillotine in einem besonderen Hinrichtungsschuppen. Er befand sich auf dem Spazierhof des Gefängnisses III. Das Gefängnis III lag in der Mitte des Gesamtkomplexes der Gefängnisgebäude. Von hier aus gab es keine Möglichkeit zur Flucht.

Der Schuppen war ein fensterloser Raum, etwa acht mal zehn Meter groß, aus Ziegelmauern und mit Zementfußboden. Er war ein Teil eines langgestreckten Schuppengebäudes mit allerlei Lagerräumen. Von ihm führte eine Tür in den Leichenraum, der das Gebäude abschloß. In diesem Raum stapelte man die Holzkisten für die Leichen der Hingerichteten auf. Hierher wurden auch rasch die Leichen der Hingerichteten geschafft, wenn eine Reihe von Enthauptungen nacheinander zu erfolgen hatte.

Ein großer schwarzer Vorhang, der durch eine Ziehvorrichtung sehr rasch aufgerissen und wieder geschlossen werden konnte, teilte den Hinrichtungsschuppen in zwei Teile. In dem kleineren Raum hatte man die Guillotine aufgestellt, die so zunächst den Blicken entzogen war. Im größeren Raum stand der Richtertisch mit dem Kruzifix. Das Kruzifix mußte in den späteren Jahren entfernt werden.

In der letzten halben Stunde vor der Vollstreckung pflegte in Plötzensee gewöhnlich ein alter Schuster eine eifrige Tätigkeit zu entfalten. Er suchte die Verurteilten in ihren Todeszellen auf, fesselte ihnen die Hände auf dem Rücken, zog ihnen die Kleider und Schuhe aus und vertauschte die Schuhe mit den vorgeschriebenen Holzpantoffeln. Den Frauen schnitt er die Haare so kurz, daß der Hals freigelegt wurde. Es galt als Vorrecht des Schusters. Es hieß, er unterbreche auch jeden Urlaub, um diesen „letzten Dienst", wie er es nannte, zu leisten. Er tat es mit Gleichmut, ohne Gemütsbewegung und mit einer gewissen stumpfsinnigen Befriedigung.

Es kam auch vor, daß der Scharfrichter und seine Gehilfen Stunden vorher die Todeskandidaten aufsuchten. Sie schauten dem Verurteilten in den Mund nach Goldzähnen, die man später ausbrechen konnte.

Der gefesselte Delinquent wurde mit entblößtem Oberkörper in den Hinrichtungsschuppen geführt. Nach Verlesen des Urteils in Gegenwart der üblichen Zeugen, wandte sich der Staatsanwalt an den Scharfrichter mit den konventionellen Worten: „Scharfrichter, walten Sie Ihres Amtes!"

Nun erst riß der Scharfrichter mit einem harten Ruck den schwarzen Vorhang auf. Niemals werde ich dieses knirschende Geräusch des Aufreißens des Vorhangs vergessen können! Jetzt erst wurde die Guillotine im Schein des elektrischen Lichtes sichtbar. Der Verurteilte hatte sich an ein hochgeklapptes, am Kopfende ausgekehltes Brett zu stellen. Ehe er sich besinnen konnte, warfen ihn die Henkersknechte auf das Brett, das in einem Scharnier befestigt war und um neunzig Grad umschlug. Der Delinquent kam mit dem umgeklappten Brett blitzschnell in eine Lage, in der sein Kopf genau unter dem Fallbeil lag. Es war die Kunst der Gesellen, die Länge des Opfers vorher richtig einzuschätzen. In derselben Sekunde drückte der Scharfrichter auf den Knopf. Das Fallbeil sauste herab, der Kopf des Verurteilten flog in einen bereitgestellten Weidenkorb. Der Blutverlust war ungeheuer, die Beine des Sterbenden zuckten jedesmal so zusammen, daß die Holzpantinen im weiten Bogen fortgeschleudert wurden.

Der Scharfrichter zog nun, mit der gleichen Hast, den schwarzen Vorhang vor dem furchtbaren Bild zu. Wieder der knirschende Laut, der uns unter die Haut drang! In strammer Haltung meldete der Scharfrichter: „Herr Oberstaatsanwalt, das Urteil ist vollstreckt!"

Bei jeder Hinrichtung mußte dann regelmäßig der Anstaltsarzt den Tod bestätigen und bescheinigen.

Der Gesamtakt vollzog sich in unglaublicher Geschwindigkeit. Durch den Ueberraschungscharakter der ganzen Manipulation für den Verurteilten sollte die „Zeitvergeudung" des sonst üblichen Anbindens und anderen Sicherheitsmaßnahmen erspart werden.

Die Zeit von der ersten bis zur zweiten Hinrichtung war auf drei Minuten angesetzt worden. Also, beispielsweise: 7.10 Uhr Wilhelm Schulze, 7.13 Uhr Gustav Müller, 7.16 Uhr Fritz Lehmann. Aber die Hinrichtung beanspruchte längst nicht die vorgesehenen drei Minuten, sondern elf bis 13 Sekunden für einen geschickten Scharfrichter und eingeübte Henkersknechte.

Auf diese Weise konnten die Hinrichtungen gleichsam am laufenden Band erfolgen. Ich habe bis zu dreißig und vierzig Hinrichtungen hintereinander erlebt.

Harald Pölchau Graf Alexander Stenbock-Fermer

Einige Angaben über Hinrichtungen in Deutschland

Die Zahlen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.)

Scharfrichter:	Vor 1933	:	2, zeitweise nur einen
	1937	:	3
	1940	:	4
	1942	:	6
	1944	:	9
	1945	:	10

Zwei der Scharfrichter seien hier namentlich genannt. Sie führten manchmal bis zu 30 Hinrichtungen am Tage durch.

Johannes Kleine, Halle: Hinrichtungen 1 531 Menschen. Monatsgehalt RM 250.-, pro Hinrichtung, für jede erste RM 60.- für jede weitere RM 40.-, Verdienst vom 1. 4. 1944 bis 31. 3. 1945 **RM 26 433.**—

Andreas Rose, Magdeburg: Hinrichtungen in drei Monaten 790 Menschen. Verdienst 1945 in drei Monaten **RM 2602,**—

Hinrichtungen:	Vor 1933 jährlich	:	2
	1937	:	86
	1939	:	143
	1940	:	306
	1941	:	523
Hinrichtungen: im Reichsgebiet einschl. Protektorat	1941	:	1 146
	1942	:	3 393
	1943 im 1. Hbj.	:	2 623
	1944	:	8 000

Wände reden . . . .

Im größten Zuchthaus Europas wurden zwischen 1940 und 1945 nicht weniger als zweitausendundzweiunddreißig Menschen umgebracht, in einer Autogarage auf dem Görden bei Brandenburg. Davon waren rund eintausendachthundert politische Opfer der Hitlertyrannei.
Noch heute sprechen aus den Wänden der Todeszellen, worin die Verdammten ihre letzten Lebensstunden verbrachten, die letzten Worte der vor Jahren unter das Fallbeil Geschickten. Beständig gefesselt, haben sie meistens mit bloßem Fingernagel ihre letzte Not den Wänden anvertraut, die zwar immer wieder glattgestrichen und übertüncht wurden, aus denen aber immerhin noch an die sechzig Inschriften herausgeholt und originalgetreu festgehalten werden konnten. Diese Worte werden unvergänglich mit in die Annalen der Weltgeschichte eingehen.
Alle Berufe waren vertreten: Arbeiter und General, Diplomat und Baumeister, Handwerker und Student. Nicht weniger als hundert Künstler und Gelehrte mußten auf dem Görden ihr Leben lassen, Männer von internationalem Ruf dabei. Auf Akademiker sind offenbar die beiden lateinischen Sinnsprüche zurückzuführen, die in freier Uebersetzung besagen: „Halte ständig bereit: dem Freunde die Brust, dem Gegner die Stirn!" — Und: „Der Fromme erwartet den Todesstoß; besser Weiser sein als Tyrann!" — Oder auch so zu deuten: „Es gilt mehr im Angesicht des Todes weise zu sein als tapfer!".

Walter Hammer.

. . . . im Zuchthaus Brandenburg

Ernst Knaack
hingerichtet 22.8.44
trotz alledem!

Ernst Knaack, ein Berliner von der Uhrig-Gruppe, die Hunderte von Toten zu beklagen hatte und von der man nur einen einzigen Ueberlebenden kennt . . . Schon ist der Sieg nahe, Recht und Gesittung sollen bald triumphieren über die Tyrannei — darum ist es doppelt schmerzlich, noch in letzter Stunde den Opfergang vollenden zu müssen. Aber: „Trotz alledem!"

R. R. R. geb. 6.10.03
12.9. z. T. verurt.
19.9 hierher 1 Sept.
Okt.
alles für nichts (Trotzdem der Sieg
ist unser
hingerichtet am 23.10.44

Dieses schrieb Reinhard Rödel aus Reichenbach, der noch am Tage seiner Hinrichtung einen Strich auf seinem primitiven Kalender machte: voller Siegeszuversicht auch in letzter Stunde.

Der französische Arzt Dr. Auguste Folliot aus Toulouse war vom sogenannten Volksgericht zum Tode verurteilt worden. Wie die vielen übrigen Franzosen, die knappe und sinnige Worte kunstgerecht in die Wände ritzten, so nahm auch dieser Arzt, bevor er am 26. Februar 1945 hingerichtet wurde, mutig und gefaßt Abschied von der Welt mit drei inhaltsschweren Worten, die in ihrer lapidaren Kürze und herben Nüchternheit erschütternd wirken: Adieu à tous!"

A.F. 26.2.45

FRANÇAIS

ADIÈU A TOUS

In diesem Abschied mischt sich der Schmerz über den grausamen Abschluß eines erfüllten Lebens.

Das kann nicht der Sinn meines Lebens gewesen sein

Fünfundsiebzig der Hingerichteten waren 20 Jahre und weniger, der Jüngste nur sechzehn. Was Wunder, das einige dieser halben Kinder nicht voll begriffen, was mit ihnen geschah, das sie angesichts des Ungeheuerlichen, Unfaßbaren nicht mehr fähig waren, einen Abschiedsbrief zu schreiben und bei den letzten Worten, die sie in die Wand ritzten, ganz konfus einzelne Buchstaben ausließen.

Ein 19 jähriger Soldat verbrachte hier seine letzten Lebensstunden

Sie starben einsam in einer nackten Garage (bisweilen war sogar jegliche Seelsorge verboten), sogar ohne die Möglichkeit, einige letzte Worte des Bekenntnisses oder des Protestes an die Verwandten zu richten. Kalt und nüchtern war in diesem Bau der Tod. In dieser tiefen Not galt der Mutter in allen Sprachen der letzte Gruß. Hier der Holländer — nichts als „Moeder" — Mutter!

MOEDER

Geschäft mit dem Tode

I. A. TOPF & SÖHNE

Maschinenfabrik und präzisionstechnisches Baugeschäft

ERFURT, den 14. Juli 1941

An den Reichsführer SS, Chef
der deutschen Polizei
Hauptamt Haushalt und Bauten
S. S. Bauleitung Mauthausen

Mauthausen / Oberdonau

Betr.:
Ihr Schreiben vom 9. Juli 1941

Einäscherungsofen

Im Verfolg unseres oben angeführten Schreibens übersenden wir Ihnen wunschgemäß eine Bedienungsvorschrift in dreifacher Ausfertigung mit der Bitte, eine hiervon im Ofenraum an sichtbarer Stelle aufzuhängen. Die beiden anderen können Sie zu ihren Akten nehmen.

In den koksbeheizten TOPF-Doppelmuffel-Einäscherungsöfen können in ca. 10 Stunden 30-35 Leichen zur Einäscherung gelangen. Vorstehende Anzahl kann ohne weiteres täglich zur Einäscherung kommen, ohne den Ofen zu überlasten. Es schadet auch nichts, wenn der Betrieb es erfordert, daß Tag und Nacht Einäscherungen hintereinander vorgenommen werden. Die Tatsache besteht, daß die Schamotte . . . . . alien länger halten, wenn im Ofen dauernd gleichmäßige Temperatur herrscht.

Wir hoffen, mit vorstehendem bestens gedient zu haben und empfehlen uns Ihnen inzwischen.

Heil Hitler!

ppa. J. A. Topf & Söhne
gez. Unterschrift

Im Jahre 1943 wurden im gleichen Ofen in 10 Stunden bis zu 300 Leichen verbrannt.

Totenziffern aus den bekanntesten Konzentrations-Lagern

Auschwitz	4 000 000
Bergen-Belsen in den letzten 2 Monaten	35 000
Bergen-Belsen nach der Befreiung	13 000
Buchenwald	52 000
Dachau	
Dora, Nordhausen	15 000
Flossenbürg	73 296
Groß-Rosen (Angaben unvollständig, deutsche Tote bis 1943)	20 000
Maidanek (Lublin)	1 380 000
Mauthausen	122 766
Natzweiler (vermutlich ohne Nebenlg.)	25 000
Neuengamme (im Lager)	43 000
Neuengamme (auf Transport)	39 000
Papenburg (Emslandlager)	10 600
Ravensbrück (Frauenkonzentrationslg.)	92 700
Sachsenhausen	100 000
Stutthof (b. Danzig)	80 000
Theresienstadt	33 341
Theresienstadt (von dort Deportierte)	25 000
Treblinka (in 6 Monat. vom 15. 6. 42 - 2. 8. 42)	80 000

TOTEN NACHWEIS

Ein Kind wird geboren

Wir schreiben das Jahr 1942. Birkenau, das Konzentrationslager, wo Schmutz, Ungeziefer und Seuchen einander die Waage halten. Es ist Nacht! Da liegt eine Frau auf der Erde. Sie hat die Zähne fest aufeinander gebissen. Ihre Hände suchen Halt im Schlamm, den man hier Fußboden nennt. Dicht daneben siehst du eine Pflegerin, die Zeitungspapier in der Hand hält und ein Stück nach dem anderen anzündet. Warum tut sie das, will sie die Baracke in Brand setzen? Nein, sie leuchtet nur. Denn hier wird ein Kind geboren und anderes Licht haben wir nicht.

Aus einem Bericht von Orli Reichert

Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück

entstand 1939 in der Sandwüste bei Fürstenberg in Mecklenburg.

Deutsche, Französinnen, Polinnen, Tschechinnen, Oesterreicherinnen, Norwegerinnen, Belgierinnen, Holländerinnen, Russinnen, verfolgt wegen ihres Kampfes gegen den Krieg, gegen Hitler und für den Frieden, waren in diesem Lager. Gaskammern, Hunger, Seuchen, Appellstehen in Hitze und Kälte, bei Nacht und Nebel, stunden-, tagelang, bis zum Umsinken, Arbeit, Arbeit, 10 bis 14 Stunden täglich bei völliger Unterernährung und fürchterlichen unhygienischen Bedingungen, das war ihr Leben. Bis zum Zusammenbruch Mai 1945 gingen ca. einhundertundzehntausend Frauen durch das Konzentrationslager Ravensbrück. (Die Zahl der im Lager Neuengamme bei Hamburg bis zum April 1945 inhaftierten Frauen betrug dreizehntausendfünfhundert.) Allein vom Januar bis April 1945 wurden ca. sechstausend Frauen in Ravensbrück durch die Gaskammern getötet oder gingen an Seuchen und unmenschlicher Behandlung zugrunde. Das Krematorium war Tag und Nacht in Tätigkeit und jeder Luftzug trug den Geruch verbrannten Fleisches ins Lager. Täglich fuhr der Leichenwagen aus den Baracken Tote und Halbtote.

Die SS-Betriebe, die Konzernbetriebe wie Siemens, verdienten durch die Arbeitskraft der Häftlinge. Das Stammkapital der „Deutschen Textil- und Bekleidungsgewerbe GmbH.", einem SS-Betrieb, war bereits von 1 720 000,— RM auf 3 000 000,— RM. erhöht worden. Für 1945 war eine Erhöhung auf 5 000 000,— RM vorgesehen. Der Umsatz betrug:

1940/41	575 000,— RM
1941/42	800 000,— RM
1942	1 214 000,— RM
1943	8 214 000,— RM
1944	15 500 000,— RM
Für 1945 rechnete man	35 000 000,— RM

Mit diesen Gewinnen wurden Gebäude- und Grundstückswerte erworben.

Erika Buchmann

Der Chef
des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes
Verw./Reinh./Fu/Bo Geh.Tgb.Nr. 91/44

Berlin, den 29.11.44

Betr.: Uhrenverteilung an Angehörige der Waffen-SS.

Geheim

An den
Reichsführer-SS
Berlin SW 11
Prinz-Albrecht-Straße 8

Reichsführer!

Bei der Amtsgruppe D in Oranienburg lagern zur Zeit

20.000 Taschenuhren
4.000 Armbanduhren
3.000 Wecker und Stiluhren
5.000 Füllfederhelter
24 Blindenuhren
80 Stoppuhren.

Die Uhren und Füllfederhelter sind instandgesetzt und stehen versandfertig.
Ich habe wie im Vorjahre, gemäß anliegendem Verteiler an die Divisionen der Waffen-SS Kontingente zur Verfügung gestellt. Die Ausgabe dieser Gaben erfolgt in Ihren Namen an die bewährtesten und würdigsten Angehörigen der Divisionen. Infolge der noch zur Verfügung stehenden kurzen Zeit habe ich den Verteilerplan bereits genehmigt und bitte um Ihre Bestätigung.
Die 24 Blindenuhren sind für das Sanitätshauptamt, die 80 Stoppuhren für das SS-Führungshauptamt vorgesehen.

Insgesamt befinden sich bei der Amtsgruppe D zur Zeit in Reparatur

a) 100.000 Armbanduhren
39.000 Taschenuhren
7.500 Wecker und Stiluhren
37.500 Drehbleistifte
16.000 Füllfederhalter

b) 350 Taschenuhren Gold
40 Taschenuhren Gold mit Brillanten
1.200 Armbanduhren Gold
175 Armbanduhren Platin bzw. Gold mit Brillanten.

Sollten Sie weitere Verteilung wünschen, stehen ab 11.Dez.1944 täglich von den unter a) genannten Uhren 180 Stück zur Verfügung.

Die Reparatur der unter b) genannten Uhren läßt sich infolge Mangel an Ersatzteilen und bei Beachtung der notwendigen Vorsichtsmaßnahmen nur langsam durchführen.

Heil Hitler!

SS-Obergruppenführer und
General der Waffen-SS

2 DEZ 1944
38/84/44 g

Rapport an Himmler

Die Industrie floriert

KRUPP · FLICK · SIEMENS

KRUPP:
Zwischen 1940 und 1945 waren in den 81 Betrieben des Krupp-Konzerns rund 70 000 ausländische Zwangsarbeiter, 23 000 Kriegsgefangene und 5 000 KZ-Insassen beschäftigt. 1942 erließen der Krupp-Direktor v. Bülow und die Personalabteilung der Kruppschen Gußstahlfabrik ein Rundschreiben, welches besagte, — — daß jedes Mitgefühl mit den Angehörigen der Feindstaaten falsches Mitleid sei. Rundschreiben ordneten an, daß die zivilen Zwangsarbeiter aus dem Osten Kriegsgefangenen gleichzustellen seien, andere ausländische Arbeiter erhielten „Sonderlager". Gegen die Zwangsverschleppten wurden besondere Züchtigungsmethoden angewandt. Letztere besonders gegen Zwangsarbeiterinnen der SU. In einem Kruppschen Schlossereibetrieb in Essen wurden in einer Art eisernen Schrank Männer und Frauen bis zu 48 Stunden eingesperrt. Durch oben angebrachte Oeffnungen wurden sie, auch im Winter, mit kaltem Wasser begossen, so daß viele an Lungenentzündungen starben. Bei Krupp verwendete KZ-Häftlinge erklärten, vor den Krupp-Funktionären mehr Angst zu haben als vor der Lager-SS.
Zu erwähnen bleibt noch, daß Krupp mit seinem Geld und seinem Einfluß Hitler und seine Regierung unterstützte, „nicht", wie der Nürnberger Ankläger erklärte, „weil Krupp und seine Leute Nazis waren, sondern weil sie mit den Nazis gemeinsame Grundsätze hatten."
Das Nürnberger Tribunal verurteilte Alfred Krupp zu 12 Jahren Gefängnis. Ein Teil der beteiligten Direktoren wurde freigesprochen.

FLICK:
Ebenso wie die Krupp-Werke beschäftigte auch der Flick-Konzern Zwangsarbeiter und Konzentrationslager-Häftlinge. Flick erklärte vor seinen Richtern in Nürnberg: „. . . den Einsatz von KZ-Häftlingen in seinen Werken habe er als eine durchaus zulässige Angelegenheit betrachtet."
Die tägliche Arbeitszeit betrug 11 Stunden, bei unzulänglichsten Wohnungsbedingungen, in verlausten Baracken und mangelhafter Ernährung. Die meisten Kinder dieser Zwangsarbeiter gingen durch Hunger ein. Noch im April 1945 wurden 186 kranke Insassen eines Flick-Konzentrationslagers in der Nähe der Fabrik ermordet.
Eine besondee Schuld trifft Flick nicht nur durch seine Ausplünderung der besetzten Gebiete, sondern auch, weil er große geldliche Zuwendungen an die SS machte.
Das Nürnberger Tribunal verurteilte Flick zu sieben Jahren Gefängnis, zwei leitende Direktoren erhielten geringere Gefängnisstrafen, drei andere wurden freigesprochen.

SIEMENS:
Diese Firma war ebenfalls in besonderem Maße an der Durchführung des Sklavenarbeiterprogramms beteiligt. Zu ihrer Verfügung standen ihr große Teile der Konzentrationslager, so u. a.: das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, Buchenwald, Auschwitz, Zwoda. Das Lager Haselhorst, ein Nebenlager von Sachsenhausen, unterstand der Firma Siemens. Für die Häftlinge dieses Lagers wurde von Siemens ein Kopfgeld an die SS gezahlt.
Infolge der Arbeitsbedingungen, die große „Ausfälle" verursachte, mußte das Lager Haselhorst Monat um Monat zur „Totalaufbringung" mit Häftlingen neuaufgefüllt werden, zu denen auch Frauen und Kinder gehörten. Durch die Hungerration ergab sich ein derartiger Verfall der Arbeitskräfte, das Hunderte nach Sachsenhausen zur Vernichtung überstellt wurden.
In einem Protokoll vom 13. Juni 1944 heißt es: „In der vergangenen Woche hat Herr Benkert mit SS-Standartenführer Meurer über den Einsatz von 2 000 ungarischen Juden für die Wiederingangbringung verhandelt. Herr Benkert teilt mit, daß sich entsprechende Lager bei der SS in Vorbereitung befinden, so daß mit dem Einsatz bereits in Kürze gerechnet werden kann. Es handelt sich dabei um Konzentrationslager der SS."
Der Siemensdirektor und der ehemalige Wirtschaftsführer Dr. von Witzleben wurden 1947 von einem Berliner Entnazifizierungsausschuß für „entlastet" erklärt

Egon Giordano.

so schreibt David Rousset in „Les jours de notre mort" über dieses „unerhörte Kapitel": . . .

Kurze Zeit nachdem er dem Schreiber seine Gefangenennummer genannt hatte, hatte Didier eine Prüfung bestehen müssen. Gegenstand war ein Plakat gegen die Wirkungen von Fliegerangriffen gewesen: was die Menschen tun müßten, um die Bunker schnellmöglichst zu erreichen. Man hatte ihn mit sieben anderen aus fünfundzwanzig Prüflingen ausgewählt. Eine Woche später ging er auf Transport mit unbekanntem Bestimmungsort. Die Männer dieser Gruppe trugen den Judenwinkel. Kein Politischer, kein Krimineller war unter ihnen. Diese Beobachtung erweckte bei Didier Unruhe. Zu welchem besonderen Unternehmen hatte man sie bestimmt, wo man sich so bemüht hatte, nur rassisch verfolgte Häftlinge zu berücksichtigen? Am dritten Reisetage kamen sie in einem Lager an, von dem man ihnen sagte, es sei Sachsenhausen. Didier hatte den Eindruck unermeßlicher Weite. Sie betraten eine sehr große Konzentrationslager-Stadt. Sie wurden unverzüglich in besondere Einsperrung gebracht. Am folgenden Tage fragte Didier seinen Blockführer: „Zu welchem Zweck sind wir eigentlich hier? Was will man hier mit Malern? Dazu noch mit jüdischen Malern?"

Der Befragte sah ihn etwas sonderbar an und antwortete:

„Darüber weiß ich nichts, aber Ihr seid für Block 19 bestimmt. Die Blocks 19 und 20 bilden ein Lager ganz für sich. Niemand, außer ganz bestimmten SS-Angehörigen, kommt da hinein. Nicht einmal der Sachsenhausener Lager-Kommandant. Das ist ihm verboten."

. . . Drei Wochen später hielten Didier und seine Leidensgenossen ihren Einzug in Block 19. Sein erster Blick fiel auf die SS-Leute. Alles Kriegsverstümmelte. Dem einen fehlte ein Arm, der andere war Beinamputierter. Und er überlegte:

„Gestalten ohne Wert für eine große Sache und, wenn alle verrecken sollten, werden sie mit uns verrecken."

Sie kamen in einen großen Raum. Millionen von Pfund Sterling häuften sich über-

all auf den Tischen. Der SS-Mann empfing sie sehr liebenswürdig und ordnete an, man möge ihnen zu essen geben. 130 Häftlinge arbeiteten in diesem Kommando, lauter Juden, den Kapo einbegriffen. Sie sahen die neuen mit freundlichem Lächeln an, und Didier sagte sich:

„Sie denken: neue Opfer, die sich einführen."

Er bedauerte bitter, sein Glück versucht zu haben. Er hätte es wissen müssen. Was konnten die Nazis von Juden anderes wollen, als sie umbringen? Der Kapo näherte sich ihnen und setzte ihnen auseinander:

„Wir haben ein photographisches Atelier, eine Druckerei und eine chemigraphische Werkstätte mit herrlichen modernen Maschinen. Der Chef heißt Sturmbannführer Krüger. Der, den man nie sieht, das ist Karl Brenner. Die Vorgesetzten, die immer bei uns im Lager weilen, sind die beiden Hauptscharführer Werner und Jansen. Wir haben dann noch ein Dutzend kleine Scharführer, kleine SS-Männer. Alle kriegsbeschädigt."

Die Neuen fragten: „Nun mal ganz klar: was stellt man hier her?"

„Die Fabrikation von Pfund-Sterling wird bald ausreichen. Wir werden wahrscheinlich demnächst mit den Dollars beginnen. Gezeichnet ist er schon. Ein Russe, auch Jude, hat die Vorlage haarscharf hingekriegt. Ein Berufsfälscher. Er befand sich schon fünf bis sechs Jahre im Gefängnis, als Hitler die Macht ergriff. Als sie die Gefängnisse frei gemacht haben, ist er in ein Lager geschickt worden. Eines Tages hat dann Krüger von seiner Existenz erfahren und hat ihn herschaffen lassen. Er ist ein famoser Kerl, hübsch, und ein guter Maler. Krüger betet ihn geradezu an. In drei Monaten dürfte der Dollar herauskommen. Er ist sehr gut, vielleicht besser als das Pfund. Das ist aber noch nicht alles. Wir haben ein Sonderkommando, das falsche Pässe, Kennkarten, Führerscheine, Soldbücher, Arbeitsbücher — holländische, belgische, französische, überhaupt für jedes beliebige Land — herstellt."

. . . Und lächelnd faßte er zusammen:

„Ihr seid in einem Musterkommando. Wir sitzen in einem warmen Nest, ja einem zu warmen. Die Kehrseite ist, daß es mit jeder Beziehung nach außen vorbei ist. Keine Verbindung mehr möglich. Wir leben hier in einem Grab. Das Essen kommt von draußen, die Kübel werden unter Aufsicht eines unserer SS-Leute vor unserem Block abgesetzt. Am Sonntagmorgen marschieren wir quer durchs Lager, um warm zu duschen. Alle unsere SS-Leute umschließen uns. Die Duschen sind restlos leer, die Menschen im Lager in ihre Blocks zurückgeströmt. Vorm Abmarsch: genauestes Filzen, aus Furcht, wir könnten einen Fetzen Papier fallen lassen, auf dem wir anzeigten, was man hier betreibt. Und wenn Ihr nun meine Ansicht hören wollt: für nichts und wieder nichts sind wir nicht lauter Juden. Die SS-Leute laufen nicht die geringste Gefahr, wenn sie uns um die Ecke bringen. Wer würde uns wohl je zurückverlangen? Auf alle Fälle sind wir für die Gaskammer vorbestimmt. Im Augenblick gibt man uns noch einen kleinen Aufschub. Und ebenso den armen Blödköpfen, die uns bewachen."

. . . Von Zeit zu Zeit gab Krüger Aufträge wie den folgenden bekannt:

„Heute in 8 Tagen brauche ich 3 Millionen in Noten zu 10 und 20 Pfund."

Dann begann eine wilde Arbeit, Tag und Nacht, fast ohne Schlaf, in wahnsinnigem Tempo, bis zur Erschöpfung. Alles war zum gewünschten Zeitpunkt fertig. Krüger hielt dann eine lange Dankrede.

„. . . Ich bin sehr zufrieden mit Ihren Erzeugnissen", erklärte er, „ich habe ein junges Mädchen mit einer Zehnpfundnote zur Reichsbank geschickt. Die Note ist eingewechselt worden." Er war vor Freude verrückt. Immerzu wiederholte er:

„Ganz großer Erfolg! Ganz großer Erfolg!"

Der junge Samuel, der als Chemigraf arbeitete, wurde krank. Es zeigte sich bald, daß, wollte man ihn mit Erfolg ärztlich behandeln, man ihn ins Revier schaffen müsse. Krüger gab den Befehl, ihn umzubringen. Er ließ alle sich versammeln:

„Samuel war ein sehr ordentlicher Mensch", sagte er, „ein guter Arbeiter. Ich schätzte ihn sehr. Aber verstehen Sie, ich hätte ihn nicht ins Revier schicken können. Die Geheimhaltung gestattet einem eben solche Sachen nicht."

. . . Am Vorabend hatte Krüger mit ihnen in familiärem Verkehrston gesprochen.

„Nach dem Kriege", sagte er, „nach dem Siege, werden wir Euch für die gleiche Arbeit behalten. Deutschland wird immer Falschgeld nötig haben und eine geheime Druckerei. Man wird Euch kleine Häuschen mit Gärten in der Nähe von Berlin geben. Ihr werdet Eure Familien kommen lassen können. Wohlverstanden: fortzugehen wird Euch nicht möglich sein, aber ich versichere Euch, daß Ihr, was Ihr auch immer mögt, werdet kaufen können. Wir werden Euch viel Geld geben. Nicht die Freiheit, sicherlich aber doch eine gewisse Freiheit, immerhin mit Haus, Garten und Familie. Ihr werdet bis an Euer Lebensende für Deutschland arbeiten können."

Er sagte das noch, als die Russen keine 150 km mehr von Berlin standen. Er fügte hinzu:

„Wenn jemals Deutschland den Krieg verliert, Ihr versteht das doch, dann werdet Ihr mit ihm draufgehen."

(Uebersetzung aus dem Französischen von F. A. Fischer.)

Widerstand oder Kollaboration

Es war am 9. April 1940. Seit den frühesten Morgenstunden dröhnten Nazibomber über Kopenhagen und drohten die Stadt dem Erdboden gleichzumachen, falls nicht jeder Widerstand sofort eingestellt werden würde.
Die deutschen politischen Emigranten, die von der Gestapo bei dem dänischen Volk eine Zuflucht gesucht und gefunden hatten, wußten was jetzt die Stunde geschlagen hatte. Jeder schien sich selbst der nächste. Nur Pastor Poulsen, der frühere dänische Kirchenminister, dachte zuerst an seine Emigranten. Unaufgefordert kam er bereits in früher Morgenstunde zu mir, um das zu besprechen, was sofort zum Schutz und zur Sicherheit der deutschen Emigranten zu tun sei. Die dänische Polizei führte über alle anerkannten politischen Flüchtlinge Akten, die auf keinen Fall in die Hände der Gestapo fallen durften. Kurz nach der Besetzung Prags hatten wir bereits vom 1937er Komitee aus die Polizei aufgefordert, die Akten zu vernichten. Jetzt, in dieser Situation, die wir wohl geahnt, aber nicht für wahrscheinlich gehalten hatten, wurde beschlossen, daß Pastor Poulsen in seiner Eigenschaft als früherer Kirchenminister und hervorragender Vertreter der dänischen demokratischen Partei im letzten Augenblick die Polizei nicht bitten, sondern die Auslieferung der Papiere verlangen sollte. Die einzige wirkliche Sicherheit konnten wir nur erhalten, wenn wir selbst den ganzen Mist vernichten würden
Pastor Poulsen eilte zur Polizei. Die deutschen Nazis, die neuen Herren in Dänemark, hatten aber bereits von der Polizei die Bestätigung erhalten, daß alle Akten über die deutschen Emigranten bei der Polizei lagen. Die dänische Polizei wagte es nicht mehr sie auszuliefern: „Akten an das 1937er Komitee ausliefern, das könne man nicht, die Sachen der Polizei müßten in Ordnung sein."
Als Pastor Poulsen von seinem schweren Gang zurück kam, zitterte seine Stimme vor Entrüstung als er sagte:

„Es ist nicht zu glauben, daß es in einer solchen Situation Menschen geben kann, die nicht begreifen können, daß es jetzt ihre Pflicht ist, nicht ihre Pflicht zu tun."

Hakon Jarner, Kopenhagen.

Dietrich Bonhoeffer
geb. 4. 2. 06
ermordet 3. 4. 45 in Flossenbürg

TAT

Nicht das Beliebige, sondern das Rechte tun und wagen, nicht im Möglichen schweben, das Wirkliche tapfer ergreifen, nicht in der Flucht der Gedanken, allein in der Tat ist die Freiheit. Tritt aus ängstlichstem Zögern heraus in den Sturm des Geschehens, nur von Gottes Gebot und deinem Glauben getragen, und die Freiheit wird deinen Geist jauchzend empfangen.

Graf von Galen
auf dem Totenbett

Der Kampf des Bischofs von Münster

12. Juli 1941.

. . . Als er zum Abendessen in das Speisezimmer kam, hatte er schon eine Stunde an der Schreibmaschine gesessen. Sich mit den Ellbogen auf den Tisch stützend, legte er den Kopf in beide Hände, und was er dann über die Vorgänge des Nachmittags sagte, war der Klageruf eines bis ins Tiefste erschütterten Menschen. Nie im Laufe der Jahre habe ich den Bischof so leiden sehen; nie vorher oder nachher hat er gestöhnt, — nur an jenem Abend. Dumpf und schwül legten sich die Stunden der Nacht auf den Bischöflichen Hof. Türen und Fenster waren weit geöffnet, man hörte nur das langsame Klappern der Schreibmaschine, dazwischen das langgezogene Husten und Räuspern des Bischofs. Einmal erhob er sich und ging nach oben auf den Boden, wo der Diener B. Rüsenberg und ich wegen des drohenden Gewitters mit der Abdichtung des Daches beschäftigt waren. Halb scherzhaft sagte er, wir sollten zum Schutzengel beten. Langsamen Schrittes, in der Hand die lange Pfeife, kehrte er in sein Zimmer zurück. In dieser Zeit schrieb er die Worte, die ihn und seine Stadt Münster zu einem Begriff gemacht haben. Er war der festen Ueberzeugung, daß die Feinde der Kirche bald seinem Leben hier auf Erden ein Ende setzen würden. Dem Tode ins Auge schauend, ging er den Weg des Gewissens und der Treue, völlig bereit, aus Gottes Händen die Gnade des Martertodes entgegenzunehmen. Am Tage der Bischofsweihe war ihm als Zeichen der Vermählung mit seinem Bistum der goldene Ring überreicht worden. Der Ring sollte niemals zerbrechen, so hatte er damals gelobt. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Priester seiner Diözese schmachteten in den Kellern und Lagern der Gestapo oder, aus der Heimat ausgewiesen, irgendwo in der Einsamkeit . . . Etwas vom Edelsinn und Kampfesmut mittelalterlichen Rittertums, dessen heiliges Ideal es war, mit starkem Arm den Schwachen Schutz zu gewähren, wurde in ihm lebendig angesichts der feigen Schamlosigkeit, mit der man wehrlose Ordensleute ihrer Habe und Wohnstätten beraubte. Große Männer der Kirche und der deutschen Geschichte schauten ihn an. Er sah ihren Weg, wie von Blitzen der Sommernacht hell überstrahlt. Es war auch sein Weg. Jener Nacht folgte ein warmer Sommermorgen. In der Nervenklinik,

In der allein noch wenige Kranke zurückgeblieben waren (wegen der ersten Luftangriffe in der vergangenen Woche), feierte ich das hl. Opfer. Irgendwo in seiner Werkstatt klopfte ein Schuhmacher, das Radio spielte dazu, eine Katze lief über den Weg. Sonst unheimliche Stille überall. Gegen 10.30 Uhr kam der Bischof eilenden Schrittes an mein Zimmer und sagte, es sei Zeit. Eine seltsame Unruhe hätte ihn befallen. Man spürte, wie er diese zu überdecken oder abzuschütteln suchte. Auf dem Weg zur Lambertikirche sprach er über die Gewohnheit lange mit jugendlichen Passanten, ebenso mit den Meßdienern in der Sakristei. Sobald der Priester zum hl. Opfer an den Altar geschritten war, folgte ihm der Bischof aufs Chor, kniete dort einige Minuten lang auf dem Boden nieder, und dann ging er langsam und schwer den Weg zur Kanzel. Wie manches Mal hatte er auf ihr als Pfarrer gestanden! Heute wurde sie für ihn der Oelberg. In den ersten Sätzen, die er sprach, zitterte all das mit, was an seelischer Qual und Not in der vergangenen Nacht ihn bedrückt hatte, — die nahe persönliche Zukunft, die Bilder von Polizeigefängnis, Gestapokeller und den Gang auf das Schafott. Er mag gebetet haben, Gott möge solchen Leidenskelch an ihn vorübergehen lassen, aber nur sein Wille solle geschehen. Zehn Sätze mochte er gesprochen haben, da umfing ihn eine wunderbare Kraft und Ruhe. Voll feierlicher Majestät stand diese hohe Bischofsgestalt da; wie mit Donnerstimme gesprochen, fielen die Worte in die Reihen der gebannt, teils zitternd, teils mit tränenfeuchten Augen aufschauenden Menschen. Protest, Empörung und gleichermaßen flammende Begeisterung wogten auf und nieder . . . Nach der Rückkehr in den Bischöflichen Hof gab der Bischof die Anweisung, beim voraussichtlichen Erscheinen der Gestapo solle ich ruhig das Manuskript hergeben, er habe irgendwo zwei Durchschläge untergebracht, die nicht in die Hände der Gestapo gelangen würden; darüber müsse aber geschwiegen werden.

Am Abend nahm der Bischof an der Schlußandacht des Ewigen Gebetes in der Ueberwasserkirche teil. Ein furchtbares Gewitter mit prasselndem Regen ging währenddessen über die Stadt Münster nieder. Die dortigen Kapläne verlangten beharrlich nach dem Predigtexemplar. Einem von ihnen überreichte ich das für die Gestapo vorgesehene Exemplar trotz der Folgen, die im Falle des Gestapobesuches zu erwarten waren. Drei Stunden später kehrte das Exemplar zurück, das noch in der folgenden Nacht vom Domvikar Roth vervielfältigt wurde. Am folgenden Morgen erhielt es Pfarrer Uppenkamp, dessen Büro sogleich an die Arbeit ging. Von da ab läßt sich die „Generationenfolge über Enkel und Urenkel" dieser Predigt nicht mehr übersehen. Jedenfalls wurden schon am gleichen Montagabend Aktentaschen voll vom Caritasbüro auf die Eisenbahn in Marsch gesetzt, von dort wanderte sie in kleineren Mengen in die Postkästen verschiedener Städte Westfalens. Während Partei und Gestapo sich des vermeintlichen Sieges freuten, war das alles geschehen. Als sie aus dem Schlafe erwachten, war es zu spät; keine Gestapo vermochte die durch den gebrochenen Damm strömenden Fluten mehr aufzuhalten. Es war geschehen, ohne vorherige Planung; Gott selbst hatte alles geheimnisvoll gefügt. — —

Dr. Portmann,

Sekretär des Graf v. Galen, Bischof v. Münster.

Pfarrer Paul Schneider
geboren 29. 8. 1897
gestorben 18. 7. 1939
in Buchenwald

Lagerkommandant Kochs „bester Häftling"

Aus Berichten von Mitgefangenen:

Oftmals waren wir Sonntag früh zum Appell angetreten. Damals 1938 bis 1939 zehn- und zwanzigtausend Menschen in Blocks auf dem riesigen Appellplatz. Die Blockführer hatten gezählt und dem Rapportführer gemeldet. Einer der Lagerführer erschien, das Mikrophon knackte, ein brutales Krächzen zerriß den Morgen: „Mützen ab!" Totenstille. Da ertönte aus einer Arrestzelle eine Stimme, klar und fest, eine Stimme, in der die Liebe zur Welt schwang. Pfarrer Schneider sprach zu seinen Kameraden.

Wir wissen heute nicht mehr die Bibelworte, die er uns als Sonntagsmorgengruß zurief. Wir haben sie damals auch wohl nicht verstanden, aber wir wußten, daß hier ein Mensch spricht, der leidet wie wir, der die tödliche Gefahr verachtet wie wir, der unser Bruder ist. Nur wenige Worte waren es, die Pfarrer Schneider sagen konnte. In viehischer Wut stürzte der Arrestführer Sommer in Pfarrer Schneiders Zelle, und die herrliche Stimme des Geistlichen verstummte, unter dem Klatschen der Nilpferdpeitsche, die jenen tapferen Mann zusammenschlug . . . Wiederholt wurde ihm die Entlassung angeboten, wenn er einen dreifachen Revers unterschreibe. Man wäre ihn gern losgeworden, diese nicht zum Schweigen zu bringende Stimme . . . Schneider ging die gestellten Bedingungen nicht ein. Durch eine überdosierte Strontinspritze und Quarzlampenbestrahlung wurde sein Tod herbeigeführt.

Den Angehörigen des Pfarrers wurde nach seinem Tode gestattet, ihn noch einmal zu sehen. Zu diesem Zweck veranlaßte die Kommandantur seine Aufbahrung. Ein SS-Friseur mußte die Leiche schminken, um die blutunterlaufenen Stellen zu verwischen und den kahlgeschorenen Kopf mit einer Perücke versehen. Bei der Verabschiedung der Angehörigen weinte der Lagerkommandant Standartenführer Koch, der den Tod gewollt und herbeigeführt hatte. Und unter heuchlerischen Tränen beteuerte dieser Mörder: „Das war mein bester Häftling. Gerade als ich ihm seine Entlassung mitteilen wollte, hat er einen Schlaganfall bekommen".

Landesbischof
Dr. Dr. Lilje vor dem Volksgerichtshof 1944

Wir sitzen von je zwei Schupos sorgfältig bewacht, die — arme Menschen — ununterbrochen unsern Rockärmel festhalten müssen, im Saal . . . Die gegenüberliegende Tür tut sich auf, der ganze Saal erhebt sich, das höchste deutsche Gericht betritt den Verhandlungsraum. Alles, was nicht angeklagt ist, erhebt die Rechte zum „Deutschen Gruß", wir dürfen es nicht!

Es ist sofort klar, daß die bestimmende Gestalt der gefürchtete Freisler ist.

Als er, „die Toga lässig umgehangen", Platz genommen hat und nun die Verhandlung eröffnet, setzt mich ein unerwarteter Zug in Erstaunen -- das völlig unjuristische Pathos. Er spricht nicht mit der zackigen, schneidenden Schärfe des Obernazi, sondern im hohlen pastoralen Tonfall eines deutsch-christlichen Superintendenten . . . ein ursprünglich gute, beinahe edles Gesicht, mit scharfgeschnittenen, klaren geistigen Zügen, aber dies Bild ist gleichsam von innen her zerfallen, die Zeichen eines grauenhaften inneren Verkommens scheinen unverkennbar durch.

Theodor Haubach, der edle Sozialist, hat diese jähzornige Unberechenbarkeit schwer zu spüren bekommen. Im Vertrauen auf die Rechtsordnung hat er das dem Angeklagten zustehende Schlußwort zu ernsthaften Ausführungen über die Hintergründe seiner Tat und Haltung benutzt und damit so sehr den Zorn Freislers hervorgerufen, daß er sofort die Verhandlungen neu aufnahm und die statt mit der schön beantragten Freiheitsstrafe mit dem Todesurteil endete.

Nein, Freisler war weder wahrhaft groß noch wahrhaft bedeutend; es müßte denn eine Naivität sein zu meinen, einem Juristen müsse die Gerechtigkeit ungefähr ebenso wichtig sein wie einem Theologen die Frömmigkeit und der Glaube . . .

Es ist doch wohl keine Uebertreibung, wenn ich diesen ganzen Prozeß als eine groß angelegte Parodie auf die Gerechtigkeit empfinde. Es ist alles streng geheime Reichssache; . . . dafür sind Vertreter aller NS-Organisationen auf der „Sachverständigenbank" anwesend — was tun alle diese pseudogermanischen Jünglinge in diesem Saale, die vor Beginn der Verhandlungen unsre Personalien aufnehmen und Fragen an uns richten, als gehörten sie dazu? Da sitzen die Pflichtverteidiger — sonst unbescholtene Männer, gegen die ich, obwohl sie hier nicht viel mehr als unwürdige juristische Statisten sind, keinen Groll hege. Nur bin ich entschlossen, meinem Pflichtverteidiger, einem Schwager Himmlers, im späteren Leben das Honorar für diese Verteidigung, das übrigens nicht sehr hoch sein soll, wieder abzunehmen und einer milden Stiftung zu überweisen, damit dies ungut erworbene Geld nicht sein Gewissen belasten muß. Denn irgend eine wirkungsvolle Tätigkeit hat er nicht entfaltet, und seine milden Prognosen, die er mir wenige Minuten vor der Urteilsverkündung zuflüsterte, erweisen sich als völlig falsch . . . Unstreitig die übelsten Erscheinungen im ganzen Saal sind die Laienbeisitzer, offensichtlich bewährte Pgs — wohlgenährt und zufrieden, die, von den hier verhandelten Menschenschicksalen unberührt, während der Verhandlungen futtern und sich bescheidene Witze zuflüstern. Es ist nicht angenehm zu denken, daß vielleicht schon in wenigen Wochen diese boshafte Harmlosigkeit ihre irdische Sühne gefunden haben wird . . . Was sollte es bedeuten, wenn Freisler zwischendurch noch einmal pathetisch aufdonnerte: „Wenn Hitler fällt, fallen wir alle!"? Hier in diesem Saale wurden zugleich mit den Todesurteilen noch Konfiskationen von Gütern verfügt, die längst in russische Hand gefallen waren. Da es keinen Ausweg aus dem geisterhaften Spuk gab, wurde das schattenhafte Spiel bis zum Schluß gespielt — wie ein ins Wasser gefallenes

Grammophon weitertönt, bis die gurgelnden Wellen es stumm machen, oder wir bei einem in Brand geratenen Karussel die Drehorgel weiterspielt, bis die Flammen auch sie erreicht haben.

Jetzt ist alles vorbei. Aber ehe wir den Saal verlassen und die Fesseln für den Rücktransport wieder angelegt bekommen, müssen wir das gesamte Aktenmaterial wieder abliefern, da es sich um eine streng „Geheime Reichssache" handelt! Mit diesem Augenblick habe ich längst gerechnet. Nachdem ich schon vor einiger Zeit den Haftbefehl aus dem Gefängnis geschmuggelt hatte, lasse ich nun blitzschnell die Ladung zum Termin unter meiner Weste verschwinden, ehe ich den großen Umschlag mit den übrigen Akten zurückgebe. Dieser üppige Bewachungsapparat ist immerhin so mit dem allgemeinen Aufbruch beschäftigt, daß es keiner im großen Saal bemerkt hat. Aber die Idee, uns hier nach allen Regeln der Kunst zu verurteilen und uns zugleich für den Ausbruch eines etwaigen Vierten Reiches gänzlich ohne Dokumente über das Erlittene zu lassen, geht mir denn doch zu weit. Später ist diese Ladung neben jenem Haftbefehl das einzige Dokument meiner Haft gewesen.

Dr. Theodor Haubach

am 5. 9. 1896 geboren

Im Jahre 1924 wurde er Mitbegründer des Reichsbanners. In Hamburg war er der Herausgeber des Hamburger Echo und dann bis zum Jahre 1933 bekleidete er das Amt des Pressechefs und des Polizeipräsidium Berlin. Ab 1934 mehrere Jahre Haft in Esterwegen.

Später gehörte er zusammen mit Carlo Mierendorff zu den Führern des sozialdemokratischen Widerstandes. Die Verhaftungswelle nach dem 20. Juli erfaßte auch Haubach.

Er wurde am 23. 1. 1945 hingerichtet.

Heraus aus der Isolation

Ein Geschichtsprofessor von der Universität Chikago (Hans Rothfels), The German Opposition to Hitler", Hinsdale 1948, Illinois USA) hat drei Jahre nach der Kapitulation Hitler-Deutschlands darauf hingewiesen, daß es nicht Abenteurer und politische Desperados waren, die gegen Hitlers Regime kämpften, sondern Pionier der wahren Humanität. In Deutschland haben bisher weder die beruflichen noch die Liebhaber-Historiker eine quellenkritische Arbeit über den deutschen Widerstand vorgelegt.

In jenen Jahren aber, als Hitler seine Blitzsiege zur Knechtung der europäischen Völker mißbrauchte, hat es in den Reihen der Deutschen eine Volksbewegung gegen den Krieg und gegen Hitler gegeben, wie es zum Teil hier berichtet wird. Das war kein Kampf von Parteidoktrinären gegen eine regierende Partei, das war der Aufstand von Menschen aller Klassen gegen die Herrschaft wahnwitziger „Herrenmenschen". Warum diese Widerstandszentren sich nie zu einem einzigen großen Kraftzentrum zusammenschlossen, ist heute noch nicht hinreichend ergründet. Der verschärfte Terror war sicherlich einer der Gründe; ein anderer ist die Tatsache, daß niemand im Ausland der deutschen Opposition eine, sei es auch nur ideologische Plattform bot, und Oppositionsgruppen als Verhandlungspartner anerkennen wollte, wodurch weitere Volkskreise hätten zum Mitgehen veranlaßt werden können. In jenen Jahren wollte die deutsche Widerstandsbewegung heraus aus der Isolation. Jedoch sie schlug von den Massen des eigenen Volkes weiterhin getrennt und der Majorität der anderen Europäer fremd und unbekannt, eine Schlacht, deren Erfolge und Niederlagen nicht im OKW-Bericht standen. Sie wurden in den Papieren des Reichssicherheitshauptamtes, der Justizbeamten und der Wehrmachtsbehörden verbucht, jene Aktionen, die ständig Divisionen von Dienern des Dritten Reiches in Deutschland festhielten — abgesehen von dem direkten militärischen Nutzen, den die Alliierten zogen aus vielen Versuchen der deutschen Opposition, die deutsche Kriegsmaschinerie zu lähmen.

Beschuldigt des Hochverrats!

Die Uhr g Tomschik-Gruppe.

Ihr Schwergewicht lag bei Ausbruch des Krieges in Berlins Betrieben, so Deutsche Waffen- u. Munitionsfabrik, Dürener Metallwerke, Mauserwerke, Borsig-Reinmetall, Stolzenberg, AEG-Henningsdorf, Teves, Turbinen-Hüttenstraße, Dr. Paul Meyer, und einer Anzahl kleinerer Betriebe.

Nachdem die zentrale Betriebs-Organisation geschaffen war, wurden die Verbindungen außerhalb Berlins ausgebaut.

Willi Sachs (bekannt aus dem Matrosen-Prozeß 1917) schuf die Verbindung nach München, Riedel nach Kassel und Leipzig und nach Tirol — Tomschik.

Es gelang aber nicht nur die räumliche Ausdehnung, sondern auch gleich der Schulze-Boysen und Saefkow-Gruppe, die Verbindungen zu anderen Strömungen des Widerstandes, u. a. war Hauptmann Beppo Römer ein Mitarbeiter dieser Gruppe.

Wie stark ihr Einfluß gewesen sein mag, kann man daraus schließen daß in den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken mit einer Belegschaft von ca 10 000 Mann allein 74 aktive Funktionäre tätig waren.

Ein besonderes Aufgabengebiet war auch die Arbeit in der Wehrmacht, wie auch die Einbeziehung ausländischer Zwangsarbeiter und der Kriegsgefangenen in die Tätigkeit der Gruppe.

Die Wirkung der Uhrig Tomschik-Gruppe, die im Laufe der Zeit in vielen Teilen Deutschlands Gruppen hatte und Tausende von Personen umfaßte, machte sich bemerkbar. 1942 gelang es einem V-Mann der Gestapo einzudringen, so daß bald darauf die ersten Verhaftungen erfolgten. In kurzer Zeit waren über 200 Personen festgenommen.

Einer der Prozesse fand wegen der Masse der Angeklagten in Landsberg an der Warthe statt. In einem anderen Prozeß vor dem 5 .Senat des Volksgerichtshofes unter dem Senats-Präsidenten Dr. Albrecht, wurden gegenüber 48 Angeklagten 33 Todesurteile, darunter gegen 2 Frauen, ausgesprochen. Viele Prozesse, mit Häufungen von Todesurteilen folgten. Andere Angehörige dieser Widerstandsbewegung starben in KZ- und Zuchthaushaft.

Kaum wissen wir die Namen weniger Ueberlebender."

Originalbericht Klippenstein VVN-Archiv Berlin.

(Bisher ist nur ein Ueberlebender der UT-Gruppe bekannt).

Die Front kam nicht näher

„Am 13. November waren die Todesurteile gefällt. Vom Urteilsspruch bis zur Vollstreckung wurden im allgemeinen drei Monate Frist gerechnet. Würden die Henker auch unseren zum Tode verurteilten Genossen diese Chance einräumen? Eine Chance war es — aber auch eine Qual! Bei jeder sich bietenden Gelegenheit, beim Spaziergang, die sich immer wiederholende Frage: „Wo steht die Ostfront?"

Aber noch rückte die Ostfront nicht näher! Und so kam der bittere Tag, von dem die Eingeweihten wußten: Nun ist es so weit! Nun heißt es Abschied nehmen von den Genossen, mit denen uns jahrelange Widerstandsarbeit verband.

Dreiunddreißig Todeskandidaten, alles politische Häftlinge, dreißig Männer und drei Frauen, sollten dem Henker überantwortet werden. Wie ein Alpdruck lag es über den fast zehntausend Gefängnisinsassen am Münchner Platz in Dresden.

Vormittags 10 Uhr wurden die Verurteilten, unter ihnen Georg Schumann, Otto Engert, Kurt Kresse, William Zipperer, Arthur Hoffmann, Georg Schwarz, Alfred Frank und Jungbluth — nachdem ihnen die bevorstehende Urteilsvollstreckung mitgeteilt worden war, in die Todeszelle überführt. Jede Hafterleichterung, jede Kostverabreichung war von diesem Augenblick an untersagt.

An diesem Tage waren aller Gedanken bei den Opfern einer grausamen Justiz in der Todeszelle. Wer will es verurteilen, wenn der Mensch angesichts des sicheren Todes seine Spannkraft verliert, wenn die Sehnsucht nach der Familie, nach dem Leben das Uebergewicht bekommt? Aber da war es Georg Schwarz der in einer hinreißenden Rede seinen Kameraden die Notwendigkeit ihres Sterbens aufzeigte und ihren Tod als Voraussetzung des Sieges der Arbeiterklasse bezeichnete, so daß selbst die Helfer Hitlerischer Blutjustiz sich vor dieser Größe beugen mußten. Und dann riß man ihnen die Kleider vom Leibe, vollständig unbekleidet, wurden sie von brutalen Henkersknechten gepackt, hinaus in den Hof, in die erstarrende Winterkälte geschleppt, wo sich der letzte Akt dieses grausamen Dramas abspielen sollte. Die Nerven sind zum Zerreißen angespannt. Da schlägt von ferne eine Uhr die sechste Stunde. Und jetzt weißt du es! Jetzt beginnt diese furchtbare Maschine zu arbeiten. An die Fenstergitter klammern sich die Gefangenen und starren mit Entsetzen nach jener Ecke, in welcher das blaue Licht aufleuchtet und erlischt. Grabesstille herrscht im Gefängnis, und deutlich vernimmt man in der Zelle den dumpfen Schlag des Fallbeiles.

Dreiunddreißigmal saust das Fallbeil herunter.

Reichskriegsgericht gegen „Rote Kapelle"

Schulzen-Boysen-Gruppe, genannt „Rote Kapelle"

„Der Oberregierungsrat Dr. Harnack und der Oberleutnant Schulze-Boysen hatten es verstanden, in Berlin eine Schar von Personen aus den verschiedensten Gesellschaftskreisen um sich zu sammeln, die aus ihrer staatsfeindlichen Einstellung keinen Hehl machten. Diese Personen waren z. T. früher Mitglieder der KPD, zum anderen Teil neigten sie eigenen sozialistischen Gedankengängen zu. Ihre Einstellung gegenüber dem nationalsozialistischen Staat war negativ; einige von ihnen waren noch immer fanatische Anhänger des Kommunismus. Sie führten ihre Diskussionen, wobei marxistische und leninistische Literatur besprochen wurde, zunächst in kleinen Zirkeln, in die sie vorwiegend einzuziehen verstanden. Sie verfaßten Aufsätze und Berichte, die zur Schulung im kleinen Kreis dienten; darüber hinaus verfaßten und verbreiteten sie Hetzschriften kommunistischen Inhalts, in denen sie die Staatsregierung in der niedrigsten Weise angriffen und schmähten. Mit Beginn des russischen Feldzuges (22. 6. 1941) setzten sie ihre Tätigkeit in verstärktem Maße fort. Mit ihrer Propaganda suchten sie insbesondere die Künstler, Wissenschaftler, die Polizei und die Wehrmacht zu gewinnen. Mit ihren zahlreichen Hetzschriften und Broschüren vertreten sie immer wieder den Gedanken, daß nur das Zusammengehen mit dem Bolschewismus die Eigenstaatlichkeit des Reiches retten könne. Als im Frühjahr 1942 in Berlin die Ausstellung „Das Sowjetparadies" veranstaltet wurde, führte Schulze-Boysen eine Gegenpropaganda durch, wobei Hunderte von Zetteln mit der von ihm verfaßten Aufschrift: Ständige Ausstellung des Naziparadies/Krieg, Hunger, Lüge, Gestapo/Wie lange noch?" in den Straßen Berlins, an Schaufenstern, Hauswänden und Plakatsäulen angeklebt wurden."

Durch Ueberlebende der Gruppe wurde bekannt, daß sich eine unverhältnismäßig große Zahl von Frauen in der Gruppe befand, unter ihnen einige, die in der Haft entbunden hatten und dann hingerichtet wurden.

Harro Schulze-Boysen, Berlin

Oberleutnant der Luftwaffe im Reichsluftfahrtministerium

Der junge Harro glaubte noch vor 1933 an die Möglichkeit, an der Universität zwischen faschistischen und linksfortschrittlichen Studenten vermitteln zu können. Die Ereignisse nach dem Reichstagsbrand brachten ihn schnell zu anderer Einsicht. Im Laufe der Entwicklung wurde seine Arbeit gegen den Faschismus immer zielbewußter. Mit Arvid Harnack organisierte er in gemeinschaftlicher Arbeit die nach beiden benannte Widerstandsgruppe. In dieser Gruppe kämpften viele Männer und ihre Frauen gemeinsam gegen die Reaktion für den Fortschritt. So erlitt auch Harros Frau Libertas das gleiche Schicksal wie ihr Mann.

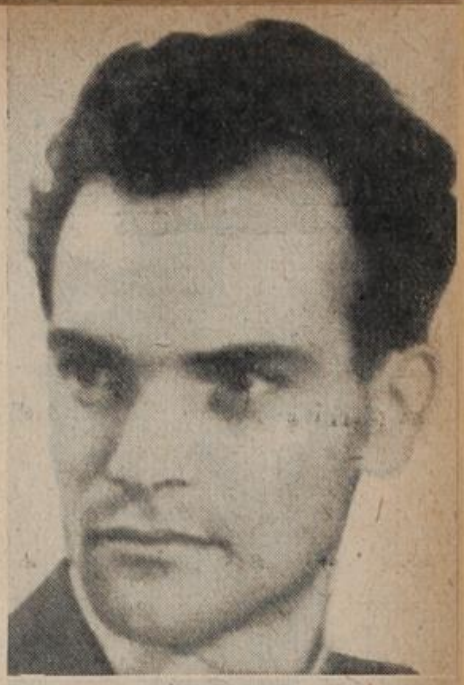
Er wurde
am 22. Dezember 1942 im Alter von 33 Jahren hingerichtet.

... . Dieser Tod paßt zu mir. Irgendwie habe ich immer um ihn gewußt. Es ist sozusagen mein eigener Tod, wie es einmal bei Rilke heißt. Es wird mir sehr schwer, wenn ich an Euch Lieben denke. Libertas ist mir nahe und teilt mein Schicksal zur Stunde. Ich hoffe nicht nur, ich glaube, daß die Zeit Euer Leid lindern wird. Ich bin nur ein Vorläufer gewesen in meinem teilweise noch unklaren Drängen und Wollen. Glaubt mit mir an die gerechte Zeit, die alles reifen läßt.
(Aus Widerstandsgruppe Schulze-Boysen/Harnack)

Walter Husemann, Berlin

Werkzeugmacher und Redakteur

Voll sprühenden Lebens und starker Begabung wählte der junge Werkzeugmacher nach gründlichem Selbststudium die Laufbahn eines Redakteurs. Er war langjähriger Mitarbeiter der „Roten Fahne". Gemeinsam mit seinem Freund und Vater saß er bis 1938 im Konzentrationslager Sachsenhausen. Nach seiner Entlassung fand er die Verbindung zu den ehemaligen „Rote Fahnen"-Redakteuren John Sieg und Wilhelm Guddorf, mit denen gemeinsam er einen Teil der illegalen Schriften der Schulze-Boysen/Harnack-Gruppe mit Nachrichten belieferte und redigierte. In der Untersuchungshaft erregte er durch seine ungebrochene und stolze Haltung die Bewunderung seiner Mitgefangenen.
Er wurde am 13. Mai 1943 im Alter von 33 Jahren hingerichtet.
. . . Ich sterbe leicht, weil ich weiß, warum ich sterben muß. Die mich töten werden in nicht so langer Zeit einen schwereren Tod haben. Das ist meine Ueberzeugung. Hart bleiben, Vater, hart, hart. Nicht nachgeben! Denke in jeder schwachen Stunde an diese letzte Forderung.



Dr. Mildred Harnack-Fish

geboren am 16. 9. 1902 Milwaukee (USA)
hingerichtet 16. 2. 1943

Mildred Harnack, Dr. Schriftstellerin und Lektorin für amerikanische Literatur an der Universität Berlin, arbeitete gemeinsam mit ihrem Mann in der Widerstandsgruppe Schulze-Boysen/Harnack. Das Kriegsgericht hatte sie zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt; kurze Zeit danach wurde auf Befehl Hitlers ohne jede weitere Beweisaufnahme das Urteil in eine Todesstrafe umgewandelt. Am 16. Februar 1943 wurde das Urteil vollstreckt. Bevor sie ihre Zelle verließ, wandte sie sich noch einmal zum Fenster und sprach die Worte: „Der gute Mensch wird seinen Weg finden im Leben wie im Sterben". Gebeugt und weißhaarig ging sie, die blond das Gefängnis betreten hatte, zur Hinrichtung.
Ihre letzten Worte waren:
„Und ich habe Deutschland so geliebt."

Arvid Harnack, Berlin

Oberregierungsrat im Reichswirtschaftsministerium, Dr. jur. et Dr. phil.
wurde am 22. Dezember 1942 im Alter von 41 Jahren hingerichtet.

Meine Lieben!
In den nächsten Stunden scheide ich aus dem Leben. Ich möchte Euch noch einmal für alle Liebe danken, die Ihr mir erwiesen habt, gerade auch in der letzten Zeit. Der Gedanke an sie hat mir alles Schwere leichter gemacht. So bin ich ruhig und glücklich. Auch denke ich an die gewaltige Natur, mit der ich mich so verbunden fühle. Heute morgen habe ich laut vor mir hergesagt:
„Die Sonne tönt in alter Weise . . ."
Vor allem aber denke ich daran, daß die Menschheit sich im Aufstieg befindet. Das sind die drei Wurzeln meiner Kraft . . .

Adam Kuckhoff, Berlin

Schriftsteller und Dramaturg

Aus einem reichbewegten bürgerlichen Leben kommend, ging Adam Kuckhoff den Weg des sozialistischen Menschen. Ein Dichter, der die Wahrheit — gestaltend — suchte, wurde er ein leidenschaftlicher Kämpfer gegen den Faschismus. 1933 reihte er sich sofort in eine Gruppe von Antifaschisten ein, die Arbeiter und Angestellte, Künstler und Offiziere umschloß. Im illegalen Kampf wurde sein Wort zu einer scharfen, zielsicheren Waffe gegen den Raubkrieg Hitlers. Ein Teil der flammenden Aufrufe der Schulze-Boysen/Harnack-Gruppe an das deutsche Volk, sich gegen die Weiterführung des Krieges zur Wehr zu setzen, stammt aus seiner Feder. Er wurde am 5. August 1943 im Alter von 55 Jahren hingerichtet.

Der sich nicht ergeben hat
Ist erschlagen worden
Der erschlagen wurde
Hat sich nicht ergeben.

Bertolt Brecht

Ein Überlebender ist Kurt Lehmann

Kurt Lehmann, der Verfasser von „Julius", ist heute 43 Jahre alt, seit 1926 politisch und gewerkschaftlich organisiert. 1934 als Seemann in der Emigration mit Edo Fimmen (ITF) zusammengearbeitet. 1936 Spanienkämpfer, anschließend holländische und französische Emigration. 1939 in Frankreich interniert, später der Gestapo ausgeliefert, bis zum Zusammenbruch in Einzelhaft und zuletzt den Todesmarsch von Dachau mitgemacht. Nach langer Krankheit Rückkehr in die Heimat nach Wuppertal, wo er den Tod von Bruder und Gefährten erfahren muß.
Da er erwerbsbeschränkt, bezieht er Rente, für sich und seine Frau 116 Mark im Monat. Ueber seine Wohnverhältnisse redet man besser nicht. Sein größter Besitz sind zwei Wolldecken, übriggeblieben vom Todesmarsch aus Dachau.

Wer war Julius?

1941! Im Reichssicherheitshauptamt war in jenen Tagen die Stimmung bei der SS, die uns bewachte, gut. Eine Sondermeldung jagte die andere.
Auf den Gängen riefen sie sich zu: „Wieviel Gefangene?"
„180 000!"
„Wann fällt Moskau, ich warte jeden Tag!"
Das waren die Gespräche unserer Wächter vor den Zellen. Wenn Hitler sprach, oder eine Sondermeldung durchkam, machten sie bei uns die Klappen auf, damit wir hörten, damit wir die letzte Hoffnung aufgeben sollten.
— — — Da kam in jenen Tagen, die für die Rote Armee so hart waren, ein Neuer auf den Hof. — Jeden Tag durften wir eine halbe Stunde Luft holen. Mit fünf Mann. Jede Woche wurden die fünf Mann anders zusammengestellt, damit sie nicht komplottieren konnten. Im Reichssicherheitshauptamt war das so Sitte. Das war also der Neue. Sein Haar war grau, seine Haltung ziemlich gebrochen, seine Kleidung gut. Er ging hinter mir. „Welcher Landsmann?" fragte er. Er sprach englisch. Ich erfuhr dann, daß er Schriftsteller, Revolutionär, Ungar und Jude war. „german", war meine Antwort „Bist Du Genosse?"
„Ja." Da kam es über Julius. „Wie steht die Front?"
Ich sagte, Stalin hätte mit dem Blutsäufer einen Pakt gemacht und jetzt käme die Rechnung. „Kein Wort über Stalin, er ist der Mann, der den Widerstand organisiert", antwortete Julius.
„Die Maginot-Linie sollte mindestens 3 Monate halten", meinte ich.
„Hier hat man sich allerdings verrechnet", sagte Julius.
„Und dieser kleine Fehler kostet Millionen Menschen das Leben. Wir werden ebenfalls das Blutgerüst besteigen müssen", sagte ich.
„Ich bin schon zufrieden, wenn ich höre, daß die Deutschen gestoppt sind, denn dann beginnt ihr Ende", das sagte Julius.
— — — Zu diesem Gespräch hatten wir ungefähr 4 Tage gebraucht. Die SS paßte gut auf. Julius war zu eifrig. Er hatte zuviel auf dem Herzen und so wurden wir oft gewarnt, den Abstand einzuhalten. An einem Tage war Julius zur Vernehmung gewesen. Als er wiederkam, sagte er zu mir: „Höre zu, Genosse, ich heiße Julius Baccelavius. Ich war Herausgeber von „Inprekorr". Ich wohnte in Paris, bin Kommunist. Man hat mich mit meiner Frau nach Deutschland gebracht. Ich lag eine Zeitlang im KZ im Bunker. Man hat mich verhöhnt, gedemütigt, erbärmlich mißhandelt. Vor einigen Tagen hat man mir mitgeteilt, daß meine Frau verstorben sei. Mein Sohn studiert in Moskau."
Dann: „Gestern hat mir die Gestapo ein Angebot gemacht. Ich solle Leiter der jüdischen Gemeinde von Berlin werden. Dafür sollte ich Flugblätter gegen die Komintern und den Kommunismus verfassen."
„Und, was hast du gesagt?" fragte ich.
„Ich sagte, ich sei wohl bereit, zu sterben, aber nicht als Verräter!"
Zwei Minuten nach diesem Gespräch war der Spaziergang zu Ende und wir gingen zu fünf Mann austreten. Auf der Toilette nahm ich die Gelegenheit wahr, faßte Julius' Hand und sagte: „Gut gemacht, Genosse, am Ende werden wir gewinnen." Julius war erschüttert und nahm meine Hand in seine: „Genosse, glaube an Stalin, er ringt die Bestie nieder."
— — — Am folgenden Tage auf dem Hof.
„Genosse Julius, nun wird wohl bald Dein Ende kommen?"
„Sicherer als unser aller Ende einmal kommt, kommt das Ende des Faschismus", gab Julius zur Antwort.
Wir trafen uns wieder am nächsten Sonntag. Julius sagte zu mir: „Genosse, solltest Du mit dem Leben davonkommen, dann berichte der Partei, daß Du mich hier zuletzt gesehen hast."
— — — Zwar war ich in derselben Lage wie Julius, aber ich dachte doch viel an ihn, wenn ich in meiner Zelle war. Und so kam ich auf den Gedanken, ihm das Sterben leichter zu machen. Ich schrieb einen Zettel und teilte Julius mit, daß Hitlers Armeen vor Moskau geschlagen worden seien. Ein Kalfaktor hätte mir das gesagt. Diesen Zettel gab ich ihm auf der Toilette. Und auf dem Hof, wo ich ihn das letzte Mal sah, ging er stolzer als je zuvor. Als wollte er sagen: ich hatte also doch recht!
Seit dem Tage habe ich von Julius nichts mehr gesehen oder gehört. Ich weiß auch nicht, ob der Name richtig ist. Ich habe ihn so hineingeschrieben, wie ich ihn verstanden habe. Ich habe die Geschichte geschrieben, damit Ihr seine letzten Tage kennt, und damit ich seinen letzten Wunsch erfülle.
Weiß einer der Leser wer Julius war?

Kurt Lehmann.

Die Bästlein-Gruppe

Aus den Akten des Volksgerichtshofes

... Saefkow, Jacob und Bästlein sind alle kommunistische Funktionäre, die von einem abgründigen Haß gegen unseren Führer und den Staat erfüllt sind und daraus selbst in der Hauptverhandlung kein Hehl gemacht haben. Sie sind unbelehrbar und unverbesserlich. Die wegen Vorbereitung zum Hochverrat von ihnen verbüßten Strafen haben ebensowenig Eindruck bei ihnen hinterlassen wie ihr nachfolgendes Verweilen im Konzentrationslager. Sie haben vornehmlich im 5. Kriegsjahr die KPD in einem derartigen Umfange wieder aufgezogen und die Wehrmacht zu zersetzen versucht, daß hier für das Reich die allerschwersten Gefahren heraufbeschworen wurden.

Anton Saefkow

geb. am 22. 7. 1903 in Berlin

1933 verhaftet und zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt; anschließend bis 1939 in einem Konzentrationslager verbracht. Nach der Entlassung Wiederaufnahme der illegalen Arbeit, Aufbau der Saefkow/Jacob/Bästlein-Gruppe, die sich über ganz Deutschland und deren Grenzen hinweg erstreckte. Juli 1944 erneute Verhaftung und am 5. 9. 1944 zum Tode verurteilt.

Am 16. 9. 1944 in Brandenburg hingerichtet.

Bernhard Bästlein

geb. am 3. 12. 1894 in Hamburg

Im Mai 1933 verhaftet und zu einem Jahr, acht Monaten Zuchthaus verurteilt. Bis Februar 1935 im Zuchthaus Siegburg, dann Kolafu, Esterwegen und Sachsenhausen bis Herbst 1940. Nach der Haftentlassung Aufbau illegaler Widerstandsgruppen mit Franz Jacob und Robert Abshagen. Erneute Verhaftung im Oktober 1942. Am 29. Januar 1944 Flucht aus dem Gefängnis Plötzensee und Fortführung der illegalen Arbeit. Ende Mai 1944 erneute Verhaftung — am 5. September 1944 zum Tode verurteilt.

Hingerichtet am 18. September 1944 in Brandenburg.

Franz Jakob

geb. am 9. 8. 1906 in Hamburg

Im August 1933 verhaftet und wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Vom Zuchthaus Oslebshausen ins KZ Sachsenhausen überführt und 1940 entlassen. Wiederaufnahme des illegalen Kampfes. Oktober 1942 erfolgt Verhaftung eines großen Teiles der Widerstandsgruppe in Hamburg. Franz Jacob gelingt die Flucht nach Berlin und Fortsetzung der Arbeit. Im Juli 1944 erneut verhaftet, am 5. 9. 1944 im Prozeß gegen Anton Saefkow, Franz Jacob und Bernhard Bästlein zum Tode verurteilt.

Am 18. 9. 1944 in Brandenburg hingerichtet.

Robert Abshagen

geb. am 12. 1. 1911 in Hamburg

1934 wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu zwei Jahren, sechs Monaten Zuchthaus verurteilt und im Zuchthaus Olbeshausen verbüßt. Anschließend, bis 20. April 1939, KL Sachsenhausen. Nach der Entlassung wieder Aufnahme der Verbindung mit Bernhard Bästlein und Franz Jacob. Hamburg—Berlin sind die Zentren seiner Tätigkeit. Oktober 1942 Massenverhaftungen in Hamburg, unter ihnen Robert Abshagen. 2. Mai 1944 vor dem Volksgericht in Hamburg der Prozeß gegen „Bästlein und Andere". Robert Abshagen wird wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt und am 10. Juli 1944 in Hamburg hingerichtet.

Gustav Bruhn

geb. am 14. 3. 1889

Angermünde/Uckermark

1933 verhaftet und vom Volksgerichtshof Berlin zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Vom Zuchthaus Rendsburg ins KL Sachsenhausen überführt. Entlassen Mitte 1939. Nach der Haftentlassung wieder illegale Arbeit als Angehöriger der „Bästlein-Widerstandsgruppe". Oktober 1942 erneut verhaftet, anläßlich der Großangriffe auf Hamburg im Juli 1943 für acht Wochen beurlaubt. Gustav Bruhn kehrt nicht freiwillig in die Haft zurück, arbeitet illegal weiter, wird Dezember 1943 von der Gestapo aufgespürt und auf ihre Veranlassung am 14. Februar 1944 ohne Prozeß mit seiner Frau Liesbeth und zwei anderen Kameraden im KL Neuengamme erhängt.

»Millionen Russen müssen den Hungertod sterben.«

Der Krieg kann nur fortgesetzt werden, wenn im dritten Kriegsjahr die gesamte Wehrmachtsernährung von Rußland geliefert wird. Es besteht kein Zweifel, daß Millionen von Menschen in Rußland den Hungertod sterben, wenn wir aus diesem Land die von uns benötigten Dinge entnehmen.

(Denkschrift des Wirtschaftsstabes, Oldenburg, 2. Mai 1941)

Der offizielle Plan sah vor, die anderen bezahlen – aber alle zahlten, auch die Deutschen

Stalingrad

Hauptmann Steiger war eine Gesichtshälfte vom Splitter eines Panzergeschosses aufgeschlagen, der rechte Arm war zerschmettert worden, die Füße waren heil geblieben, sie waren, als Tomas ihn von dem Hügel gebracht hatte, heil gewesen. Nach der Schlittenfahrt war aber auch mit den Füßen etwas los. In das Auto hat man ihn hineinheben müssen.

Weddekopf saß zurückgelehnt, den Mantelkragen hochgeschlagen, die Pelzmütze in die Stirn gedrückt, und blinzelte durch die Windschutzscheibe in das weite weiße Land. Eine Wüste mit weißem, trockenem Pulver und die vom Winde aufgefegten Wellen in verschwenderischer Filigranarbeit erstarrt. Und wenn der Fahrer nach dem Schalthebel griff und auf den zweiten und auf den ersten Gang hinunterging, und gleichzeitig, um besser sehen zu können, den Scheinwerfer aufblendete, und der Motor aufknirschte und Getriebe und Räder im Leeren wühlten, und, wieder Grund fassend, der Wagen eine aufstäubende Schneewand durchpflügte, dann wehte auch in das Fahrerhaus die Grausamkeit dieser im Scheinwerferlicht aufleuchtenden Nacht herein.

Einen großen LKW, Kühler und Vorderräder im Graben steckend und Hinterräder und Hinterteil auf der Straße hängend, hatten sie neben dem Wege liegen sehen. Eine Gestalt hatte mitten auf der Straße gestanden, zwei andere hatten daneben gehockt. Der Fahrer ohne Stimme, er war ausgeschrieen, und er hatte seinen in blutigem Verband steckenden Arm wie eine Winkfahne in die Höhe gehalten; die beiden am Boden gurgelten nach Worte, aber sie vermochten ihre Füße nicht zu

bewegen. Der Fahrer — und Weddekopf half dabei — schleppte die drei zum Wagen und legte sie zu den andern Verwundeten. Einen Blick warfen sie auf den gescheiterten LKW und in den mit einer Zeltplane bedeckten Lastraum. Die Leichname von zwanzig oder dreißig Schwerverwundeten lagen dort auf der hängenden Bodenfläche nach vorn gerutscht und mit Decken und durchbluteten Unterkleidern und Verbandpackungen zu einem Klumpen zusammengefroren.

Die Fahrt ging weiter, und es lag ein zweiter LKW am Wege, ein dritter, ein vierter. Eine LKW-Kolonne mit Verwundeten war am Tage die gleiche Straße gezogen und die Wagenkolonne war auseinandergerissen. Einmal hielt der Fahrer noch an und dann nicht mehr.

Ein fünfter, ein sechster, ein siebenter gescheiterter LKW. Aus dem Schnee aufstehende Gestalten, auch Fahrer, auch Sanitäter, auch ganze Trupps Verwundeter, welche die Wagen mit ihren gefrorenen Lasten verlassen hatten und zu Fuß ihren Weg suchten. Im Scheinwerferlicht taumelten sie auf — winkend, gestikulierend, hoben geballte Fäuste — prallten im letzten Moment vor dem vorbeipreschenden Wagen zurück und versanken in der Nacht.

Der Wagen befand sich auf dem wiederansteigenden Teil des Weges. Weddekop hatte den Lappen abgewickelt und das Schuhband aufgelöst. Steiger preßte die Zähne aufeinander; der fressende Schmerz saß nicht im Fuß, sondern höher, das spürte er. „Ziehen Sie bitte, ziehen Sie den Stiefel mit einem Ruck herunter!" sagte er. Weddekop brauchte mehr Bewegungsfreiheit, und der Fahrer blendete erst den Scheinwerfer auf und überzeugte sich davon, daß in der Verlassenheit ringsherum keine Menschenseele und keine der Schneegestalten dieser Nacht zu sehen war, dann erst schaltete er den Leergang ein und hielt den Wagen an. Die Schneegestalten waren aber doch da.

Der Weg auf die Ebene zurück führte durch eine Einklüftung, welche westlich und der Fahrtrichtung entgegen verlief, und in der Seitenkluft, die von diesseits der Kurve nicht einzusehen war, staken zwei festgefahrene LKWs. Die Verwundetenfracht, die sie befördert hatten, war ebenso erstarrt wie die in den Wagen vorher. Doch hier in der Kurve und auf dem ansteigenden Ende der Straße, wo die unterwegs befindlichen Fahrzeuge gezwungen waren, langsam zu fahren, hatten sich alle gesammelt, die sich so weit hatten schleppen können. Und sie hielten sich hinter den Schneewällen der Kluft verborgen, sie waren verzweifelt wie Sterbende, die nicht sterben wollen, und sie waren listig — die Erfahrungen dieser Nacht hatten sie dazu gebracht — wie die jagenden Eismenschen der Urzeit.

Und alles geschah gleichzeitig.

Wedderkop zog den Stiefel herunter, und mit dem Stiefel — Leder, Lappen, Haut, Fleisch waren eine Masse — zog er den mürbe gefrorenen Fuß ab, und im Schoß hatte er das sauber abgeschälte Fußskelett Steigers liegen. An Steiger wäre es gewesen, aufzuheulen, aber Weddekopf schrie auf und prallte zurück, und sich abwendend — aber wohin sich wenden, er konnte seinen Blick nur durch die Windschutzscheibe fliehen lassen — hatte er im grellen Scheinwerferlicht eine Gestalt vor sich, die den Weg herunterkam und von ihren wie Glas abbrechenden Füßen fiel und vornüber aufs Gesicht hinschlug. Und nicht nur dieser eine, ein ganzes Rudel war da, aus der Einklüftung stiegen sie auf, mit verbundenen Köpfen, mit eingeschienten Armen, in Gipskorsetts, Decken, Fetzen, Zeltplane umgehängt, sie hinkten, sie taumelten, sie fielen, im Aufschlagen zersplitterten Knochen, Gestürzte richteten sich wieder auf, und alle, auch die am Boden lagen, alle eilten. „Eins, Zwei . . . Zehn"! zählte Weddekopf völlig geistesabwesend. Zehn graue Menschenwürmer, die kriechend und sich am Boden windend dasselbe zu leisten versuchten wie andere, die noch Füße hatten. Ein blutüberströmter Kopf erhob sich aus dem Schnee und fiel kraftlos wieder zurück. Ein anderer schlug einen spitzen Gegenstand, es war das Teil eines Wagenhebers, vor sich in den Boden und angelte sich daran vorwärts. Der zu allererst gestürzt war, arbeitete mit Armen und Bauch und Schenkeln und wühlte sich näher. Alle und alles kam näher, und die noch ihre Füße hatten, warfen sich schon über das Fahrzeug. Da waren die Hände, die nach den Türdrückern griffen, die am Kühler, am Trittbrett, am Wagenrand Halt suchten, welche die Zeltplane zerfetzten, in Gesichter und Augen faßten und andere zurückrissen. Ein Schuß knallte, die Fensterscheiben zersplitterten. Hinten im Raum heulten die Verwundeten, die unter der Last der über sie Herfallenden erdrückt wurden. Der Motor keuchte, der Wagen lief wieder, schwankte im ersten Gang den Hang hoch, und oben schaltete der Fahrer den zweiten und dritten Gang ein, und er ließ den Wagen laufen, was er laufen konnte, und im Wind und in voller Fahrt fiel auch das Gerank von Händen und Knochen, das an der Motorhaube, an den Trittbrettern, am Wagenrand hing, wieder ab.

Theodor Plivier

BEWÄHRUNGS-BATAILLON: 999

Im Herbst des Jahres 1942 versandten die Wehrmeldeämter der deutschen Städte Karten mit folgendem Aufdruck: »Für die Dauer des Dienstes in der Wehrmacht ist Ihre Wehrunwürdigkeit aufgehoben«.
Es waren Einberufungen zum Dienst im deutschen Heer. Die Empfänger jener Karten waren Männer, welche in Hitler-Deutschland politisch bestraft waren. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat und anderer ehrbarer Handlungen ihres politischen und moralischen Gewissens waren sie der Gestapo-Willkür ausgeliefert und in die Hände der Thierack-Freisler-Frank-Justiz gespielt worden. Ihre Bestrafung hatte in jedem Fall die Erklärung der Wehrunwürdigkeit nach sich gezogen. Dazu kamen noch jene Männer, die, ohne durch ein Verfahren bestraft zu sein, im KZ oder Gestapo-Keller die kultur-beschimpfende und bestialische Version nazistisch-nordischer »Umerziehungs-Traktate« durchlebt hatten. Man gab ihnen das Prädikat »Wehrunwürdig« weil ihre Haltung gegen den 1000jährigen Staat der braunen Häuser der untrügliche Beweis ihrer bewährten politischen und zivilisatorischen Würde gewesen war. Sie wurden zu einer Sondereinheit formiert und auf dem Truppenübungsplatz Heuberg bei Stuttgart aufgestellt. Es war die Afrika-Schützen-Division 999.
Man ging bei Aufstellung dieser Einheit von besonderen Gesichtspunkten aus. Die ungünstige Kriegslage des Jahres 1942 unterschied sich wesentlich von den für dieses Jahr gesteckten Zielen. Eine weitere ungünstige Entwicklung war der deutschen Führung gewiß. Es mußte mit der Möglichkeit vermehrten Widerstandes gerechnet werden. Leiter dieser politischen Untergrund-Tätigkeit konnten vornehmlich die im Kampf bewährten, also bereits Bestrafte, sein. Noch ein zweiter Gedanke war maßgebend: Wenn die als anständig bezeichneten deutschen Männer und Jünglinge den Tod auf den Schlachtfeldern starben, so wollte man den »Unzuverlässigen und erwiesenen Feinden« keine Gelegenheit geben, in der Heimat zu verharren sondern auch sie sollten in die Vernichtung getrieben werden. Deshalb war der Einsatz dieser Division in dem ungesündesten Klima und der unwirtlichsten Gegend von Tunesien vorgesehen: An den Salzseen von Gaffa und Sbitla.
Als Anwärter des Todes in Marsch gesetzt, hatten die 999er das Leben behalten. Sie trugen es weiter, und sie dienten ihm. Unter den deutschen Kriegsgefangenen sind die Männer von 999 durch ihre pflichterfüllte Aufklärung, durch ihre aktive Haltung zu der Brigade des Lebens geworden.

Das Lied der Division 999. In einem amerik. Kriegsgefangenenlager geschrieben

Wir lagen westlich vor Kairouan,
Der Tommy deckte uns ein.
Da traten wir unseren Rückzug an.
Wie konnte es anders auch sein?
Wir trotteten in der Sonne dahin
Und sahen uns oftmals um.
Was hat denn Marschieren für einen Sinn,
Wenn wir nicht wissen Warum!
Immer daran denken, niemals vergessen,
Was wir erlebt und gesehn.
Wir haben in Kerkern und Lagern gesessen,
Doch unser Banner blieb stehn.
Vorwärts, vorwärts, das Morgen ist unser,
Laßt unser Banner wehn.

Dieses stand nicht im OKW-Bericht

Der 18. Februar 1943, jener Tag, an dem die Geschwister Scholl ihre Flugblätter in der Münchener Universität ausstreuten, ist vielleicht eines der denkwürdigsten Daten in der kaum jemals zu schreibenden Geschichte des deutschen Widerstandes. Zwar war sich der Münchner Kreis völlig klar darüber, daß dies Unterfangen ein Opfergang war, doch sie glaubten mit ihrem Ende zugleich einen Anfang zu schaffen — den Anfang einer nicht mehr niederzuhaltenden offenen Empörung. Ihr Tod sollte das Zeichen zum Aufbruch sein, ihre Verwegenheit bei allen noch zögernden, heimlichen Gegnern des Staates bedenkenlose Entschlossenheit auslösen. Jeder weiß heute, daß es anders kam, aber nicht jeder weiß, wie groß innerhalb der Studentenschaft tatsächlich der Kreis derer war, die durch viele Zwischenglieder mit dem Münchner Kreis in Verbindung standen und dessen Arbeit unterstützten oder fortsetzten. Seit den Februartagen herrschte tatsächlich eine deutliche Unruhe an den Universitäten und die Gestapo versuchte durch systematische Verhaftungen schon bestehende Gruppen auszuheben und die Bildung neuer Zellen durch erhöhte Spitzeltätigkeit und Ueberwachung zu verhindern. Mit einer Hysterie sondergleichen verfolgte man die winzigsten von München ausgehenden Spuren. Es ist heute schwer festzustellen, in welchem Maße die Gestapo bei dieser Aktion tatsächlich auf kompakte Gruppen stieß. In Hamburg war eine solche auf jeden Fall im Entstehen und in Dresden muß es sie nach den Angaben der Gestapo gegeben haben. Es zeugt für die Bedeutung, die die Gestapo der Möglichkeit einer studentischen Widerstandsbewegung zumaß, daß sie in Hamburg sofort schlagartig 30 Personen verhaftete. Von Hamburg aus hatten deutliche Verbindungen nach München bestanden. In Hamburg waren die Münchener Flugblätter weiterverbreitet und vervielfältigt worden. In einem Kreis, dessen Mittelpunkt einige Studenten bildeten, dem aber auch Aerzte, Lehrer und Journalisten nahe standen und einige Schüler, waren auf regelmäßigen Zusammenkünften, ähnlich wie im Münchener Kreis, Möglichkeiten des Widerstandes und Sabotagepläne besprochen worden. Kurz bevor die Verhaftung erfolgte, war die Vorbereitung eines Sprengstoffanschlages und die Schaffung eines Geheimsenders ins Auge gefaßt worden. Eine Geldsammlung für die Witwe des Professors Huber wurde von dem nach München übergesiedelten Hamburger Studenten Hans Leipelt (hingerichtet am 29. Januar 1945 in München) in Hamburg durchgeführt. Von den 30 Verhafteten wurden einige wieder entlassen. Zwei der Angeklagten, Dr. Katharina Leipelt und Elisabeth Lange, begingen angeblich Selbstmord. Zwei Studenten, Reinhold Meyer (stud. phil.) und Greta Rothe (cand. med.) erkrankten und starben infolge mangelnder ärztlicher Betreuung. Die 20 restlichen Angeklagten sollten am 19. April 1945 vor dem ersten Senat des „Volksgerichts" abgeurteilt werden, wurden jedoch in Stendal, Bayreuth und Hamburg durch alliierte Truppen befreit.

Karl Ludwig Schneider

Kriegsschauplatz im Äther

„Hier Gustav Siegfried Eins" —

Soldatensender West darf gehört werden

Hof, F. Y. Wer einmal die Geschichte des letzten Krieges zu schreiben unternimmt, der wird auch dem geistigen Kriegsschauplatz im Aether ein umfangreiches Kapitel widmen müssen.

Den Sender „Gustav Siegfried Eins" kann man als das psychologische Musterbeispiel einer raffinierten Propaganda bezeichnen. „Hier ist Gustav Siegfried Eins — es spricht der Chef". Wer erinnert sich nicht noch dieser geheimnisvollen Ansage aller sieben Minuten vor jeder vollen Stunde?

„Wir kommen wieder — solange wir können — trotz Gestapo."

Das war die Absage kurz vor Ablauf jeder 60. Minute! Dazu das Pausenzeichen als geradezu prophetische Fortsetzung der Melodie des Deutschlandsenders: „. . . bis an dein kühles Grab!" Drei Jahre lang geisterte diese Parodie als bewußte Warnung. Er hatte Geschick, der „Chef", und er hatte Erfolg! Und als „Gustav Siegfried Eins" nach drei Jahren seiner Wirksamkeit im Frühjahr 1943 wieder verstummte, wußte man ebensowenig über ihn, über seinen Standort und seinen „Chef", wie in den ersten Tagen seines sensationellen Auftauchens.

Die eigenartige Sendezeit des G. S. 1 (was wohl „Geheimsender 1" heißen sollte) ist dadurch zu erklären, daß die Sieben-Minuten-Sendungen automatisch von Schallplatten abgespielt wurden, um so zu erreichen, daß der Chef vor plötzlichen unliebsamen Besuchen geschützt war. Nach technischen Feldstärkemessungen müßte der Sender in der Nähe von Berlin gestanden haben und bisher unbestätigten Gerüchten zufolge, wurde die Anlage mit automatischem Plattenapparat in der Ansbacher Straße im Berliner Westen entdeckt.

Wohl die meist gehörten Sender der beiden letzten Kriegsjahre waren die Soldatensender „Atlantik" und „Calais". In der „Radiowelt" spricht Walter Vedder die Vermutung aus, daß es sich hierbei um einen unter Leitung des britischen Geheimdienstes stehenden Sender handelte. Wie schnell und gut informiert die Sendeleitung arbeitete, geht daraus hervor, daß über alle bedeutenden Ereignisse bereits wenige Stunden, ja manchmal schon wenige Minuten später ausführlich berichtet wurde.

Nach der Invasion trat zu dem ursprünglichen Kurzwellensender „Atlantik" der Mittelwellensender „Calais". Neue Sendefolgen, wie der Kameradschaftsdienst für die Kriegsmarine, die Luftwaffe und den Bereich des Oberbefehlshabers West und Norwegen, kamen hinzu. Aber man ging noch weiter und übernahm die stündlichen „Luftlagemeldungen" des deutschen Rundfunks. Den Höhepunkt bildete jedoch die Originalübertragung der Hitlerrede am 9. November 1944, direkt von einem der deutschen Sender übernommen. Der Wehrmachtsbericht wurde teilweise bereits vor den deutschen Sendungen wörtlich zitiert und seinem Text der wirkliche Sinn gegeben. Am 8. November 1944 wurden

die am nächsten Tage ausgesprochenen Beförderungen hoher deutscher Offiziere gesendet, also noch bevor es ein Teil der Betroffenen selbst wußte!!

Als sich die Front der deutsch-französischen Grenze näherte, kam ein weiterer Landwellensender, der „Soldatensender West", hinzu. Mit der Feldpostnummer hatte es begonnen: der „Soldatensender West" hatte seine Hörer aufgefordert, ihre Wünsche und Vorschläge, überhaupt alles, was sie auf dem Herzen hatten, an die „Feldpostnummer des Senders", die Nummer 03 069, zu richten, die die Feldpostnummer der Propaganda-Abteilung-Frankreich war. Tausende von Briefen bestätigten dieser deutschen Dienststelle aufs neue den Erfolg des „Soldatensenders West" und die unbestrittene Sympathie vor allem der deutschen Soldaten für ihn — aber:

Die Wünsche und Vorschläge, die in diesen Briefen standen, gelangten tatsächlich auch in die Redaktion des Senders.

Und während man noch kurz zuvor in internen Armee-Tagesbefehlen bei Androhung der Todesstrafe vor dem Abhören dieses verteufelten Senders warnte, setzte schließlich ein Ic seine Unterschrift und ein Dienstsiegel unter einen Befehl, der eine ungewollte Bescheinigung des Erfolges war. Er lautete: „Im Armeebereich darf nur der Soldatensender West gehört werden!"

So endete der Aetherkrieg in einem Treppenwitz ohnegleichen, gleichsam mit einer deutschen Lizenz für den „Soldatensender West". Am 1. Mai 1945, morgens 8.00 Uhr, beendete er sein Programm für immer. H. R. F.

Clausewitz und das KZ

Clausewitz sagte: Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Für die Opposition bedeutete aber das KZ die Fortsetzung des Widerstandes mit anderen Mitteln.

KZ Auschwitz

KZ Flossenbürg

An die Kämpfer in den Konzentrationslagern

Kaum Erreichbare, ihr!
In den Konzentrationslagern begraben
Abgeschnitten von jedem menschlichen Wort
Unterworfen den Mißhandlungen
Niedergeknüppelte, aber
Nicht Widerlegte!
Verschwundene, aber
Nicht Vergessene!

Hören wir wenig von euch, so hören wir doch,
ihr seid Unverbesserbar.
Unbelehrbar, heißt es, seid ihr der proletarischen
Sache ergeben
Unabbringbar davon, daß es immer noch in Deutschland
Zweierlei Menschen gibt: Ausbeuter und Ausgebeutete
Und daß nur der Klassenkampf
Die Menschenmassen der Städte und des Landes
aus dem Elend befreien kann.
Nicht durch Stockschläge, noch durch Aufhängen,
hören wir, seid ihr
So weit zu bringen, zu sagen, daß
Zwei mal zwei jetzt fünf ist.

Also seid ihr
Verschwunden, aber
Nicht vergessen
Niedergeknüppelt, aber
Nicht widerlegt
Zusammen mit allen unverbesserbar
Weiterkämpfenden
Unbelehrbar auf der Wahrheit Beharrenden
Weiterhin die wahren
Führer Deutschlands.

BERTOLT BRECHT

KZ Sachsenhausen

Am 11. Oktober 1944 wurden im Konzentrationslager Sachsenhausen auf Befehl des Reichsführers SS siebenundzwanzig Antifaschisten, unter ihnen 3 französische und belgische Kommunisten, erschossen. Es wurde ihnen zur Last gelegt, unter den Gefangenen des Lagers den Widerstand gegen die SS organisiert zu haben und eine umfangreiche Widerstandsorganisation mit Verbindungen außerhalb des Lagers geschaffen zu haben. Ihre Namen sind:

Alfred Ahrend
Heinz Bartsch
Erich Boltze
Fritz Bücker
Emil Dersch
Ernst Fürstenberg
Willi Grübsch
Arthur Henning
Rudolf Henning MdR.
Dietrich Hornig
Otto Kröbel
Erich Mohr
Rudolf Mokry
Hanns Rotbarth
Josef Putz
Wilhelm Sandhöfel
Gustel Sandtner MdL.
Kurt Szalek
Ernst Schneller MdR.
Gustav Spiegel
Siegmund Szredzski
Mathes Thesen MdR.
Ludgar Zöllighofer
Benoit Moceau
André Bergeron
Roger Robine

Sein letztes Wort

Matthias Thesen, Duisburg
Dreher

wurde mit 26 Mitgliedern einer großen Widerstandsorganisation des Lagers Sachsenhausen nach elfjähriger Gefangenschaft am 11. Oktober 1944 im Alter von 53 Jahren erschossen.

Sachsenhausen, Block 58
den 24. September 1944

Brief erhalten. Noch bin ich am Leben. Besonders jetzt tu Deine Pflicht!

Matti

KZ - Dora

Befehlsverweigerung im KZ

. . . Ort: das unterirdische Konzentrationslager „Dora" bei Nordhausen.

Die Häftlinge in „Dora" produzieren die „Wunderwaffen" V 1 und V 2. Von der Wehrmacht kamen wütende Proteste zur Generaldirektion der unterirdischen Werke. Es war nämlich festgestellt worden, daß sich bei den in „Dora" hergestellten V-Waffen eine überdurchschnittliche Zahl von Versagern befand.

. . . als alle Terrormaßnahmen der SS nicht halfen, ersann die SS-Lagerführung ein teuflisches Abschreckungsmittel. Mitte Februar holte sie alle Häftlinge aus dem Berg und ließ sie auf dem Appellplatz antreten. Der gesamte Kommandanturstab der SS und Hunderte schwer bewaffnete SS-Leute postieren sich um den mitten auf dem Appellplatz errichteten Galgen. Unter dem Galgen standen zwei neue Todeskandidaten, ein russischer und ein deutscher Häftling. Ohne Angabe von Gründen wurde mitgeteilt, daß die beiden Häftlinge zum Tode durch den Strang verurteilt worden sind.

Der Lagerkommandant, SS-Sturmbannführer Förschner, rief dann den ersten Lagerältesten, den Münchener Antifaschisten Georg Thomas, und erklärte ihm laut und deutlich: „Lagerältester, ich erteile Ihnen hiermit den Befehl, die beiden zum Tode verurteilten Häftlinge zu hängen!" Georg Thomas befand sich seit Beginn der Naziherrschaft im Konzentrationslager. Er hatte in den fast zwölf Jahren nicht einen Tag der Freiheit kennengelernt. Thomas wußte, der Tag der Freiheit ist nah, er spürte, daß die SS die letzten verzweifelten Anstrengungen unternimmt, um ihre Herrschaft zu halten. Er sah die kalten, höhnischen, blutgierigen Augen der SS auf sich gerichtet. Er sah aber auch seine Kameraden, seine Freunde in den Reihen der Häftlinge, bei den Franzosen, Tschechen, Polen, Jugoslawen, Holländern, Russen und Ungarn. Er wußte, daß von seiner Entscheidung die Widerstandskraft des Lagers abhängig ist. Er zögerte nur eine Sekunde, und dann rief er laut und deutlich, daß es alle hören konnten, Häftlinge und SS:

„Ich verweigere den Befehl!"

Ein Staunen ging durch die Reihen der SS. Höher schlugen die Herzen der Häftlinge. Die meisten hatten die Worte nicht verstanden, aber an der Stimme und am Ton wußten sie: der deutsche Antifaschist Georg Thomas weigert sich, den Mordbefehl der SS auszuführen.

Da kam ein neuer Befehl. SS stürzte sich auf Thomas, sie rissen ihm die Binde vom Arm, fesselten ihn und führten ihn in den Bunker ab. Wieder herrscht Totenstille. Und wieder ertönt die grausame Stimme des Lagerkommandanten: „Lagerältester zwei zu mir!" Der Häftling Ludwig Szymczak, ein oberschlesischer Bergarbeiter, Kommunist, tritt hervor. Der Kommandant befiehlt: „Lagerältester zwei, hängen Sie die beiden Leute auf!"

Ludwig Szymczak schaut den Lagerkommandanten an, er denkt an seine Frau und seine Kinder, die auch er seit 1933 nicht gesehen hat, denkt daran, daß er erst vor wenigen Stunden durch die illegale Radioanlage erfuhr, wie nahe schon die alliierten Streitkräfte stehen, und denkt daran, wie gut es ist, zu leben, um gegen die Verbrecher an der menschlichen Gesellschaft kämpfen zu können. Doch auch er zögert keine Sekunde. Genau wie sein Kamerad Georg Thomas ruft er laut und fast fröhlich:

„Ich verweigere den Befehl!"

Szymczak wird abgeführt. Die SS selbst verrichtet das schmutzige Handwerk. Die Häftlinge müssen zurück in die unterirdischen Stollen. Doch die mutige Tat der beiden deutschen Antifaschisten klingt in ihren Herzen.

Georg Thomas und Ludwig Szymczak wußten, sie gehen in den Tod.

Erlebnisbericht von Walter Bartel, Berlin

KZ - Dachau

Ueberraschung in Dachau.

Im Waschraum nahm mich soeben S. auf die Seite und steckte mir verstohlen ein kleines, in einem „Völkischen Beobachter" gewickeltes Päckchen zu. Als ich es voller Erwartung öffnete, fand ich darin die Broschüre von Grenier gegen André Gides Buch über die Sowjet-Union.

S. hatte es unter allerlei anderen, ebenso streng verbotenen Schriften in einem Keller des Braunen Hauses in München gefunden, wo er bei einem „Aufräumungskommando" arbeitet.

Prachtvolles Diskussionsmaterial für uns!

Er will versuchen, nächste Woche noch einige so interessante Bücher mitzubringen.

Nico Rost, Holland.

Eine Leiche wird besorgt. Dachau, 27. April 1945.
5 Uhr.

Außer General Delestrin wurden gestern noch fünfzehn andere NN-Häftlinge in Nacht und Nebel füsiliert (oder aufgehängt, das wissen wir nicht), und heute sind noch fünf aus dem Revier geholt worden.

Van L. ist ebenfalls NN und fürchtet, daß sie auch ihn holen werden. Mit ihm bei Fritz gewesen, ihn um Rat gefragt.

„Fritz, mein Freund ist NN — ist er noch gefährdet?"

„Schon möglich. Abgeschlossenes Verfahren?"

„Nein, abgetrennt!"

„Dann wird er wohl noch heute sterben müssen!"

Van L. und ich sahen uns an. War Fritz auch schon so geworden? Dachte er über Leben und Tod bereits wie ein polnischer Kapo? Er bemerkte unser Erstaunen, lächelte kaum merklich und wiederholte nochmals: „Dann wird er wohl noch heute sterben müssen."

„Aber wir sind doch gerade zu dir gekommen, um . . ."

„Ihr seid Grünschnäbel! Noch nicht lange genug im Lager! Sonst hättet ihr mich längst verstanden. Also paßt nun gut auf! Ich werde sofort Erkundigungen einziehen, ob die Sachbearbeiter der NN-Dossiers schon weg sind oder nicht. Sind sie noch nicht weg . . . dann muß dein Freund eben sterben."

„Aber Fritz . . ."

„Beruhige dich nur! — Kannst du für eine Leiche sorgen?"

Plötzlich hatte ich ihn verstanden und sagte: „Ja, wahrscheinlich von Block 17. In der Straße davor liegen genug. Zusammen mit dem Pförtner der Totenkammer kann ich da eine unbekannte Leiche wegholen."

„Gut, van L. muß dann einen Zettel mit seiner Nummer und seinen Daten geben, und den bindet ihr dann der Leiche an die rechte Zehe. Dann ist van L. offiziell gestorben, kommt in die Totenliste, und wenn „sie" ihn dann holen wollen, bekommen sie von der Schreibstube die Meldung, daß er tot ist."

„Und was habe ich zu tun?" fragte van L., sichtlich beeindruckt.

„Nico weiß sicher einen Platz, um dich zu verstecken."

„Ja, bei Gerhard, dem Blockältesten von 26, der wird schon ein Bett für ihn haben, in der obersten Reihe, wo sie ihn nicht so leicht finden."

„In Ordnung, aber du mußt da liegenbleiben, bis die Gefahr vorbei ist. Denn es wäre doch ein verdammtes Pech, gerade jetzt — so kurz vor Toresschluß — noch geholt zu werden."

Nico Rost, Holland.

KZ - Buchenwald

Die Häftlinge des KL Buchenwald wollten sich nicht umbringen lassen.

Darum mußte die Selbstbefreiung organisiert werden. Eine der wichtigsten Voraussetzung war die Schaffung eines militärischen Apparates und seiner technischen Leitung. Letzterer hatte folgende Aufgaben:

1. Beobachtung aller Veränderungen beim Feind.
2. Wo hat der Feind seine Nachrichtenmittel und wie sind sie zu stören.
3. Wie stark ist die Bewaffnung und wo lagern die Waffen.
4. Schaffung eigener Nachrichtenmittel.
5. Bereitstellung von militärischen Hilfsmitteln aller Art.
6. Sanitätswesen.
7. Verpflegswesen.
8. Transport.
9. Waffen.

An eigenen Nachrichtenmitteln standen zur Verfügung:

1 Netzempfänger,
1 Batterieempfänger,
1 Supernetzempfänger für zentrale Leitung,
1 Netzgerät für die Kriegsgefangenen,
1 Sendeanlage,
12 Feldfernsprecher mit 3000 m Feldkabel und Zubehör.

Die Sendeanlage wurde von russischen Kriegsgefangenen begonnen und von polnischen Freunden fertiggestellt und in Betrieb gesetzt.

An Hilfsmitteln waren bereitgestellt: Nachschlüssel, Heb- und Brecheisen, Kartentaschen mit Inhalt, Benzin, Hieb- und Stichwaffen, Drahtscheren, Zangen und Werkzeugkisten für die technischen Gruppen.

Für fünf große Verbandplätze waren Medikamente und Instrumente, für die 50 Sanitäter 50 komplette Ausrüstungen und 20 000 Verbandspäckchen bereitgestellt.
Der Wagenpark unseres Feindes wurde ständig kontrolliert und registriert. Mit Abzug der Kraftfahr-Ersatzabteilung waren die meisten Transportmittel (PKW, LKW und Motorräder) abgezogen. Fast alle Transportmittel wurden in den kritischen Tagen seit dem 2. April 1945 von der SS abgeschoben, darunter auch alle Pferdefuhrwerke. Die Verpflegung wurde auf Grund der bisherigen Praxis im KL Buchenwald weitergeführt und in der letzten Zeit waren die Beteiligten bestrebt, größere Vorräte zu sichern.
Im August 1943 wurden aus den Beständen der Gustloff-Werke im Lager 10 Gewehre abgezweigt und von der militärischen Führung sichergestellt. Bis zum April 1944 waren die Bestände auf 53 Gewehre gestiegen. Trotz der Gewehrproduktion außerhalb des Lagers war es möglich, weitere 32 Gewehre hereinzuschaffen. Von polnischen Freunden wurden 16 Handgranaten bereitgestellt. Durch einen deutschen Häftling wurde ein MG mit 2000 Schuß gegurteter Munition sichergestellt und der militärischen Leitung übergeben. 200 wurffertige Brandflaschen wurden hergestellt und je 50 den Kampfsektoren zugeteilt. Russische Kriegsgefangene fertigten 80 behelfsmäßige Handgranaten an.
Gesamtbestand an illegalen Waffen war:

91 Karabiner mit etwa 2500 Schuß Munition,
1 MG mit 2000 Schuß Munition
16 deutsche Stielhandgranaten
20 Kleinschußwaffen
150 angefertigte Hieb- und Stichwaffen
200 Brandflachen.

Im Rahmen der Organisation des militärischen Kaders wurde von der militärischen Leitung ein Nachrichtenzug organisiert. Die Kader wurden aus dem Lagerschutz zusammengestellt und 7 Gruppen zu 3 bis 4 Mann gebildet. Diese setzten sich aus je 2 Gruppen deutscher, 2 Gruppen tschechischer, 2 Gruppen polnischer und 1 Gruppe russischer Genossen zusammen. Insgesamt standen 26 Mann im Nachrichten-Trupp. Die Leitung hatte ein deutscher Häftling aus der militärischen Führung. Der Führer des Nachrichtenzuges und sein Stellvertreter kamen mit den Führern des Nachrichtenkaders, soweit es die Konspirativität erlaubte, zusammen.
Am Sonntag, dem 8. April 1945, wurde zum ersten Male der ganze Zug alarmiert. Er bezog Stellung im kleinen Revier. Die Verbindung wurde durch Melder hergestellt. Dieser Alarm wurde am 9. April 1945 frühmorgens wieder aufgehoben. Die Kameraden gingen in ihre Lagerfunktionen zurück. Am 11. April 1945 wurde der gesamte Nachrichtenzug mobilisiert und bezog Stellung im Block 48. Der größere Teil der Nachrichtenmelder beteiligte sich an dem Sturm auf die Tore und Türme, um in den Besitz von Waffen zu kommen. Nach Verlegung der militärischen Leitung in das Lagereingangsgebäude bezog auch der Nachrichtenzug dort einen Raum und wurde durch etwa 20 Funktionäre der Feuerwehr verstärkt. Nach der Demobilisierung der militärischen Organisation gingen alle Nachrichtenmänner in ihre Lagerfunktionen zurück.
Die militärische Leitung, die sich aus drei deutschen, einem französischen und einem russischen Kameraden zusammensetzte, bezog einen Raum im Lagereingangsgebäude. Der Befehl zur Besetzung des gesamten Lagergebietes wurde gegeben. Nach einer Stunde kamen die Meldungen über die Ausführung des Befehls. Das Lager war somit gesichert. In allen Sektoren wurden Gefangene gemacht, die in der Nacht vom 12. April 1945 etwa 120 Mann betrugen und in Block 17 untergebracht wurden. Die erbeuteten Waffen betrugen etwa 1500 Gewehre, 180 Panzerfäuste, 181 IMGs und 4 sMGs. Ungefähr 1000 Waffen gingen durch die Waffenmeisterei der militärischen Leitung, wurden nachgesehen und etwa 500 davon mit Munition wieder ausgegeben.

Geheimlager A. K. Z.

Zwölftausend Mann im Geheimlager A.K.Z. sollten in die Luft gesprengt werden.

Mitten im Salzkammergut, am Traunsee, überragt von bekannten Ausflugsbergen, lag das A.K.Z. (Arbeitskommando Zement, ein Nebenlager von Mauthausen — Ebensee). Nur unter dieser Chiffre durfte es genannt und geschrieben werden, denn seine Bestimmung war die Errichtung großer unterirdischer Rüstungswerke in gewaltigen Tunnels, die durch die Häftlinge vom A.K.Z. in die Berge getrieben werden sollten. Wir mußten damit rechnen, daß die SS-Lagerleitung uns zu überrumpeln und zu dezimieren versuchen würde, bevor wir kampfbereit waren. Deshalb beschlossen wir, gleichgültig mit welchen Erfolgsaussichten, uns unter jeder Bedingung zum Kampfe zu stellen. Jeden Tag starben bei uns damals an Schwäche und Unterernährung 150

bis 180 Kameraden. Die Leichenberge in und vor dem Krematorium häuften sich. Höchstens 90 konnten täglich verbrannt werden. In unserem Lager waren damals rund 1500 Häftlinge. Selbst, wenn die Sterblichkeit nicht weiter steigen würde (sie stieg aber täglich) wären wir in hundert Tagen nur noch ein stummes Massengrab gewesen. Wir hatten also nichts mehr zu verlieren. Es wurde eine dreiköpfige Militärkommission gebildet. Sie bestand aus einem Oberst der Roten Armee, einem französischen Maquis-Offizier und einem deutschen Kommunisten. In der Schreibstube von Block 15 war unser Hauptquartier. Tag und Nacht stand dort ein verantwortlicher Kamerad des Stabes bereit.

In Block 15 selbst und in den umliegenden Blöcken war eine ständige Bereitschaft von 200 Mann unserer Kampforganisation. Dies war möglich, da wir in drei Schichten arbeiteten, so daß ständig Kameraden im Lager waren. In den Werkstätten der Stollen wurden aus Eisenstücken feststehende Messer geschmiedet. Eine technische Organisation Todt, die hauptsächlich aus österreichischen Tscheschen bestand, stellte Versuche an, um aus dem Sprengstoff, der in unseren Stollen verwendet wurde, Bomben herzustellen.

Das Jahr der Entscheidung 1945 war angebrochen. Wir wußten, seine Losung war Freiheit oder Tod. In steter Spannung — immer sprungbereit — waren die ersten Monate vergangen. Das Elend und der Hunger wuchs im Lager. Mit dem Vormarsch der alliierten Armeen wurden immer wieder die Häftlinge von den bedrohten Lagern in Marsch gesetzt und zu uns in das Gebirge evakuiert.

Wir hatten aber auch bereits feste Verbindungen zu den Soldaten der Luftwaffe hergestellt, die unserem Lager zur Bewachung zugeteilt waren. Ebenso bestanden Beziehungen zur österreichischen Widerstandsbewegung. Die Luftwaffe hatte uns für den Fall, daß die SS ein Blutbad unter uns anrichten wollte, ihre volle bewaffnete Unterstützung zugesagt. Mit Hilfe von gefälschten Papieren hat ein Kommando der Luftwaffe in Steyer Waffen gefaßt, die sie für uns bereithielten. Es galt nur, wachsam zu sein.

Entgegen der allgemein gehobenen Stimmung im Lager, in Erwartung der nahen Befreiung, hatte das geheime Lagerkomitee Nachrichten erhalten, die uns sehr ernst stimmten. Größere SS-Einheiten wurden in den Bergen um uns zusammengezogen. Panzer und höhere Stäbe zogen nachts an unserem Lager vorbei auf Bad Ischl zu. An zahlreichen Uebergängen und Tunnels, auch in unserem Stollen, wurden Vorbereitungen zu Sprengungen getroffen.

Der entscheidende Tag der Befreiung

Es war ein heller, sonniger Morgen: 29. April 1945. Die Arbeit in den Stollen war wegen der Zuspitzung der Lage bereits eingestellt worden. Alles war im Lager geblieben. Plötzlich flog das Gerücht durch das Lager, alles tritt auf dem Appell-Platz an. Jeder soll 2 Decken mitnehmen. Man wollte uns also im letzten Augenblick noch vernichten.

Das geheime Lagerkomitee trat zusammen. Es herrschte volle Einmütigkeit: „Wir gehen nicht in die Stollen, alle Vorbereitungen zum Kampf sind zu treffen." Die Befehlsgewalt wurde dem Stabe der Kampforganisation übertragen. Dieser befahl die Bewaffnung mit allen verfügbaren Mitteln — wer sonst nichts hatte, sollte sich die Tasche voll Steine stecken.

Weiterhin wurde befohlen, ohne Decken, so langsam wie möglich, auf dem Appellplatz anzutreten. Während sonst das Lager in 10 Minuten in Gliedern zu 10 schnurgerade ausgerichtet auf dem Appellplatz stand, dauerte es diesmal 1½ Stunde. Sichtlich nervös geworden, schickte der Lagerführer, selbst zu feige, um sich nochmals ins Lager zu wagen, immer wieder SS-Leute herein, um zur Eile anzutreiben.

In der Zwischenzeit waren wir deutschen Antifaschisten am elektrisch geladenen Zaun entlang von Posten zu Posten gelaufen. Da die gesamte SS am Lagereingang zusammengezogen war, bestand heute die Bewachung des Zaunes aus Luftwaffensoldaten — unseren Freunden. Die Gespräche waren meist sehr kurz.

„Habt Ihr schon gehört, man will uns in die Stollen treiben?"

„Ja."

Wir gehen aber nicht rein! Was macht Ihr, wenn die SS auf uns schießt?"

„Dann schießen wir auf die SS zurück."

„Bravo, Kameraden, wir verlassen uns auf Euch!"

Einigen von den Soldaten, die noch schwankten, empfahlen wir, so wie es brenzlig würde, das Gewehr zu uns über den Zaun zu werfen und abzuhauen.
Auf dem Appellplatz waren inzwischen 12 000 Häftlinge angetreten. So lag eine ungeheure Spannung über dieser Menschenmasse. Die Sonne, der blaue Himmel, die schneebedeckten Berge hatten unseren Lebenswillen von neuem bestärkt. Endlich erschienen zwei SS-Leute. Totenstille herrschte. Der Rapportführer teilte mit, daß in kurzer Zeit unsere Gegend Kriegsschauplatz werden könnte. Zu unserem Schutze wäre deshalb befohlen worden, in die Stollen zu gehen.
„Seid Ihr damit einverstanden? Ja oder nein?"
Ein zwölftausendstimmiges drohendes „Nein" donnerte über den Appellplatz hinweg — stieg an den Wänden der Berge auf — wurde als Echo zurückgeworfen — wanderte über das Tal hinweg, um von den gegenüberliegenden Bergen als schwächeres Echo nochmals zurückzukommen und langsam zu vergehen.
Wortlos verließ die SS das Lager.
Ohne Hast wurde der Appellplatz geräumt. Alles ging in das Lager zurück. Unsere Kampfentschlossenheit hatte gesiegt. Ueberall wurden jetzt weiße Fahnen gehißt. Große Transparente wurden in allen Sprachen, die im Lager vertreten waren, bemalt. „Willkommen für unsere Befreier." Drei Tage später durchfuhren die ersten amerikanischen Panzer das Lagertor. Ernst Lörcher.

So endete KZ - Neuengamme

Todesfracht der „Cap Arcona"

Die „Cap Arcona" ist ein großer Luxusdampfer von 26 000 Tonnen. Hier mögen sich ferienfrohe Menschen auf den weißen Decks getummelt haben, mögen in den Liegestühlen geruht oder in den Unterhaltungsräumen sich im Tanze gewiegt haben.
Als wir Neuengammer Häftlinge das Schiff betraten, war von dieser früheren Pracht nichts mehr zu sehen. Verwahrlost bot es sich uns dar. In der Ecke eines Zwischendecks war ein Haufen nackter Leichen aufgestapelt — das unvermeidliche Begleitbild eines deutschen Konzentrationslagers. Drüben, kaum 200 m entfernt, lag die „Thilbeck", ein größerer Frachtdampfer, dahinter die „Athen". Auf der anderen Seite die „Deutschland" und dazwischen einige kleine Schuten.
Elftausend Menschen harrten auf diesem schwimmenden KZ der Freiheit. Rundum schwammen wie bissige Wachthunde deutsche U-Boote — bereit, jedes Schiff in den Grund zu bohren, dessen Belegschaft meutern und den Weg in die Freiheit gewaltsam suchen sollte.
Wir Fünftausend auf der „Cap Arcona" sind bunt durcheinander gewürfelt. Gruppen aller Nationalitäten bevölkern das Schiff. Wir Deutschen stellen nur ein Kontingent von einigen hundert Mann.
Unsere Kabine ist Beratungsort der politischen Leitung. Geschonnek, Waldemar Molls, Hermann und ich als Vertreter der deutschen Gruppe diskutieren die Lage.
„Wir haben hier hundert Mann SS an Bord. Die 400 bis 500 Marinesoldaten sind — wie zahlreiche Diskussionen beweisen — nicht feindlich gegen uns eingestellt. Wenn wir jetzt nicht die Initiative ergreifen, werden wir erleben, daß sie uns noch am letzten Tage in die Luft sprengen."
Wir reden hin und her. Solange die U-Boote uns umschwärmen, ist an eine Aktion auch dann nicht zu denken, wenn die Marinesoldaten mit uns gehen. Gerüchte besagen, daß der Kapitän in scharfer Differenz mit dem SS-Kommandeur liegt. Auch auf anderen Schiffen soll es ähnlich sein. Der Kapitän sei entschlossen, auf keinen Fall Gewaltmaßnahmen gegen die Häftlinge zuzulassen.
Heute morgen war ein englischer Beobachter über die Bucht geflogen und hatte unsere Flotte durch Funkspruch aufgefordert, die weiße Fahne zu hissen und an Land zu kommen.

Wütendes Gebell der Schiffsflak der „Thilbeck" hatte das Flugzeug empfangen. Auf der „Cap Arcona" wehte die Reichskriegsflagge. SS bevölkerte das Deck. Die Zebras waren unsichtbar im Schiff drin.
Um 11 Uhr erscholl der Ruf im Schiff: „Die Athen" hat die weiße Flagge gehißt und dampft zum Ufer!" Bravo, braver Kapitän, du bist der einzige, der Mut und Entschlossenheit zeigt. Du wirst eingehen als einer der Tapferen des 3. Mai, und daß du die SS auf deinem Schiff überwältigt hast, werden wir dir hoch anrechnen.
Um 3 Uhr erfüllt Motorengeräusch die Luft. Schwere Bomberstaffeln kreuzen von Westen auf. Knattern von Bordwaffen, dumpfe Einschläge, und dann ein fürchterlicher Krach: das Schiff erbebt in seinen Grundfesten. Krach! Krach! noch einmal Krach! Das Schiff schwankt hin und her. Kabinentüren springen auf. Entsetzte Menschen stürzen aus allen Löchern. Wer beschießt uns? Sollte das eine SS-Staffel sein? Habt ihr nicht bemerkt, daß die SS schon vor einer Stunde Schwimmwesten ausgegeben hat und das Schiff verlassen wollte?
Und wir Idioten diskutieren über Komitees und ordnungsgemäße Uebergabe! „Feuer! Feu—er!" gellt es durch das Mittelschiff. Es knistert und prasselt und ein beizender Qualm wälzt sich durch die Kojengänge. Ein paar Beherzte stürzen zum Feuerwehrschlauch. Andere bedienen die Pumpe. Aber es kommt kein Wasser. Irgendwo scheint ein Hahn abgestellt zu sein.
Die „Cap Arcona" gleicht einer riesigen Fackel. Das Mittelschiff ist in ein Flammenmeer gehüllt, am vorderen und hinteren Ende des Schiffes stehen zusammengedrängt noch Hunderte von Häftlingen, die den Sprung ins Wasser scheuen. Aus den Bullaugen quellen Menschen, die Wasserfläche um das Schiff herum ist besät mit Köpfen von brüllenden, gurgelnden, heulenden Gestalten, welche zwischen Balken und Planken herumtreiben. Erbitterte Kämpfe um jedes schwimmende Stück Holz finden statt. Erbarmungslos wird der Schwächere unter Wasser gedrückt, bis ein letztes Röcheln verrät, daß er als Konkurrent um den Platz an der Luft ausgeschaltet ist.
Mit lautem Krachen wälzen einige Häftlinge Tische und Schränke über das Vorderdeck und wuchten sie über die Reling hinunter ins Wasser. Wehe dem, der gerade unten schwimmt.
Sollte ein Wunder geschehen?
Rettungsboote in Sicht!
Das müde Gehirn zwingt sich zur Konzentration. Es ist schwer. Eine Stunde im eiskalten Wasser hat den Körper gelähmt. Denk an deine Lieben zu Hause, beiß die Zähne zusammen. Alle Energie auf einen Punkt konzentriert. Nicht mehr träumen. Rufe! Winke! Sie müssen dich sehen!
Zwei Minensuchboote rauschen heran. Dort wird einer aufgefischt, hier ziehen sie einen aus dem Wasser . . . . Also sind wir doch nicht verloren? Ich rufe. Ich winke. Ein leises Lallen ist alles. Drei Handbreit über die Wasserfläche hebe ich den Arm. Dann sinkt er schwer und gefühllos ins Wasser herunter.
Dann geschieht etwas. Schüsse peitschen durch die Luft. Ganze Maschinengewehrsalven ertönen. Kleine Wasserfontänen zeigen, daß Einschläge ins Wasser erfolgen. In das allgemeine Geschrei mischen sich helle Todesrufe.
Ein paar Meter vor mir wirft einer die Arme hoch. Ein lautes Gurgeln. Dann ist er verschwunden.
Freund, wacht eine höhere Hand über dir? Sei froh, daß du nur gelallt hast vorhin. Sei froh, daß du deine Arme nicht höher heben konntest. Sie haben dich nicht gesehen, denn das, was du für deine Retter ansahst, waren die deutschen Marinesoldaten der U-Bootschule in Neustadt, die 5 Minuten nach 12 noch den Rest deiner Kameraden ermordeten.
Drüben ragt der Schiffsrumpf der „Cap Arcona" aus dem Wasser, dahinter die „Deutschland", daneben die „Thilbeck" — und rundum glatte See und Frieden. Vielleicht werden noch ein paar Tage lang verbrannte Leichen ans Ufer geschwemmt werden, dann wird der Mantel der Vergessenheit sich über die Katastrophe des 3. Mai breiten.
10 000 Häftlinge betrug die Todesfracht. 8 000 fanden den Tod in der Neustädter Bucht. Das war das Ende des Konzentrationslagers Neuengamme.

Rudi Goguel, Konstanz.

Luftlagemeldung vom 28. August 1944 — 21 Uhr: Ueber dem Reichsgebiet befindet sich kein feindlicher Kampfverband.

Unter der Rubrik: „In Kürze" meldet die Hamburger Zeitung vom Freitag, dem 15. 9. 1944, folgendes:

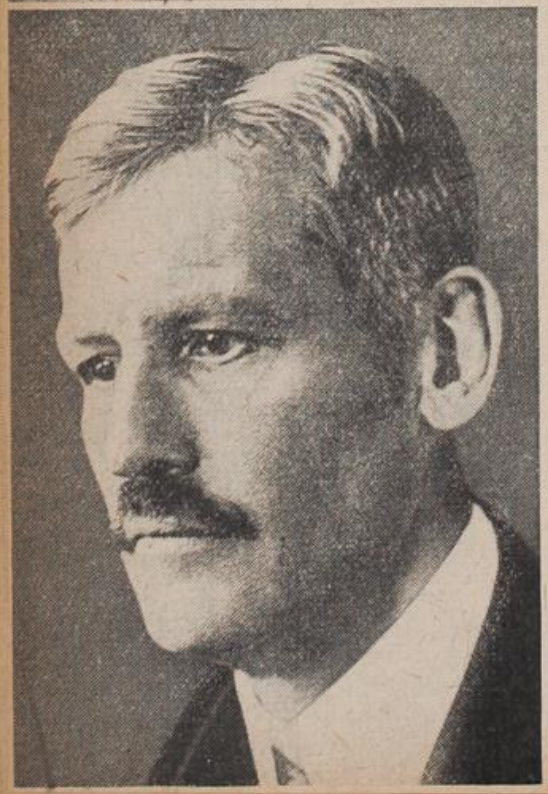
(DNB) (Deutsches Nachrichten-Büro): Bei einem Terrorangriff auf die Umgebung von Weimar am 28. 8. 1944 wurde auch das Konzentrationslager Buchenwald von zahlreichen Sprengbomben getroffen. Unter den dabei ums Leben gekommenen Häftlingen befinden sich u. a. die ehemaligen Reichstagsabgeordneten Breitscheid und Thälmann

(Bericht von Walter Bartel, Vorsitzender des Internationalen Lagerkomitees in Buchenwald.)

In der Nacht vom 27. zum 28. August wurde Ernst Thälmann aus dem Gefängnis Bautzen nach Buchenwald überführt. Der Ofen des Krematoriums wurde angeheizt. Während der Nacht kam ein Personenwagen in das Krematorium gefahren, dem drei Zivilisten entstiegen. Ein Zivilist mußte vorangehen. Unmittelbar nach dem Eintritt in das Krematorium fielen die Schüsse. Der Erschossene wurde eigenhändig von der SS verbrannt. Die SS erklärte dem Krematoriumshäftling:
Das war der Kommunistenführer Ernst Thälmann.

Ernst Thälmann

geboren am 16. April 1886
verhaftet am 3. März 1933
In Haft bis zu seiner Ermordung am 28. August 1944



Elf Jahre ohne Reichstag.

Im März 1933 entkommt der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Rudolf Breitscheid in die Schweiz. Später ist er Mitarbeiter sozialistischer Blätter in Paris. Beim Einrücken der Deutschen flüchtet er nach Marsaille mit der Hoffnung auf Asylrecht in der Schweiz oder in Amerika. Statt dessen gerät er in die Hände der Gestapo. — Berlin, Prinz-Albrecht-Straße, Sachsenhausen, Buchenwald, wohin ihn seine Frau begleitet, sind die nächsten Etappen.
Bei einem britischen Luftangriff auf die Kriegsbetriebe innerhalb des Lagers Buchenwald am 24. August 1944 ist er vermutlich ermordet worden.
(Nach einem Bericht von Frau Toni Breitscheid und „Hamburger Echo" vom 24. August 1946.)

Rudolf Breitscheid

geboren am 3. 1. 1874 — verhaftet am 9. 2. 1941, im Konzentrationslager Buchenwald ums Leben gekommen am 24. 8. 1944

Helmuth von Moltke
(Kreisauer Kreis)

„Mein Liebes, denk mal, wie schön, daß ich noch einmal hier nach Tegel zurückgebracht worden bin, daß die Würfel, deren Fall schon genau feststeht, sozusagen auf der Kante noch einmal halten. So kann ich noch in Frieden einen Bericht schreiben.

Erst einmal den Schluß vorweg: Um 3 Uhr etwa verlas Schulze, der keinen üblen Eindruck machte, die Anträge: Moltke: Tod und Vermögenseinziehung, Delp desgl., Gerstenmaier Tod; Reisert und Sperr desgl., Fugger 3 Jahre Zuchthaus, Steltzer und Haubach abgetrennt. Die Verhandlung spielte sich so ab: Freisler erzählt den Lebenslauf, man bejaht oder ergänzt, und dann kommen diejenigen Tatfragen, die ihn interessieren. Da schneidet er aus dem Tatbestand eben Dinge heraus, die ihm passen, und läßt andere weg. „Vorbereitung zum Hochverrat begeht, der zwar selbst jede Gewaltanwendung ablehnt aber Vorbereitungen für den Fall trifft, daß ein anderer, nämlich der Feind, die Regierung mit Gewalt beseitigt, dann rechnet er eben mit der Gewalt des Feindes." „Vorbereitung zum Hochverrat begeht jeder, der sich irgend ein Urteil über eine Angelegenheit anmaßt, die der Führer zu entscheiden hat." Daraus gibt es nur einen Schluß: Hochverrat begeht, wer dem Herrn Freisler nicht paßt.

Hingegen war auch in den anderen Vernehmungen der Name Moltke immerzu zu hören. Wie ein roter Faden zog sich das durch alles durch, und nach den oben angeführten „Richtsätzen" des Volksgerichtshofes war ja klar, daß ich umgebracht werden sollte. Typisch nur ein Vorfall. Aus irgendeinem Grunde wurde ein Strafgesetzbuch gebraucht, weil Freisler was daraus vorlesen wollte. Es stellte sich aber heraus, daß keines aufzufinden war.

Nun kommt der zweite Tag. Da fing es mit mir an. Im milden Tone ging es los, sehr schnell, sozusagen rapid. Gott sei Dank, daß ich flink bin und Freislers Tempo spielend mitmachte. Aber wenn er das bei einem Manne exerziert, der nicht ganz schnell ist, so ist der verurteilt, ehe er bemerkt hat, daß Freisler die Personalien hinter sich gelassen hat. Dann kam mein Einwand, da bekam Freisler Tobsuchtsanfall Nr. 1. Ein Orkan brach los, er hieb auf den Tisch, lief so rot an wie seine Robe und tobte: „So etwas verbitte ich mir, so etwas höre ich mir gar nicht an". Da ich ohnehin wußte, was rauskam, war mir das alles ganz gleich. Ich sah ihm eisig in die Augen, was er offenbar nicht schätzte, und plötzlich konnte ich nicht umhin zu lächeln."

15. Oktober 1944: Stabsfeldwebel Fischer sprengt sich bei Lorient mit 4000 Granaten in die Luft, um sie dem Einsatz zu entziehen.

Das letzte Kapitel

Eine Nacht im Grunewald

Sozialdemokraten am 28. Juli

Im Sommer 1943 wurde ich von meinem Freunde, Dr. Karl Mierendorff, der die Seele der Widerstandsbewegung vom 20. Juli war und Verhandlungen nach allen Seiten führte, in das Unternehmen eingeweiht.

Diese Bewegung bestand, wie ich erst später erfuhr, aus drei Zweigen: den Militärs, der politischen und der gewerkschaftlichen Gruppe. Die Gewerkschaftsgruppe hatte ihre Kreise nach Westdeutschland gezogen. So wurde ich eines Tages von meinen Freunden plötzlich nach Bochum gerufen. Dort wurde im engen Kreis ein fertiger Plan vorgetragen, der, wie sich später zeigte, im großen und ganzen mit der Berliner Aktion übereinstimmte. Dabei wurden Namen wie Leuschner, Gördeler, etc. offen genannt. Ich war entsetzt, denn selbst bei unseren Unterhaltungen in Berlin wurden Namen grundsätzlich nicht genannt. Jeder kannte außer dem eigenen Freundeskreis nur Vorder- und Hintermann. Sollte es sich da um ein Gestapomanöver handeln, dem die Freunde auf den Leim gegangen waren? Jedenfalls war mir die Sache unheimlich und ich fuhr sofort nach Berlin und ließ durch Mierendorff Louschner warnen. Die Verbindung mit Gördeler hatte man mir bis dahin verschwiegen, weil man fürchtete, daß ich dafür nicht gewonnen würde.

Ende November 1943 wurde ich dringend nach Berlin gerufen. Karl Mierendorff empfing mich schon ungeduldig wartend in seiner Berliner Wohnung. Es war Abend und gerade Alarm. Zwei Fahrräder standen bereit, und wir fuhren sofort in den Grunewald. „Wir müssen heute Nacht mit Leber klar werden", erklärte mir Mierendorff sozusagen vor der Haustür. Dr. Leber und ich waren aus der Weimarer Zeit wegen Wehrfragen alte Gegner. Mierendorff hatte genau kalkuliert, daß ich in dem Moment nicht mehr ablehnen konnte. So wurden beide, Leber und ich, überrumpelt. Aber was bedeutete das angesichts der gemeinsamen Interessen gegenüber dem Verbrecherregime!

Leber hatte die Fäden nach der militärischen Seite hin in der Hand. Von seinen Verhandlungen mit Stauffenberg (ohne daß er den Namen nannte) war er sehr beeindruckt. Es gab eine scharfe Debatte. Ich konnte nicht daran glauben, daß die Generale die Chancen verpaßt hatten, doch noch losschlagen würden. „Der Kreis ist zu groß und die Nazis werden eines Tages uns allen die Köpfe abschlagen", worauf Leber wie Mierendorff mir erklärten, daß, wenn schon durch den Aufstand weitere Luftangriffe auf Berlin verhindert würden, wir das, von allem anderen abgesehen, in Kauf nehmen müßten. Ich vertrat dagegen den Standpunkt, den Krieg bis zur Katastrophe sich totlaufen zu lassen, einmal weil ich zum Gelingen eines Militärputsches kein Vertrauen hatte; dann aber auch, weil mir es für die Nachkriegszeit wichtig erschien, nicht erneut mit dem Odium des Dolchstoßes belastet zu sein. Nur wenn Garantien geschaffen würden, daß die schwächliche Haltung der Weimarer Zeit sich nicht wiederholte, würden wir damit fertig werden. Ich war der irrigen Auffassung, daß der Anschauungsunterricht der letzten Kriegsmonate mit seinen Schrecken und Ruinen das deutsche Volk derart läutern würde, daß es vom Nationalsozialismus gründlich geheilt sein werde.

Also mir war ein Bündnis mit den oppositionellen Militärs vom Schlage eines Stauffenberg und Graf Moltke, die für durchgreifende soziale Reformen eintraten, sympathischer. Aber der Plan lag schon in allen Einzelheiten fest, Programm und Aufruf waren bereits formuliert.

In dieser Nacht gestand mir auch Leber, der als Reichsinnenminister vorgesehen war, daß die Unterrichtung einiger westdeutscher Freunde über die Gewerkschaftsgruppe erfolgt sein müsse und daß auch die Gördeler-Gruppe in der Aktion eingeschlossen sei.

Es war gegen Morgen, als wir uns schlafen legten. Mir war nicht wohl. Der Kreis war mir zu groß. Ich hatte mich deshalb wohl für die Aktion, sonst aber nur bedingt bereit erklärt und dementsprechend auch jede beamtete Stellung abgelehnt. Bereits früher hatte ich ein Ministerium zum Aburteilen aller Naziverbrechen und Nachprüfen aller Sondergerichtsaktionen gefordert. Ein solches Ministerium war abgelehnt worden. Aber es sollte ein dem Innenministerium direkt unterstelltes Reichskommissariat mit dieser Aufgabe betraut werden. Die Uebernahme dieses Kommissariats sagte ich zu. Außerdem erhielt ich den Auftrag, mit Dr. Schumacher, der in Hannover leben sollte, Verbindung aufzunehmen.

Fritz Küster

Tote des 20. Juli

Klaus Schenk, Graf von Stauffenberg, Oberst

geb. am 15. 11. 1907

füsiliert am 20. 7. 1944

v. Stauffenberg zeichnete sich schon auf der Kriegsschule durch überragende Leistung aus. Er wird später ein glänzender Offizier. Man nannte ihn im allgemeinen „den Schlieffen" der Zukunft, ein Feuerkopf voller Lebenskraft und Tatendrang. Einige Jahre vor der Ausführung des Attentats wurde er zum Chef des Stabes des Ersatzheeres ernannt. Er war hier einer der fähigsten jüngeren Offiziere. Während des Afrikafeldzuges verlor er das rechte Auge und zwei Finger der rechten Hand, was sich später, bei Ausübung des Attentats als sehr hemmend erwies.

Julius Leber, Kaufmann

geb. am 16. 11. 1891 in Biesheim

hingerichtet am 5. 1. 1945.

Julius Leber war überzeugter Sozialist. Freisler nannte ihn den Lenin der deutschen Arbeiterbewegung. Er war tatkräftig und vital. Trotz langer KZ-Haft in jeder Weise ungebrochen. Zu Gördeler stand er in enger Verbindung.

Adolf Reichwein, ehem. Professor

geb. am 3. 10. 1898 in Bad Ems

hingerichtet am 20. 10. 1944 in Berlin

Adolf Reichwein war Sozialdemokrat, entstammte einer hessischen Lehrerfamilie, bis 1933 als Professor an einer pädagogischen Akademie tätig zur Ausbildung von Volksschullehrern. Wegen seiner politischen Haltung machte man ihn zum Dorfschullehrer. Er war ein Mann von großem Weitblick, den er sich durch Weltreisen erworben hatte. Man bezeichnete ihn in Freundeskreisen als einen Mann von besonderen Gaben.

Was war 07 und FBA?

Im Keller des großen Luftgaugebäudes sind verschiedene Wehrmachtsvermittlungen. Ich löse ab, die Kameraden gehen schlafen. Die Gespräche jagen sich. Ausnahme — Führungsblitz — Flugnotgespräch. Gegen Morgen meldet sich das OKH. Der General redet gleich drauflos. Das Bataillon hat notfalls bis zum letzten Mann zu kämpfen. Ich kann den Wahnsinn nicht fassen . . . fast ohne Waffen? . . . Ich trenne entschlossen und sage: „Herr Hauptmann, das Volkssturmbataillon ist wegen der unzureichenden Bewaffnung zurückzuführen und aufzulösen."
Ueberall saßen damals in München die Männer der 07 und bereiteten so die Befreiung ihrer Vaterstadt vor. Schon seit 1937 hatte sich ja eine kleine Gruppe Gleichgesinnter zusammengefunden, um die Bevölkerung über den wahren Charakter des NS-Regimes aufzuklären. Auf dem Vervielfältigungsapparat einer Münchener Versicherungsgesellschaft wurden die ersten Flugblätter hergestellt, als Kettenbriefe verschickt oder an Gartenzäune, Mauern und Fabriktore geklebt. Ein Kamerad spezialisierte sich auf Mauerbeschriftungen.
In der Nacht zum 28. April 1945 wurde der Aufstand in München mit der Dolmetscher-Kompanie gewagt. Waffen waren seit langem gehortet worden. Benzin wurde „organisiert". Von Epp wurde verhaftet, das Zentralministerium nach kurzem Kampf gestürmt, doch Giesler war nicht anwesend. Der Befehlsbunker in Pullach, von SS verteidigt, konnte nicht genommen werden, doch gelang es, die Ausgänge zu sprengen und so Oberbefehlshaber Süd vorläufig auszuschalten. Ein Sturmzug der FAB besetzte das Rathaus. Der Wehrmachtsender Freimann wurde besetzt. Um 3 Uhr gingen die ersten Aufrufe heraus. Sender Erding begann gegen 7 Uhr mit Ansprache von Dr. Gerngroß. Daraufhin kapitulierten allein in der Amper-Glonnstellung 46 000 Mann. Giesler holte zum Gegenschlag aus. Teile dreier SS-Divisionen und Sturmtrupps überwältigten den Widerstand. Der Sender fiel zuletzt. Doch in München konnte sich 07 noch halten. Die Vermittlungen im Luftgaugebäude werden zerstört. 12 Stunden später trafen US-Truppen ein. München fiel kampflos in ihre Hände.
Die Rundfunksendungen waren für die auswärtigen Gruppen das Zeichen zum Losschlagen. So konnte die Verteidigung von Dingolfing und Bad Aibling und sinnlose Sprengungen verhindert werden, wie in Wolfrathshausen.
In Landshut wurde der Leiter der Widerstandsgruppe von SS öffentlich gehenkt, doch 07 setzte sich durch. Die Verteidigung wird als „unzweckmäßig" abgeblasen.
So haben sich in diesen Tagen die als „Landesverräter" gebrandmarkten Gegner der Hitler-Diktatur als die eigentlichen Beschützer und Retter ihrer Heimat erwiesen. Ihrer Aktivität ist es zu danken, daß vieles sinnloses Blutvergießen oftmals vermieden werden konnte.
Der Aufruf des Heimatschutzes (Oberstdorfer Freiheitsaktion) den Dr. Ernst Richter und Dr. Franz J. Pister schon im März 1945 entwarfen und drucken ließen, sah so aus:

Aufruf!

1. Der Zusammenbruch unserer Fronten ist eine vollendete Tatsache.
2. Verblendete und verbrecherische Elemente haben vor, trotzdem dem übermächtigen Feind nutzlosen Widerstand entgegenzusetzen.
3. Durch unser rechtzeitiges entschlossenes Eingreifen soll verhindert werden, daß auch noch unsere engere Heimat unsinnig geopfert wird und in Flammen aufgeht. Widerstand gegen die Besatzung erfolgt nicht.
4. Deshalb tritt mit sofortiger Wirkung der **freiwillige Heimatschutz in Aktion.** Er hat nichts mit der Partei oder einer ihrer Gliederungen zu tun und hat ab heute Euren Schutz übernommen.
5. Schließt Euch den Männern mit der **weiß-blauen Armbinde** an und folgt deren Weisungen. Sie sorgen für Ruhe und Ordnung und werden verhindern, daß Partei, SS oder HJ in blinder Raserei Eure Wohnstätten zerstören.
6. Die Existenz der Partei hat bei uns aufgehört. Sie hat wahrlich genug Blut über unser Volk und über unsere Heimat gebracht.
7. Die Schuldigen werden zur Verantwortung gezogen. Sie sind uns bekannt.
8. Einzelaktionen haben zu unterbleiben, jedoch wird bei Widersetzlichkeit von Heimatschutzorganen rücksichtslos von der Waffe Gebrauch gemacht.
9. Aus diesen Gründen wurde mit sofortiger Wirkung der Heimat-Schutz aufgerufen. Nur ruhige beherzte Männer, die mit uns für Ruhe und Ordnung und Sauberkeit eintreten, haben in unseren Reihen Platz.
10. Haltet in diesen kritischen Tagen, in denen alles auf dem Spiele steht, Disziplin! Falsche Gerüchte werden streng geahndet.
11. Weiteres Blutvergießen muß verhindert werden. Wir dulden keine „Werwölfe". Derartige Elemente werden rücksichtslos ausgemerzt. Der Kampf aus dem Hinterhalt ist nicht deutsch.
12. Freiwillige vor zum Heimatschutz! Vertraut uns! Unsere Heimat darf nicht sterben, sie ist das letzte, was wir noch haben.

Teilbilanz von 51 Tagen

Mittwoch, 4. Januar 1945	Max Hendel, Stöckigt/Sa — Flossenbürg.
Donnerstag, 5. Januar 1945	Dr. Theodor Neubauer, M. d. R. KPD zum Tode verurteilt.
Donnerstag, 5. Januar 1945	Dr. Julius Leber, M. d. R. SPD hingerichtet.
Montag, 8. Januar 1945	Kurt Rühlmann, Karl Lade Saefkow-Gruppe hingerichtet.
Mittwoch, 10. Januar 1945	Günter Ratajczak, Berlin KPD, erschossen.
Donnerstag, 11. Januar 1945	Georg Schumann, Dr. Margarete Blank, Otto Engert, Alfred Frank (NKFD), Kurt Kresse, hingerichtet.
Freitag, 12. Januar 1945	Gertrud Seele hingerichtet.
Freitag, 12. Januar 1945	Wolfgang Heinze, Artur Hoffmann, Karl Jungbluth, Richard Lehmann, Georg Schwarz (NKFD), William-Zipperer hingerichtet.
Montag, 15. Januar 1945	Mervert (CSR), Hans Hutzelmann, Rupert Huber, Münchener Widerstandsgruppe ADV hingerichtet.
Mittwoch, 17. Januar 1945	Ludwig Steil, ev. Geistlicher — Dachau.
Donnerstag, 18. Januar 1945	Beginn der Todesmärsche aus Auschwitz.
Montag, 22. Januar 1945	Albert Kunz und sechs weitere Antifaschisten wegen illegaler Organisation im KZ Dora ermordet.
Dienstag, 23. Januar 1945	Cäsar Horn, Saefkow-Gruppe, Verbindung NFKD, zum Tode verurteilt. Eugen Bolz, Pater Delp, Dr. Theodor Haubach, Helmuth v. Moltke, Erwin Plank, Ludwig Schwamb, hingerichtet.
Freitag, 26. Januar 1945	Otto Tornseifer, KPD, in Buchenwald ermordet.
Sonnabend, 27. Januar 1945	Vernichtungstransport von Kranken aus Ravensbrück.
Sonntag, 28. Januar 1945	Egmont Schulz, Berlin, Saefkow-Gruppe, hingerichtet.
Montag, 29. Januar 1945	Joseph Losch, kath. Geistl. hingerichtet. O. Kroeger, K. Fübinger, H. Splanemann, K. Lüdtke, R. Seiffert (Saefkow-Gruppe) hingerichtet. H. Wegener in Dachau ermordet.
Dienstag, 30. Januar 1945	Karl Hübener, Kurt Nelke, Richard Traut (Uhrig-Grupp) in Sonnenburg ermordet.
Donnerstag, 1. Februar 1945	Erich Egerland, Berlin, KPD, in Sachsenhausen erschossen.
Freitag, 2. Februar 1945	Goerdeler hingerichtet.
Dienstag, 5. Februar 1945	Martin Schwantes, Hermann Danz, Johann Schellheimer, Friedrich Rödel, Magdeburg, Dr. Theodor Neubauer MDR KPD, hingerichtet.
Donnerstag, 8. Februar 1945	Walter Empacher, Walter Miermeister, KPD, Stettin und zwei weitere hingerichtet.
Freitag, 9. Februar 1945	Eugen Wilhelm und Heinz Peters, KPD, Stettin, hingerichtet.
Sonnabend, 10. Februar 1945	Bernhard Sobottka, Hamburg, KPD, hingerichtet.
Dienstag, 13. Februar 1945	Verordnung über die Errichtung von Standgerichten in feindbedrohten Gebieten.
Sonnabend, 17. Februar 1945	Schriftsteller Friedrich Reck-Malleczewen im KZ ermordet.

Montag, 19. Februar 1945	Karl Wiese und Max Borrack, SPD, hingerichtet.
Dienstag, 20. Februar 1945	Werner Etter, Hamburg, hingerichtet.
Sonntag, 25. Februar 1945	Richard Teichgräber, SPD, nach 11jähriger Haft — Mauthausen.
Montag, 26. Februar 1945	Paul Hegenbarth, Willi Heinze, Wilhelm Seike, Julius Wordelmann, Walter Zimmermann (Saefkow-Gruppe) hingerichtet.
Mittwoch, 28. Februar 1945	Franz Monjou, Kunstmaler, in Buchenwald ermordet.
Freitag, 2. März 1945	Arno Ricke, MdL. SPD — Buchenwald.
Montag, 5. März 1945	Ernst von Harnack, SPD, hingerichtet.
Donnerstag, 8. März 1945	Vernichtungstransport von Ravensbrück.
Freitag, 9. März 1945	Hugo Rogge in Ruhleben erschossen.
Sonnabend, 16. März 1945	Gerhard Grün, Werner Scharfe, Berlin, KPD, in Sachsenhausen hingerichtet.
Dienstag, 19. März 1945	Cäsar Horn, Saefkow-Gruppe, hingerichtet.
Donnerstag, 21. März 1945	Johann Maria Verweyen in Bergen-Belsen umgekommen.
Sonnabend, 23. März 1945	Max Schlichting, Hamburg, Widerstandsgruppe Bästlein, hingerichtet.
Sonntag, 31. März 1945	Käthe Latzke, Hamburg — Bästlein-Gruppe — Ravensbrück.
Donnerstag, 4. April 1945	Acht Antifaschisten im KZ Dora ermordet. Kim Malthe-Bruun, von Reventlow, Winkler und Fyhn, zum Tode verurteilt.
Dienstag, 9. April 1945	Dietrich Bonhoefer in Flossenbürg ermordet.
Mittwoch, 17. April 1945	Wilhelm Seiler, Berlin, KPD, hingerichtet. Abschied der belgischen Gefangenen des KZ Sachsenhausen.
Sonnabend, 20. April 1945	Unter den letzten in Brandenburg Hingerichteten: Paul Hintze, Hugo Kaptein, Friedrich Klemmstein, Hans Schulz und Bober Mumm v. Schwarzenstein.
Sonntag, 21. April 1945	Sieben Hamburger Widerstandskämpferinnen in Neuengamme gehängt — Beginn des Todesmarsches aus Neuengamme mit zehntausend Gefangenen, von denen etwa siebentausend auf der „Cap Arcona" ums Leben kamen.
Montag, 22. April 1945	71 Antifaschisten, darunter dreizehn Frauen (u. a. Hanne Mertens, Carl Rudolf Ladewig, Heinrich Schröder, aus Gestapohaft Hbg.-Fuhlsbüttel nach dem schon fast gänzlich geräumten KZ Neuengamme geschleppt und ermordet. Befreiung des KZ Ravensbrück.
Dienstag, 23. April 1945	Politische Gefangene aus der Lehrter Straße von SS durch Genickschuß getötet.
Mittwoch, 24. April 1945	In Regensburg wegen Anti-Kriegsdemonstration der Frauen vom 23. 4. 1945 Domprediger Dr. Maier, Michael Lettner und Josef Zirkl ermordet.
Freitag, 26. April 1945	Todesmarsch aus Dachau mit zehntausenden Gefangenen.
Sonntag, 28. April 1945	Die Spanienkämpfer Dürr, Hackl, Hubmann beim Aufstand im KZ Dachau im Kampf gegen die SS gefallen.
Montag, 29. April 1945	Exekution von 38 österreichischen Antifaschisten in Dachau.

Auf dem Wege zur Republik

Deutscher Widerstand von Stalingrad bis zum Zusammenbruch

„Was aber, wenn Politiker auf gesetzlichem Wege Vollmacht über das Regierungsgerüst erlangen, den Geist der Regierung jedoch kreuzigen würden?"
Charles A. Beard.

Von New-York aus warf Professor Charles A. Beard 1943 den versklavten Menschen Europas das Losungswort „Aufstand" zu. Wenn, so sagte er damals, Politiker den Geist der Freiheit und der Staatsverfassung kreuzigen, dann muß man die staatlichen Formen zerbrechen, die zu leeren Hüllen geworden sind. Zu dieser Zeit bereiteten in der Tat die Führer der europäischen Widerstandsbewegung einen Generalaufstand gegen die faschistischen Diktatoren vor, zumeist gekoppelt mit militärischen Aktionen, die von den alliierten Mächten geplant wurden. Nur in Deutschland und Italien, den zentral-europäischen Stützpunkten der faschistischen Diktatur, war es den Leitern der Widerstandsbewegung zunächst nicht möglich, ihre Aktionen mit denen einer oder mehrerer alliierter Mächte abzustimmen. Insbesondere die deutschen Widerstandsgruppen standen bereits damals unter dem Schatten der — wenn auch durch die Kriegspartnerschaft noch verhüllten — Spannungen zwischen den West- und Ost-Alliierten. Sie, die Deutschen, waren schutzloser als Norweger, Franzosen oder Belgier dem von Deutschen ausgeklügelten System des politischen Terrors ausgeliefert und kämpften zugleich an einer zweiten, ebenso starren Front: der Front der nationalen Vorurteile. Wie der französische General der Reserve, Petit, Ende Februar 1949 in Paris erklärte, betrachteten 1943/1944 immer mehr Franzosen jede Kollaboration mit den Deutschen als eine Art Fahnenflucht. Die Schwungkraft des französischen Maquis wurde demnach in erster Linie ausgelöst durch die nationalfranzösische Empörung über die deutsche Okkupationsmacht. Die Empörung gegen die Deutschen und ihre Helfer, die scheinbar Legalen wurden zur nationalen Pflicht. Von den britischen Inseln und der Pyrenäenhalbinsel aus wurde zudem diese Empörung gegen den „Feind der Nation" durch Fallschirmagenten der Westmächte und durch systematische Waffenlieferungen genährt. Jener Belgier, der 1942 von Brüssel aus die genauen Pläne der Möhne-Talsperre nach London übermitteln ließ, tat es, weil er die Nazis aus politischen Gründen verabscheute und erst in zweiter Linie als belgischer Patriot. Den nationalen Vorteil aber hatte die britische Kriegsführung, als die RAF das Ruhrgebiet bombardierte und mit Hilfe der Skizzen die Talsperre zerstörte.

Von allen diesen Vorteilen wußten die Vertreter der Widerstandsgruppen in Deutschland nichts. Von 1939 bis 1941 waren sie durch die nationalsozialistische Politik der Ueberraschungen in die Defensive gedrängt und auf wenige Hundertschaften zusammengeschmolzen.

Der deutsch-sowjetische Pakt und die von Hitler nach Compiègne betriebene Politik der deutsch-französischen Annäherung (Gespräche von Montoire) schienen die außenpolitischen Argumente Hitlers zu stützen. Auf dem Gipfel des Triumphes versuchten er und seine Helfer Ende 1940 dann, auch der deutschen Opposition die innerpolitischen Argumente aus der Hand zu schlagen. Am 10. Dezember 1940 rechtfertigte Hitler selber in der Montage-Halle von Siemens-Schuckert vor zwölftausend Berliner Arbeitern den Terror: „Jawohl, wir terrorisieren die Freiheit, auf Kosten der Gemeinschaft zu profitieren und wenn es notwendig ist, beseitigen wir sie sogar." Er sprach vor einer Zuhörerschaft, die zu 70 Prozent noch zehn Jahre zuvor in den Reihen der marxistischen Arbeiterorganisationen gegen ihn gekämpft hatten. Da er sie für die gefährlichsten unter seinen potentiellen Gegnern hielt, gab er sich als einer der ihren aus („Ich bin ein Vertreter der Habenichtse"), sprach vom „Klassenkampf der Nationen" (so wie früher die Sozialisten vom Kampf der klassenbewußten Arbeiterschaft), vom „braven deutschen Proleten" und machte die Restopposition aus dem bürgerlichen Lager Deutschlands („jener Intellektuellen") in den Augen der Arbeiterschaft lächerlich, um eine Einheitsfront dieser Gruppe zu verhindern. Drei Jahre dauerte es, bis die Thesen der deutschen Widerstandsbewegung auch vor der Majorität des Volkes durch den Verlauf des Krieges gerechtfertigt wurden. Hitler selber schob damals in seine Reden die düstere Warnung vor der Zu-

kunft ein: „Aber wenn wir zerbrechen müßten, würde mit uns das deutsche Volk zerbrechen".

Drei Jahre später heißt es in einem Memorandum der deutschen Widerstandsbewegung (bekannt geworden als das „politische Testament" des Anton Saefkow): „Deutschlands kommender Zusammenbruch ist n i c h t Deutschlands Untergang." Daher hatte die Saefkow-Gruppe auch bewust in den großen Versorgungsbetrieben, den Gas- und Elektrizitätswerken ihre Vertrauensleute postiert, um die Anlagen intakt zu halten und Hitlers Politik der „verbrannten Erde" zu verhindern, der noch Millionen Deutsche zum Opfer gefallen wären.

Die bis jetzt in deutscher Hand befindlichen und gesichteten Geheimakten des Dritten Reiches nebst anderen Dokumenten besagen, daß allein an der von Saefkow aufgebauten Gruppe der deutschen Untergrundbewegung zu der Zeit, als das oben zitierte Memorandum verfaßt wurde, rund 4 000 Personen beteiligt waren. Als Anführer dieser Gruppe nennt der Oberreichsanwalt in seiner am 31. August 1944 dem Ersten Senat des Volksgerichtshofes in Berlin überreichten Anklage den 41jährigen Kraftfahrer Anton Saefkow aus Berlin, den 38jährigen Schlosser Franz Jacob aus Hamburg (vor 1930 Mitglied der Hamburger Bürgerschaft) und den 50jährigen Hamburger Feinmechaniker Bernhard Bästlein aus Hamburg (vor 1933 Abgeordneter der KPD im Preußischen Landtag). Bereits fünf Tage später wird in einer formellen Hauptverhandlung gegen die drei in Haft befindlichen Männer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Stier vor dem Volksgerichtshof das Todesurteil gefällt. Der Vorsitzende weist in der Anklageschrift ausdrücklich darauf hin, daß in der Hauptverhandlung nur das zur Sprache kam, worauf die Angeklagten bei ihren Einvernahmen durch die Geheime Staatspolizei bereits eingegangen seien. Die drei Genannten werden zusammen mit zwölf anderen Gefangenen schon drei Tage nach dem Urteilsspruch am 8. September 1944 im Zuchthaus Brandenburg um die Mittagszeit hingerichtet.

Umfang und Ziele dieser Saefkow-Widerstandsgruppe, deren „Führungskopf" in der Rekordzeit von 8 Tagen durch die willfährige Justiz liquidiert wurde, erschien den nationalsozialistischen Exekutivorganen so gefährlich, daß sie selbst den Kreis der eingeweihten Nationalsozialisten so klein wie möglich zu halten wünschten. Wesentliche Punkte der konspirativen Tätigkeit, vor allem das konstruktive politische Programm, bleiben in der Anklageschrift fast unbeachtet. Die Revolutionäre hatten bereits eine bewaffnete Arbeitermiliz und Kampfgruppen im Ersatzheer zu bilden versucht. Die meisten Akten erwähnten diesen Teil der Umsturzvorbereitungen nur mit der nichtssagenden Formel, die Angeklagten hätten den Aufbau eines AM-Apparates (allgemeinen Militärapparates) geplant. In Hamburg besaß die Organisation komplett alle militärisch wichtigen Akten des Wehrkreises X. Das Hanseatische Oberlandesgericht teilte dem Hamburger Sozialdemokraten Herbert Bittcher, der sechs Monate vor Beginn des Berliner Liquidationsprozesses wegen Zugehörigkeit zur Bästleingruppe hingerichtet wurde, am 18. Februar 1944 ausdrücklich mit: „Sie werden darauf hingewiesen, daß Sie die Anklageschrift geheim zu halten haben und aufgefordert, die Anklageschrift am Schluß der Hauptverhandlung dem Gericht zurückzugeben."

Ein Blick auf das Programm und die Plattform dieser Saefkow-Widerstandsgruppe genügt, um die Nervosität der führenden Nationalsozialisten zu begreifen. In Stockholm, Oslo und Zürich befanden sich kurz nach der Kapitulation Hitler-Deutschlands Dokumente und Flugschriften, aus denen das Aktionsprogramm der Widerstandsbewegung in Nordwestdeutschland klar hervorging. Es ist bekannt und jederzeit belegbar, daß diese Norddeutsche Widerstandsgruppe mit den Zentren Hamburg/Berlin ihre Außenposten nicht nur in den Industriegebieten Schlesiens, Mitteldeutschlands und der Ruhr besaß. Ueber die schwedische Gesandtschaft in Berlin sind schon 1943 Widerstandsdokumente nach Stockholm gelangt, — zwölf Monate bevor die Opportunisten unter den nationalsozialitischen Führern ihre Friedensfühler in der gleichen Richtung ausstreckten. Angesichts anderer bestehender Fäden nach Zürich, Oslo und Brüssel, kann man wohl sagen, daß sich dieser verzweifelte Versuch, die Regierung Hitler noch vor Beginn der Invasion durch eine Volksbewegung zu stürzen, vor den Augen des neutralen Auslandes und höchstwahrscheinlich auch mit Wissen der damals Deutschland bekämpfenden Großmächte abgespielt hat. Die Sowjet-Union hat durch Hilfsmaßnahmen von 1942 bis 1944 zum Zustandekommen dieser Volksbewegung beizutragen versucht. Aus den bei Abschluß dieser Arbeit vorliegenden Dokumenten geht ferner hervor, daß britische Stellen es vorzogen, mit kapitulationsbereiten Naziführern und Naziagenten zu verhandeln, gleichzeitig allerdings Funkkontakt mit einzelnen Vertretern der Widerstandsbewegung in Deutschland aufrecht erhielten. Ein in London vorliegendes Geheimprotokoll aus jener Zeit geht von der Voraussetzung aus, daß die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zumindest in Westdeutschland durch die nationalsozialitischen Behörden besser garantiert werden könne, als durch neugewählte Volksvertreter, die erst nach der „stürmischen Beseitigung" der Naziexekutive ihre Machtbefugnisse ausüben könnten.

Der Neuaufbau einer echten Volksregierung aber in den kleinsten Zellen durch Volksausschüsse (Vorparlamente) und Betriebsräte war der Programmpunkt Nummero eins der Saefkow-Gruppe — etwas, was nach 1945 dann mit Kontrollratsgesetzen und Fragebogen versucht wurde. In einem handschriftlich hinterlassenen und beim Anklagematerial des Volksgerichtshofes vorgefundenen Aufruf an die Berliner Arbeiter fordert Saefkow die sofortige Wahl von Betriebsräten, die dem bewaffneten Schutz von „Wehrgruppen" zu je drei Mann unterstellt werden sollen. Es wird aktiver Widerstand gefordert gegen alle Anordnungen nationalsozialistischer Betriebsführer. Es wird zur Bildung einer „nationalen Einheitsfront" ermahnt mit der Parole: „Heraus aus dem Stumpfsinn, mit dem ihr noch den Krieg ertragt. Du darfst nicht warten, bis Dir Deine Führung den Befehl zum Handeln gibt."

In einem gleichzeitig verbreiteten Merkblatt, das tausendfach an die West- und Ostfront gesandt wurde, fordert der Berliner Ausschuß des „Nationalkomitee Freies Deutschland" die Fronttruppen auf, den Kampf einzustellen. Wenn man der Anklageschrift des Volksgerichtshofes Glauben schenken darf, so hat die Gruppe Saefkow bereits 1943 langwierige Verhandlungen mit anderen deutschen Widerstandsgruppen geführt. Namentlich werden aufgeführt Besprechungen mit der SPD-Gruppe von Reichwein und Leber, mit katholischen Geistlichen, fortschrittlich gesonnenen Industriellen und Ingenieuren und mit Oppositionsgruppen innerhalb der Wehrmacht und des Ministeriums für Rüstung und Kriegsproduktion. Von der Wehrmacht-Propaganda-Abteilung des OKW erhielt die Saefkow-Gruppe das bei alliierten Truppen und Agenten beschlagnahmte Informations- und Propagandamaterial. Bei der Verhaftung der drei Angeklagten wurden ferner Geheimdokumente aus dem Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion sichergestellt; durch einen Vertrauensmann aus dem Ministerium Speer der Widerstandsbewegung ausgehändigt. Bisherige Ermittlungen ergaben, daß allein in 22 Großbetrieben Berlins und einer größeren Zahl von Werken Hamburgs Beauftragte der Saefkow-Widerstandsgruppe tätig waren, um die Nationalsozialisten durch Produktionssenkung zur Einstellung des Krieges zu zwingen. Die Produktionszentren für neuentwickelte Flugzeug- und Panzertypen, technische Schlüsselbetriebe, wie Osram und Telefunken, Siemens, Heinkel und Argus, ferner Hamburger Werften und einige andere Betriebe gehörten zu den Stützpunkten der Saefkow-Untergrundbewegung.

Der Rahmen war sehr weit gespannt: In Hamburg sammelte Roger Fredana aus Paris, Vertrauensmann der französischen Kriegsgefangenen, täglich Geld für die Angehörigen der aus politischen Gründen inhaftierten deutschen Arbeiter. Auch Angehörige der anderen elf Nationen, die in Ausländer-Arbeitslagern Hamburgs lebten, haben den deutschen Widerstand gestärkt und gestützt. Noch im Mai 1944 brachten die Berliner Arbeiter mehrere tausend Reichsmark auf, die sie freiwillig für die Saefkow-Organisation spendeten. Aerzte, Stabsoffiziere der Wehrmacht, Ingenieure und Studienräte trugen in Berlin durch Privatspenden zur Finanzierung der Saefkow-Organisation bei. Die Frau von Rudolf Pechel, dem damals im Konzentrationslager sitzenden Chefredakteur der „Deutschen Zukunft", vermittelte der Saefkow-Gruppe Verbindung zu konservativen Kreisen, um zu einer großen nationalen Sammelbewegung zu gelangen. „Wir als Kommunisten", so schreibt Saefkow in einer an seine Parteigenossen gerichteten Mitteilung, „müssen um der Einheit willen bewußt manche Forderung zurückstellen".

Es muß Ende 1943/Anfang 1944 auch zu festen Vereinbarungen mit anderen Widerstandsgruppen gekommen sein, Vereinbarungen über die ersten gemeinsamen Schritte zur Bildung einer neuen deutschen Republik. Jedenfalls schreibt Saefkow kurz vor seiner Verhaftung im Mai 1944: „Wir (d. h. wir Kommunisten, Anm. d. Verfassers) kämpfen am stärksten für die vereinbarten Ziele".

Vierundzwanzig Stunden bevor die Invasion begann und die ersten britisch-amerikanischen Fallschirmspringer, in der Normandie landeten, zogen die noch auf freiem Fuß befindlichen Führer der Nordwestdeutschen Widerstandsbewegung eine bedrückende Bilanz: Ihr Plan, das Hitlerregime durch eine revolutionäre Volksbewegung zu stürzen, hatte einstweilen zu einer Welle von Todesurteilen, aber noch nicht zu einer Volksbewegung geführt. In einem damals am 5. Juni 1944 an die leitenden Funktionäre verteilten siebenseitigen Memorandum heißt es: „Im Gegensatz zu 1941 herrscht weitgehende Uebereinstimmung, daß die Niederlage Hitlers unabwendbar und nur noch eine Frage der Zeit ist. Differenzen gibt es höchstens noch über die Art, wie sie erfolgt." Es wird, da zum totalen Zusammenbruch Deutschlands der totale Einsatz der alliierten Militärmaschinerie notwendig erscheint, vorausgesagt, daß sich einige Vertreter des nationalsozialistischen Staates bemühen würden, Kapitulationsverhandlungen durch die Bildung eines Uebergangskabnetts ohne Hitler zu ermöglichen. In der Tat hat sich dann auch zuletzt noch nach der formellen Kapitulation der deutschen Wehrmacht mehrere Wochen lang ein solches Uebergangskabinett Dönitz/Schwerin-Krosigk in Flensburg im britischen Kontrollgebiet erhalten.

In dem gleichen Maße, in dem die redselige Verhandlungsbereitschaft selbst höchster SS-Funktionäre wie Himmler zunahm, nahm auch die Tätigkeit der Exekutionsmaschinerie der Justiz und der Gestapo zu. Immer stärker wurden die Schläge, die nach den großen Schauprozessen, die dem Bombenanschlag des 20. Juli folgten, den Widerstandsgruppen versetzt wurden. Kaum gelang es ihnen, den Rest der noch Verbliebenen zu retten. Es ging darum, beim militärischen Zusammenbruch der Hitlerregierung sich das Gesetz des Handelns für die zukünftige Gestaltung Deutschlands nicht ganz aus der Hand nehmen zu lassen und wenigstens einen Teil der Vertreter der Widerstandsbewegung lebend hinüberzuretten, um durch sie die Bildung einer unabhängigen deutschen Republik zu erzwingen. Um der historischen Wahrheit willen sei auch nochmals daran erinnert, daß dies durch die Spannungen der Okkupationsmächte doch noch verhindert wurde. Nicht unerwähnt soll dabei bleiben, daß diese Absicht der Widerstandsbewegung dadurch noch erschwert wurde, daß man im Einmarschgebiet der Westalliierten stellenweise die politischen Häftlinge erst nach geraumer Zeit frei ließ; beispielsweise in Hamburg, wo die Kapitulation am 3. Mai 1945 erfolgte, wurden die politischen Gefangenen erst am 26. Mai aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen.

Der zu erwartende Sturm erfüllte die Widerstandskämpfer in dieser Zeit mit einer gewissen Zuversicht, während jene Kreise, die sich für die Nachkriegszeit ein Alibi sichern mußten, immer unruhiger wurden. Tag um Tag wurden z. B. vier Wochen lang im Kesselhaus des Untersuchungsgefängnisses in Hamburg die Akten der Gestapo verbrannt. Im April 1945 arbeiteten die Paßstelle und das sogenannte „Hauptwirtschaftsamt" — beide unter Kontrolle von Gestapoagenten — mit Hochdruck, um allen Belasteten gefälschte Kennkarten, Abmeldebescheinigungen für Lebensmittelkarten (Korrektheit muß sein!) und andere notwendige Papiere auszustellen. Bis auf die roten Ausmusterungsscheine der Wehrmacht waren die Papiere der Kriminalsekretäre und der „V-Leute", die mit ihnen in den letzten Jahren die deutsche Widerstandsbewegung zertrümmert hatten, komplett. Die als Leihbücherei, Lesemappenzentrale, Seifenhandlung oder sogar Wirtschaftsamt getarnten Agentenzentralen der Hamburger Gestapo wurden schleunigst liquidiert, alle Beteiligten tarnten sich meisterlich — einschließlich des Hotelknellners im „Hotel Atlantik", der fremde Reisende auszuhorchen pflegte, des Theaterfriseurs, der den Gestapospitzeln falsche Bärte lieferte und des Chauffeurs, der Möbel, Bücher und anderen Besitz liquidierter Antifaschisten in die Wohnung seiner Gestapovorgesetzten zu fahren pflegte. Mit gebeugtem Rücken wurde die Besatzungsarmee empfangen — man war zum Start in die Demokratie bereit, das neue Spiel konnte beginnen.

Die wenigen Akten, die zeigten, wie der deutsche Widerstand gegen Hitler beispielsweise in Hamburg aussah und wie er ausradiert wurde, waren zumeist verbrannt. Das interessanteste unter den nicht verbrannten Akten blieb zum Teil in Händen der Besatzungsmacht. Warum auch sollten Gestapoleute, die als „Experten zur Bekämpfung von Untergrundbewegung" gelten konnten, nicht zusammen mit deutschen Atomwissenschaftlern und Ingenieuren im Ausland neue Karriere machen können? Der Hamburger Archivar Detlev Möller aber schrieb in seinem 1947 erschienenen Buch „Das letzte Kapitel", bis zum April 1945 sei in Hamburg von einer Widerstandsbewegung nichts zu merken gewesen, — bis auf kleine Jugendklubs, welche, „die englischen Farben unter dem Rockaufschlag nur halb verbergend, dem Swing huldigten". Möller's Versuch, den Kreis jener Deutschen, die sich 1945 vom Kurs der nationalsozialistischen Staatsführung abwandten, durch die überraschende Nennung neuer Namen zu bereichern, steht nicht vereinzelt da. Selbst ehemalige Mitarbeiter Hitlers haben in der letzten Zeit versucht, durch Veröffentlichung ihrer Memoiren in der britischen Besatzungszone der „historischen" Wahrheit und der persönlichen Rehabilitierung zu dienen. Warum sollte man nicht einmal vorschlagen, daß sich einige deutsche Historiker nunmehr auch der Geschichte der deutschen Widerstandsbewegung annehmen? Ständig werden neue Akten entdeckt. Von denen aber, die in den Speichern und Kellern deutscher Justizstellen verstauben, wird sehr selten gesprochen.

Für den Lokalhistoriker in Hamburg müßte es beispielsweise reizvoll sein, an gewisse Dinge zu erinnern. So geht aus Hamburger Akten hervor, daß durch den Kriminalrat Kopko aus Berlin spezielle Folterwerkzeuge nach Hamburg geschafft wurden und die Hamburger Gestapo vollste Freizügigkeit zur „verschärften Vernehmung" der Bästleingruppe und auch der 1944/1945 sehr aktiven KdF-Gruppe — Kampf dem Faschismus — gewährt wurde. Allein am 5. Mai 1944 wurden, so müßte ein Lokalhistoriker berichten, achtzehn Todesurteile gegen Angehörige der Bästleingruppe gefällt. Kurz vorher waren vier dieser Gruppe durch die Hamburger Gestapo zur illegalen Exekution nach Neuengamme geschafft worden. Die Todesserie gegen die Vertreter jener Gruppen schloß erst ab, als die Engländer bereits in Hamburg einmarschierten; so die Liquidation von dreizehn Frauen und achtundfünfzig Männern, der Todesmarsch nach Kiel-Hasse, wo ein schleswig-holsteinischer Bauer an

einem kalten Aprilmorgen zwei erschlagene politische Gefangene (es waren Franzosen, die zur KdF-Gruppe Hamburg gehörten) auf den Misthaufen warf.
Zu einer Zeit, als sich einige Exporteure und Beamte 5 Minuten vor 12 entschlossen, aus dem Naziomnibus auszusteigen, um eine Rückfahrkarte bei den westlichen Alliierten einzuhandeln, als tausende Hamburger Freiheitskämpfer als Staatsfeinde liquidiert waren, verhandelte das amtliche Deutschland um eine „ehrenvolle Kapitulation".

Heinz Schmitz-op der Beck

Wir haben im Lager gelernt, was späterhin zu tun wäre. Jeden Tag waren wir auf das Nichts gestellt. Für jeden Tag war gewissermaßen die Atombombe bereitet; und dennoch dachten wir an eine neue Welt, denn in der alten hätten wir es selbst in Gedanken nicht mehr ausgehalten. Auch das haben wir im Lager gelernt: Alle großen Wandlungen lagen (liegen) nicht um uns herum sondern in uns. Alle Entscheidungen fielen nicht draußen, sondern in unserem Innern. Das gilt auch für das Heute.

Herbert Blank

So dachten sie sich das Ende . . .

14. April 1945

An die Lagerkommandanten
von Dachau und Flossenbürg

Die Übergabe kommt nicht in Frage. Das Lager ist sofort zu evakuieren. Kein Häftling darf lebendig in die Hände des Feindes fallen.

Heinrich Himmler

. . . aber es kam anders

Aufruf des internationalen Häftlingskomitees am Tage der Befreiungskundgebung im Lager Buchenwald

am 19. April 1945.

Kameraden!

Wir Buchenwalder Antifaschisten sind heute angetreten zu Ehren der in Buchenwald und seinen Außenkommandos von den Nazibestien und ihren Helfershelfern ermordeten

51 000 Gefangenen!

51 000 erschossen, gehängt, zertrampelt, erschlagen, erstickt, ersäuft, verhungert, vergiftet, abgespritzt.

51 000 Väter, Brüder, Söhne starben einen qualvollen Tod, weil sie Kämpfer gegen das faschistische Mordregime waren.

51 000 Mütter und Frauen und hunderttausende Kinder klagen an.

Wir lebend Gebliebenen, wir Zeugen der nazistischen Bestialitäten, sahen in ohnmächtiger Wut unsere Kameraden fallen. Wenn uns eines am Leben hielt, dann war es der Gedanke:

„Es kommt der Tag der Rache!"

Heute sind wir frei!

Wir danken den verbündeten Armeen, den Amerikanern, Engländern, Sowjets und allen Freiheitsarmeen, die uns und der gesamten Welt den Frieden und das Leben erkämpfen. Wir gedenken an dieser Stelle des großes Freundes der Antifaschisten aller Länder, eines Organisators und des Initiators des Kampfes um eine neue, demokratische, friedliche Welt.

F. D. Roosevelt!

Ehre seinem Angedenken!

Wir Buchenwalder, Russen, Franzosen, Polen, Tschechen, Slowaken und Deutsche, Spanier, Italiener und Oesterreicher, Belgier und Holländer, Engländer, Luxemburger, Rumänen, Jugoslaven und Ungarn, kämpften gemeinsam gegen die SS, gegen die nazistischen Verbrecher, für unsere eigene Befreiung. Uns beseelte eine Idee. Unsere Sache ist gerecht — unser muß der Sieg sein.

Wir führten in vielen Sprachen den gleichen, harten, opferreichen Kampf. Und dieser Kampf ist noch nicht zu Ende. Noch wehen Hitlerfahnen! Noch leben die Mörder unserer Kameraden! Noch laufen unsere sadistischen Peiniger frei herum! Wir schwören deshalb vor aller Welt auf diesem Appellplatz, an dieser Stätte des faschistischen Grauens!:

Wir stellen den Kampf erst ein, wenn auch der letzte Schuldige vor den Richtern der Völker steht!

Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung! Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel!

Das sind wir unseren Gemordeten, ihren Angehörigen schuldig. Zum Zeichen Eurer Bereitschaft für diesen Kampf erhebt die Hand zum Schwur und sprecht mir nach:

Wir schwören!

21 000 Männer und Knaben strecken die Hand zum Himmel und sprechen:

Wir schwören!

Internationale Solidarität im KZ Neuengamme

13 000 Franzosen sind durch Neuengamme und seine Außenkommandos gegangen. Nur 600 sind zurückgekehrt. Mehr als 12 000 französische Familien wurden allein durch dieses Lager in Trauer versetzt. Zehntausende Familien in Frankreich, die ihre Lieben verloren haben, verwünschen Hitler und sein Regime sowie seine Helfershelfer. Selbst wir, die wir seit langem Internationalisten sind, mußten während des Krieges feststellen, daß das deutsche Volk gegen den in seinem Namen durch die Generale Hitlers, der SS, der Gestapo, durchgeführten Verbrechen allzu passiv war.

Mit Kummer haben wir feststellen müssen, daß sich viele Häftlinge als Kapos, Vorarbeiter oder Blockälteste als folgsame Helfershelfer der SS erwiesen. Aber diese Häftlinge rekrutierten sich aus Verbrechern, die den grünen Winkel trugen. Der größte Teil der politischen Häftlinge, die wir kennenlernten, war von einem anderen Schlag. Trotz der langen Jahre ihrer Haft haben sie im allgemeinen ihren internationalen Geist als Antifaschisten intakt gehalten. Diesen Männern müssen wir Bewunderung zollen. Manche von ihnen waren bei unserer Ankunft im Lager mehr als elf Jahre in dieser Hölle und hatten dabei ihre hohe Moral und ihr Vertrauen auf die Zukunft behalten.

Diese antifaschistischen Deutschen waren es, die bei der Ankunft der tschechischen, polnischen, sowjetischen, belgischen, holländischen, jugoslawischen und französischen Kameraden die internationale Solidarität organisierten. Selbstverständlich konnte dies — um keinen Verdacht bei der SS zu erregen — nur unter der größten Vorsicht und Heimlichkeit vor sich gehen. Dies wäre jedoch nicht möglich gewesen, wenn nicht die internationale Verbindung der Arbeiter und der fortschrittlichsten Männer aller Nationalitäten bestanden hätte.

Diese Solidarität und Hilfe wurde erreicht durch die Einsetzung von guten und ehrlichen Kameraden an wichtige Posten und Schlüsselstellungen des Lagers. Sie sorgten dann für eine materielle Hilfe an Essen, Kleidung und anderen lebensnotwendigen Dingen für den politischen Häftling, dessen Gesundheit nachließ. Eine geheime aber wirksame Hilfe, die den politischen Häftlingen aller Nationalitäten zugute kam und die eine kostbare physische und moralische Unterstützung war. Ich denke besonders an die gefährliche Rolle, die der deutsche Kamerad Albin Lüdke und der belgische Kamerad André Mandrickx im Arbeitseinsatz hatten, wo sie durch die Einteilung der Arbeiten und der Auswahl der Häftlinge in die Außenkommandos unter der Gefahr ihres eigenen Lebens eine große Anzahl von Menschenleben retteten. Wenn wir an das Leben im Lager und an die dort begangenen Verbrechen denken, dürfen wir das andere Gesicht unseres Erlebens nicht übersehen: der politische Kampf gegen den Faschismus, der sich unter anderen Formen und in anderen Situationen abspielte. Wenn wir an Nazideutschland zurückdenken, das alle Völker verdammen, so darf man die Besten des deutschen Volkes nicht vergessen, die für die Aufrechterhaltung und Erweiterung des internationalen Geistes und der Solidarität im Lager ihr Leben gelassen haben.

Marcel Prenant, Professor an der Sorbonne in Paris.

Aus der Abschiedserklärung der Mauthausener:

„Wir wollen nach erlangter eigener Freiheit und nach Erkämpfung der Freiheit unserer Nationen die internationale Solidarität des Lagers in unserem Gedächtnis bewahren und daraus die Lehre ziehen! Wir werden einen gemeinsamen Weg beschreiten, den Weg der unteilbaren Freiheit aller Völker, den Weg der gegenseitigen Achtung, den Weg der Zusammenarbeit am großen Werk des Aufbaues einer neuen, für alle gerechten, freien Welt. Wir wenden uns an die ganze Welt mit dem Ruf: Helft uns bei dieser Arbeit! Es lebe die internationale Solidarität! Es lebe die Freiheit!"

Im Namen aller ehemaligen politischen Häftlinge von Mauthausen: Ceskoslovensky Národni Revolucni Vybor / Deutsches Komitee / Comité Espanol / Comité Franco-Belge / Comité Grec / Comitato Nazionale Italiano / Jugoslovenski Odbor / Magyar Bizottsag / Österreichischer Nationalausschuß / Komitet Polski / Russkij Komitet / Délégué pour les Albanese / Délégué pour les Hollandais et Suisse / Der Delegierte für Luxemburg / Délégué pour les Roumains.

Befreiung

Vorwärts Kameraden!

. . . Sechsundzwanzig Millionen Tote und fast sechs Jahre erbitterten Kampfes waren nötig, um mit diesem infernalischen Unternehmen menschlicher Zerstörung fertig zu werden, das alles in der Geschichte der Völker bisher Dagewesene weit in den Schatten stellt und wir müssen zugeben, daß das deutsche Volk einen Teil der Verantwortung trägt, den man unterstreichen muß.

Ohne Zweifel kann man diese Verantwortung nicht der Verantwortung der Länder gleichstellen, die das deutsche Volk auf diesen Weg brachten. Wir wären armselige Politiker, wenn wir anders dächten — aber, Kameraden, ihr möget wissen, daß für uns schon die Erkenntnis dessen, was wir als offensichtlich ansehen, der Beweis dafür ist, daß es augenblicklich in Deutschland eine immer größere Anzahl von Demokraten gibt, die in demselben Sinn wie wir tätig sind, das heißt, auf dem Wege der Demokratie und des Fortschritts.

Weil wir diese Gleichheit der Anschauungen auf allgemeinem Gebiet festgestellt haben, haben wir zugestimmt, als die VVN ihre Aufnahme in die FIAPP erbat. Wir haben diesen Schritt getan, weil wir zu denen gehören, die denken, daß überall, wo es Menschen guten Willens gibt, es unsere Pflicht ist, sie zu ermutigen. Ihr könnt und müßt uns bei unserer Aufgabe helfen, unseren Ländern nahezubringen, daß sie keinen Grund haben, am deutschen Volke zu verzweifeln. Darum ist es in erster Linie nötig, daß ihr Vertrauen zu euch selbst habt und in dem Gedanken lebt, daß Vertrauen im Kampf entsteht . . .

Maurice Lampe, Paris
Präsident der FIAPP

Lehren der deutschen Geschichte

Ein Volk ist verantwortlich auch für das, was es mit sich anstellen läßt, sagt die Geschichte. Sie hat kaum je Ausnahmen von dieser Regel zugelassen und wird es auch diesmal nicht tun. Denn was unter der Perspektive von Staaten und Grenzen oft wie ein unverdientes Unglück aussieht, nimmt ein ganz anderes Relief an, wenn man den Maßstab von Klassenschichtungen und Klassenkämpfen anlegt, dann erkennt man oft, daß sich als nationales Unglück maskiert hat, was im Grunde schuldhaft unterlassener Klassenkampf war, die Weigerung eines reifen Volkes, sich zur Wehr zu setzen, wenn seine Oberschicht es mit schmuckhaften Lügen bösartiger Selbstvergottung und verdummender Aufhetzung gegen Nachbarvölker im Kriege stürzte, um die inneren Krisen außenpolitisch abzureagieren. – . . . .

Selten hat eine herrschende Schicht so gut verstanden, die Affekte und Lebenslügen eines Volkes einzuspannen und auszubeuten, wie es das deutsche Volk erlebt hat. . . .

ARNOLD ZWEIG – 1945

Der Kampf geht weiter

(Von den Intern. Lagerkomitees über die VVN zur FIAPP!)

Die aus allen Ländern der Okkupation in deutsche Konzentrationslagern verschleppten Ausländer, die aktiven und passiven Gegner des Faschismus, lernten das „Andere" Deutschland kennen, nämlich, den Deutschen, der als Mensch seine Pflicht über Sprach-, Umgangs- und Rassegrenzen hinweg erfüllte und damit den im 20. Jahrhundert wertvollsten Samen der Völkerverständigung legte. Im Tiefstand eines Volkes, welches den Haß aller Völker auf sich vereinigte, waren es so einige Wenige, die um Verständigung durch Bereitschaft und Taten warben!

Wenn am Ende des ersten Weltkrieges, des Totschießens müde, vom Schützengraben zu Stacheldraht Freundschaften ausgetauscht wurden, wenn im weihnachtlichen Frieden, insbesondere 1917, die militärisch-gehorsame Disziplin gebrochen wurde und so auch an der von den Völkern nicht gewollten Front sich Mensch zu Mensch fand, so war es damals ein Hoffnungsstrahl für die Kämpfer um den Frieden.

In allen Ländern entstanden als Fortsetzung und Ergebnis der internationalen Lagerkomitees die vergrößerten und nunmehr legalen Ländergemeinschaften der Widerstandskämpfer, die Vereinigungen der Verfolgten des Naziregimes mit der Dachorganisation der Fédération Internationale des Anciens Prisonniers Poltiques du Facisme (FIAPP), die unmißverständlich die Lehren aus dieser grausamen Vertolgung zu ziehen bereit ist und im Geiste eines realisierbaren Humanismus den Frieden sichern will.

In dieser Aufgabe steht die Resistance aller Länder, organisatorisch verbunden in der FIAPP, denn diese Aufgabe ist der Frieden, eine Aufgabe, die von allen fortschrittlichen Menschen gelöst werden muß, da der Friede kein leerer Begriff ist.

Franz Heitgres

Programm

Die Ziele der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes sind:

1. Die Zusammenarbeit aller demokratischen Kräfte zu stärken und auszubauen.
2. Den Kampf gegen alle Reste des Nazismus, des Militarismus und gegen den Rassenwahn systematisch zu führen, um dadurch zur Sicherung des Völkerfriedens beizutragen und jeden Versuch neuer faschistischer Tätigkeit zu unterbinden.
3. Die breitesten Bevölkerungsschichten, insbesondere die Jugend, über die faschistischen Verbrechen zu unterrichten.
4. Den tapferen opferreichen Kampf der deutschen Widerstandsbewegung aufzuzeigen und zu würdigen.
5. Den demokratischen Aufbau Deutschlands durch die Heranziehung der Kämpfer gegen den Nazismus und durch die Ausschaltung der nazistischen Elemente aus dem öffentlichen Leben zu sichern.
6. Die Wiedergutmachung der schlimmsten Schäden an Gesundheit und Gut, die Sicherung der Existenz aller ehemals Verfolgten, die Fürsorge für die Hinterbliebenen unserer Toten und für die Arbeitsunfähigen als Pflicht des deutschen Volkes gesetzlich zu regeln.
7. Die Zusammenarbeit mit den Bruderorganisationen aller Länder, um den gemeinsamen Kampf weiter zu führen. Dieser bisherige Kampf um die gemeinsamen langjährigen Erlebnisse in den Konzentrationslagern vertieften die Erkenntnis von der Notwendigkeit der friedlichen Verständigung und der Zusammenarbeit aller Völker.

Zur Erreichung dieser Ziele stellt sich die Vereinigung folgende Aufgaben:

a) Das Andenken an alle bekannten und unbekannten nationalen und internationalen Helden würdig zu wahren.
b) Die Umbettung oder Ueberführung der sterblichen Reste durchzuführen. Mahnmale, Erinnerungstafeln und Gedenkstätten für alle Kämpfer gegen den Faschismus zu errichten und sorgsam zu pflegen.
c) Jährlich am zweiten Sonntag im September Feiern für die Millionen Opfer des Faschismus zu veranstalten.
d) Sammlung und Sicherstellung aller erreichbaren Unterlagen, die Registrierung der Toten und sonstige Erhebungen zu dem Zweck, Gewißheit über das Schicksal der Ermordeten und Verstorbenen aller Nationen zu verschaffen.
e) Zusammenfassende Berichte über Gefängnisse, Zuchthäuser und Konzentrationslager auszuarbeiten.
f) In Zusammenarbeit mit allen deutschen und ausländischen Behörden zur Aufdeckung aller nazistischen Verbrechen beizutragen, um die Bestrafung der Schuldigen zuermöglichen.
g) Herausgabe von Zeitschriften, Plakaten, Broschüren und Büchern, Errichtung von Archiven, Aufstellung von Statistiken und Durchführung von Ausstellungen, Versammlungen, Kundgebungen und Vorträgen.
h) Wahrung und öffentliche Vertretung der Interessen der Opfer des Faschismus.
i) Unterstützung der Verwaltungsstellen bei ihren sozialen Aufgaben.

VVN

Die Rolle der FIAPP in der antifaschistischen Propaganda!

(Association Francaise des APP. - Französische Vereinigung d. ehem. pol. Gefangenen) Die Organisation des Widerstandes in den Konzentrationslagern haben einigen Grund, die Frage der politischen Gefangenen auf die wahre Ebene zu rücken; des Kampfes gegen den Faschismus. Es handelt sich auch gleicherweise darum, aufzuzeigen, daß der innerhalb der Gefängnisse und Lager geführte Freiheitskampf nur ein zum Ganzen gehörender Bestandteil des antifaschistischen Kampfes und der vaterländischen Kriege gewesen ist, die die Völker um ihre Befreiung geführt haben. Die FIAPP wird keine Bemühungen scheuen, um die Geschichte des Widerstandes in den Konzentrationslagern populär zu machen, und diese Mühen werden gleichzeitig zur Lösung einer ihrer wesentlichen Aufgaben beitragen: Der Aufrechterhaltung und Entwicklung der Internationalen Verständigung unter den ehemaligen politischen Gefangenen. Gerade die heimliche Betätigung, die zur Befreiung der Lager geführt hat, ist ein herrliches Beispiel der Solidarität und der internationalen Zusammenarbeit. Uebrigens ist es unmöglich, ein solches Thema anders als in seiner Ganzheit, d. h. auf internationaler Ebene, zu behandeln

Andre Fougerousse
Mitglied des „Bureau National de la FNDIRP"

Die FIAPP

Durch die Initiative der polnischen Vereinigung ehemaliger politischer Gefangener schlossen sich im Februar 1946 in Warschau die in den europäischen Ländern bestehenden Organisationen ehemaliger politischer Gefangener in der FIAPP (Fédération Internationale de Anciens Prisonniers Politiques) zusammen. Die Gründung der FIAPP erfolgte zu einer Zeit, als das polnische Volk aus tiefen Wunden blutend den Weg zu sozialer Gerechtigkeit, zu wirtschaftlicher und politischer Selbständigkeit beschritt. Die grauen Ruinen Warschaus zeugen nicht nur von dem unermeßlichen Leid, das dem polnischen Volk zugefügt wurde und dem brutalen Vernichtungswillen der faschistischen Okkupanten; sie bleiben ein eindringliches Symbol des heroischen Kampfes eines unterdrückten Volkes um seine nationale Freiheit.

Warschau wurde zum ständigen Sitz des Generalsekretariates der FIAPP erklärt.

Der FIAPP sind die Organisationen von 19 europäischen Ländern angeschlossen, die in sich die bewährtesten antifaschistischen Kräfte aller der Länder vereinigen, die dem faschistischen Regime unterworfen wurden. Ihr gehören die Ueberlebenden der Partisanenverbände und die der Internationalen Brigaden des spanischen Freiheitskampfes an, die aus den faschistischen Zuchthäusern und Konzentrationslagern zurückgekehrten aktiven Kämpfer gegen den Faschismus und die große Zahl der aus religiösen und nationalen Gründen Verfolgten. Die FIAPP ist die Vertretung der ehemaligen politischen Gefangenen der Länder: Albanien, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Holland, Italien, Jugoslawien, Luxemburg, Norwegen, Oesterreich, Polen, Rumänien Spanien, Sowjetunion, Triest, Tschechoslowakei.

Mit der am 29. Mai 1948 vom Exekutivkomitee der FIAPP in Warschau vollzogenen Aufnahme der Vereinigungen ehemaliger politischer Gefangener der Länder Oesterreich und Deutschland reifte das in den Lagern abgegebene Gelöbnis internationaler Verbundenheit zur Tat.

„Das Exekutivkomitee der FIAPP", sagte der Präsident Maurice Lampe, „hat beschlossen, die deutschen und österreichischen Verbände ehemaliger politischer Häftlinge in die FIAPP aufzunehmen. Auf diese Art werden die Antifaschisten aller Länder, welche in hitlerischen Konzentrationslagern gekämpft und gelitten haben, sich in einer gemeinsamen internationalen Organisation zusammenfinden, welche alle ehemaligen Gefangenen des Hitlerismus zusammenfassen wird, die der Meinung sind, daß ihr Kampf noch nicht beendet ist, da immer noch Kräfte am Werke sind, welche die Welt in die Umarmung des Faschismus und des Krieges stoßen wollen. Die Aufnahme der deutschen und österreichischen Organisationen ehemaliger Häftlinge in die FIAPP wird es diesen unzweifelhaft erleichtern, die Schwierigkeiten, die sich vor ihnen erheben, zu überwinden, und wird ihnen helfen, ihre Autorität im eigenen Lande zu verstärken."

Die von 19 europäischen Ländern gemeinsam gebrachten Millionen Opfer im Widerstand gegen den Faschismus, verpflichten die Ueberlebenden mit letzter Entschlossenheit gegen jede Form faschistischer Unterdrückung für Frieden, Demokratie und Völkerverständigung zu kämpfen.

Quellen-Nachweis

Archive des Generalsekretariats der VVN enthaltend:

Gestapo- und Volksgerichtsdokumente, Auszüge aus der „Mordkartei" der NSDAP, Anklageschriften, Urteilsbegründungen, Einzelberichte, Photomaterial, Prozeßberichte, Schutzhaftbefehle und vieles anderes.

Archiv der VVN Hamburg, Abteilung Widerstandsforschung

Archiv des Buchenwald-Komitee, Berlin

Archiv des DPD Hamburg, Rothenbaumchaussee

Archiv Köser, Hamburg-Stellingen

Landesarchiv Brandenburg, Forschungsinstitut Zuchthaus Brandenburg

Staatsarchiv, Hamburg Rathaus (NS-Presse)

Nürnberger Dokumente:

Dokumente des internationalen Gerichtshofes gegen die Hauptkriegsverbrecher. Erschienen in Nürnberg nach den Weisungen des internationalen Militärgerichtshofes, vom Sekretariat des Gerichtshofes, unter der Autorität des Obersten Kontrollrates für Deutschland.

Akten der Kgl. britischen Militärregierung

Tracing Büro, Arolsen

„Bruno Tesch", Franz Ahrens Hamburg, Komitee ehem. pol. Gef. (VVN). 1947

„Dachau", Hans Schwarz Hamburg, VVN Archiv 1947

„Das Urteil von Nürnberg", München, Nymphenburger Verlagshandlung 1946

„Das letzte Kapitel", Geschichte der Kapitulation Hamburgs, Detlev Möller, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1947

„Der Bischof von Münster", Heinrich Portmann, Verlag Aschendorff, Münster 1946

„Die Moorsoldaten" Wolfgang Langhoff Aufbau-Verlag, Berlin W. 8, 1947

„Der SS-Staat", Eugen Kogon, Verlag der Druckhäuser, Berlin-Tempelhof, 1947

„Deutscher Widerstand", Rudolf Pechel, Erlenbach-Zürich 1947, Eugen Rentsch Verlag

„Dokumente des Hamburger Widerstandes", Hamburg, Hamburger-Volkszeitung 1947

„Frankenpost", Hof/Saale

„Giessener Freie Presse" v. 18. 6. 1946

„Goethe in Dachau", Nico Rost, Verlag Volk und Welt, 1949, Berlin W. 8

„Hamburger Echo", v. 24. 8. 1946

„Helmuth Hübener", herausgegeben vom Komitee ehemaliger politischer Gefangener (VVN) Hamburg 1947

„Im finstern Tal", Hanns Lilje, Latäre Verlag, Nürnberg 1947

„Jahrbuch 1949", VVN-Verlag Berlin
„KL Bu", Bericht des internationalen Lagerkomitees Buchenwald, Thüringer Volks-Verlag G. m. b. H., Weimar
„Publizistik im dritten Reich", Walter Hagemann, Hamburg 1948
„Reichstagsbrandprozeß", Neuer Weg, Berlin 1946
„Reportage unterm Strang geschrieben", Julius Fucik, Verlag I. H . W. Dietz Nachf., Berlin 1947
„So war es", Heinrich Christian Meier, Phönix-Verlag, Christen & Co., Hamburg 1 1946
„Spanisches Tagebuch", Alfred Kantorowicz, Aufbau-Verlag 1948
„Stalingrad", Theodor Plevier, Aufbau-Verlag, Berlin 1946
„Streiflichter", Hamburger Widerstand, VVN Hamburg 1948
„The German Opposition to Hitler", Hans Rothfels, Hinsdale (Illinois) 1948
„The Republic", Charles A. Beard, New York 1943, Viking Press
„Todeslager Sachsenhausen", Swa-Verlag, Berlin 1948
„Verboten und Verbrannt", Heinz Ullstein und Helmut Kindler-Verlag, Berlin 1947
„VVN-Kalender 1949", VVN-Verlag Berlin
„Weltbühne", Jahrgang 1930
„Widerstand im Dritten Reich" (Schulze-Boysen-Harnack-Gruppe), herausgegeben von der zentralen Forschungsstelle der VVN, Berlin 1947
„Zwischen den Zeilen", Rudolf Pechel, Droemersche Verlagsbuchhandlung 1948

Volks-

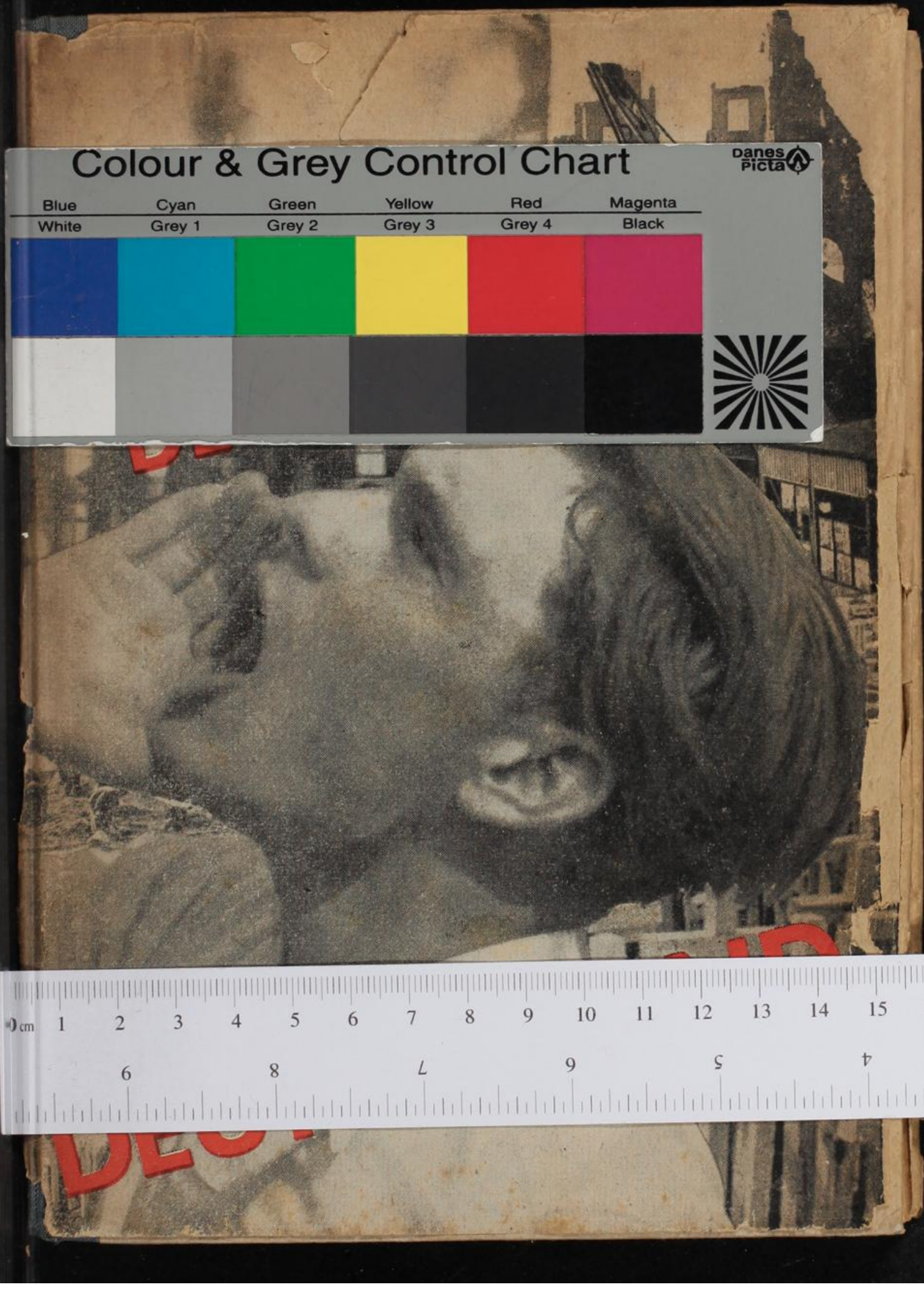
Nacht.,

1 1946

947

en von

48


Colour & Grey Control Chart
Danes Picta
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
Grey 1
Grey 2
Grey 3
Grey 4
Black